Schriften

herausgegeben

vom

Institute zur Förderung der israelitischen Literatur

unter Leitung

von

Dr. Ludwig Philippson in Bonn,
Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig,
Dr. L. Herzfeld in Braunschweig.

Zehntes Jahr: 1864 — 1865.

Bibliothek der griechischen und römischen Schriftsteller über Juden und Judenthum. Bd. I.

Leipzig,
Oskar Leiner.
1865.

Bibliothek

der

griechischen und römischen Schriftsteller

über

Judenthum und Juden

in neuen Uebertragungen und Sammlungen.

Erster Band.

Leipzig,
Oskar Leiner.
1865.

Vorwort.

Daß die Juden während der Periode, in welcher sie mit den Griechen, seit Alexanders des Großen Zug durch Palästina, in nähere Berührung traten, auch an der Literatur derselben regen Antheil nahmen, und in griechischer Sprache theils Originalschriften verfaßten, theils ihre heiligen Urkunden und andere Werke wiedergaben, war längst bekannt. Die Septuaginta, die Apokryphen, die Schriften Philo's und Josephus' waren in den Händen der Gelehrten. Die neuere Forschung aber hat hierzu noch mehrere Schriften, Fragmente und Namen hinzugefügt, so daß ein selbstständiger, griechischer Literaturzweig anerkannt werden mußte, der durch mehrere Jahrhunderte reicht und nach beiden Seiten hin, nach jüdischer und griechischer, in Form und Inhalt einen eigenthümlichen Charakter trägt, wie sich dieser schon von vornherein aus den beiden Elementen ergeben mußte, aus deren Vereinigung diese Literatur hervorging. Dieselbe hat darum nicht blos eine inhaltliche Bedeutung, sondern noch mehr einen großen historischen Werth, weil sie darlegt, wie weit der jüdische Geist durch den Hellenismus tangirt wurde, und wiederum der Hellenismus dem jüdischen Geiste ein Tragmittel und eine Ausprägung gewährte. Dieser Prozeß, der sich später in der arabischen Periode wiederholte und in der neueren Zeit ein

so mächtiges Leben gewonnen hat, ist darum von höchstem Interesse. Wir halten es daher für eine schöne Aufgabe des „Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur", die uns erhaltenen Erzeugnisse dieser jüdisch-griechischen Literatur durch neue Uebersetzungen nach und nach zum Gemeingut und insonders das jüdische Publikum mit den Schriftwerken dieses Theiles unserer Väter bekannt zu machen, welche bis jetzt nur den Gelehrten zugänglich waren. Allerdings werden wir hierin nach dem Umfang unserer Mittel, soweit wir solche diesem Unternehmen widmen dürfen, nur sehr allmälig vorschreiten können, da die bezeichnete Literatur in ihrer Gesammtheit von sehr großem Umfange ist. Es ist daher natürlich, daß wir vor Allem denjenigen Schriften unsere Mühewaltung zuwenden, welche bis jetzt in deutschen Uebertragungen noch gar nicht oder nur wenig vorhanden und die zugleich das Interesse des größeren Publikums in Anspruch zu nehmen befähigt sind. Wir beginnen deshalb mit Philo dem Alexandriner und zwar mit dessen am populärsten geschriebenen Werke: „dem Leben Mosis." —

Wir glauben aber, daß wir unseren Zweck nicht vollständig erreichen würden, wenn wir nicht noch ein anderes Moment berücksichtigten. Von der Zeit an, wo die Juden in den Kreis der abendländischen Culturvölker hineingezogen wurden und der Schwerpunkt, ihres Interesses nicht mehr nach Osten, sondern nach Westen fiel, mitten in das Leben der Syrer, Neu-Egypter, Griechen und Römer, war es selbstverständlich, daß diese Völker sich auch mit den Juden befaßten und ein Urtheil über sie bildeten. In mancherlei Fassung ist dies von Herodot an auf uns gekommen, und gehört nothwendig zur jüdischen, wie zur Culturgeschichte überhaupt. In letzterer Beziehung hat es sogar einen nicht unwichtigen kritisch-historischen Werth, da es uns ein eclatantes Beispiel giebt, wie die Griechen und Römer und

unter diesen die einzelnen Autoren Elemente, die ihnen fremdartig waren, aufzufassen und zu behandeln vermochten, was ein Kriterium für ihre geschichtlichen und ethnologischen Darstellungen abgiebt. Eine Sammlung dieser Urtheile und Mittheilungen fand bis jetzt nur in unvollständiger Weise statt, da sie nothwendig auch bis in den Kreis der Kirchenväter und der byzantinischen Autoren ausgedehnt werden muß, was bis jetzt noch Niemand unternommen. Auch hierauf soll sich unsere „Bibliothek" erstrecken. —

Wir halten es für nothwendig, daß die Schriften jedes einzelnen Autor's mit einer Darstellung seines Lebens, seiner Werke und Tendenzen begleitet werde. Aber es scheint uns zweckmäßig, solche erst dann zu geben, wenn die Werke jedes Autors vollständig vorliegen, weil sie nur dann erst dem Leser ein verständliches Bild und ein begreifliches Urtheil bieten kann. Dies behindert nicht, daß wir einem jeden einzelnen Buche eine kurze Skizze über den Autor und das Buch, besonders dessen Stellung innerhalb der Gesammtschriften des Verfassers, voransetzen.

Das Institut
zur Förderung der israelitischen Literatur.

Das Leben Mosis

von

Philo dem Alexandriner.

In neuer Uebertragung

von

M. J.

Vorbemerkung.

Unter denjenigen Städten des Alterthum's, deren Bevölkerung stets vom Geiste der Unruhe bewegt und aller Zeit zu Streit, Tumult und Aufstand bereit war, spielte Alexandrien eine große Rolle. Die Ursache lag wohl schon in den verschiedenen Elementen, welche Alexander der Große und seine Nachfolger in die von ihm gegründete Stadt gezogen, die darum nicht geschichtlich ineinanderwachsen konnten, sondern unvermischt und unverbunden neben einander bestehen blieben. Antipathie und Haß herrschten besonders zwischen der griechischen und höchst zahlreichen jüdischen Bevölkerung Alexandriens, und wurden von der Eifersucht der ersteren auf die letztere genährt. Denn die Juden hatten schon von Alexander bürgerliche Gleichberechtigung erhalten, zeichneten sich durch Gewerbefleiß und Thätigkeit aus, hatten sich wissenschaftliche und gesellschaftliche Bildung angeeignet, ohne die väterliche Religion hintenanzusetzen, und mehrere Male waren aus ihrer Mitte Feldherren hervorgegangen, welche die egyptischen Heere befehligten. Unter dem Kaiser Caligula und dessen Statthalter Flaccus brach im Jahre 38 der Haß der Griechen in helle Flammen aus. Flaccus, um die Gunst des griechischen Pöbels buhlend, entzog den Juden das Bürgerrecht; die beutelustige Menge trieb sie aus den vier Stadttheilen Alexandriens in das ihnen eigenthümliche Quartier Delta zusammen, plünderte die verlassenen Häuser, mißhan-

delte Viele, und belagerte sie in dem engen Quartier. Flaccus selbst beförderte alle diese Greuel, erlitt aber bald seine Strafe, denn er wurde abgesetzt, exilirt und später hingerichtet. Doch wurde hierdurch die allgemeine Lage der alexandrinischen Juden nicht besser, noch dazu, da der wahnwitzige Kaiser die Verehrung seiner Statuen und Bilder in den Tempeln aller Culte befohlen hatte, und die Juden sich diesem Gebote durchaus widersetzten. In dieser Noth beschlossen die alexandrinischen Juden im Sommer 40 eine Gesandtschaft von drei (oder fünf) Männern an den Kaiser nach Rom zu entsenden. Einer von diesen war Philo. So umfänglich auch die Schriften sind, welche von ihm verfaßt worden und mit wenigen Ausnahmen auf uns gekommen sind, so wissen wir doch von seinen Lebensschicksalen nur wenig. Er war um das Jahr Eins zu Alexandrien aus einer reichen und angesehenen Familie geboren, denn sein Bruder Alexander war Alabarch, d. h. der oberste Vorsteher der Gemeinde, mit richterlicher und administrativer Gewalt, der die Steuern der Juden an die Krone besorgte, aber auch die Rechte der Ersteren vertrat; die Würde war erblich und zwar wie es scheint im priesterlichen Geschlechte. Die Schriften des Philo zeugen von der tiefen wissenschaftlichen Bildung, die er sich von Jugend auf angeeignet, und welche sowohl den ganzen Kreis der damaligen griechischen Wissenschaft und Bildung umfaßte, als auch mit unerschütterlichen Wurzeln im Judenthume und in dessen heiliger Urkunde ruhete. Wenn er auch überall nach der Septuaginta arbeitete, so war er doch des Hebräischen nicht ganz unkundig, obschon er sich verleiten läßt, seine Deutungen für Namen und Symbole bisweilen nach Etymologien der griechischen Wörter, statt der hebräischen zu bilden. Mit einem erhabenen Schwunge des Geistes verband er einen glänzenden Ausdruck in der griechischen Sprache, wenu diese auch den Charakter seiner

Zeit und des hellenischen, ja des alexandrinischen Dialektes trägt. Seine Jugend brachte er in Studien und Beschaulichkeit zu; aber uns unbekannte, von ihm beklagte Umstände drängten ihn später in das praktische Leben hinein, so daß er sich den Wogen des geschäftlichen und politischen Treibens überlassen mußte. Auf seine bedeutsame Stellung, auf das Ansehen und die Verehrung, die Philo genoß, wirft eine uns überkommene Anekdote aus seinem Leben ein helles Streiflicht. Als seine Frau einst von ihren Freundinnen gefragt wurde, warum sie bei ihrem Reichthum keinen goldenen Schmuck trage? antwortete sie: „Die Tugend des Ehemannes ist ein genügender Schmuck für seine Frau." Diesen Mann wählte die alexandrinische Gemeinde zu ihrem vorzüglichsten Vertreter bei dem Kaiser. Auf die näheren Vorgänge bei dieser Gesandtschaft werden wir bei Mittheilung der darüber noch vorhandenen Schrift zurückkommen. Caligula war ein zu blödsinniger Tyrann und gegen die Juden jetzt, da sie sein Bild nicht göttlich verehren wollten, zu sehr eingenommen, als daß der Ausgang ein günstiger sein konnte. Ließ er doch sogar den Bruder Philo's, den Alabarchen Alexander, ins Gefängniß werfen. Zum Glücke wurde einige Monate später (im Januar 41) Caligula getödtet. Sein Nachfolger, Kaiser Claudius, war den Juden günstig gesinnt, da er dem jüdischen König Agrippa zu großem Danke verpflichtet war. Er ließ Alexander aus dem Kerker holen und bestätigte die Gleichberechtigung und die Privilegien der alexandrinischen Juden. Claudius soll auch dem Philo freundlichst begegnet sein und sich von ihm seine Schrift gegen den Flaccus haben vorlesen lassen. Später war Philo einmal auch nach Jerusalem abgeordnet, wo er im Tempel opferte und betete. Philo erreichte das sechszigste Lebensjahr.

Was nun die Schriften Philo's betrifft, so können wir sie in zwei Theile trennen, von denen der eine einen

fortlaufenden Kommentar über die fünf Bücher Mosis, der andere selbstständige Schriften umfaßt. Die erste Reihe beginnt mit dem Anfang der h. Schrift, mit der Weltschöpfung, und reicht zunächst bis nach Joseph. Hierauf folgt das vorliegende Werk, „das Leben Mosis" in drei Büchern. Das erste Buch stellt die Geschichte Mosis von seiner Geburt bis zu seinem Tode dar; das zweite Buch setzt die Vorzüge Mosis als Gesetzgeber und der mosaischen Gesetzgebung ins Licht, und das dritte Buch will ihn in seiner Priesterlichkeit zeigen, indem es das heilige Zelt, die Priestergewänder und den Priesterdienst schildert und allegorisch deutet. Wenn Philo in der Erzählung von Mosis Schicksalen und Thaten auch der heiligen Schrift treu bleibt, so vermischt er damit doch auch alte Ueberlieferungen, wie er selbst sagt und wie durch die Uebereinstimmung mit Josephus bestätigt scheint, noch mehr aber schmückt er die Erzählung selbst aus, indem er, was die heilige Schrift im Lapidarstyl berichtet, weitläufig ausführt, die Ursachen, den Zweck, die Art der Vorgänge auseinandersetzt, und die betreffenden Personen — nach der Weise der griechischen Geschichtsschreiber, wie z. B. des Thucydides — weitläufige Reden halten läßt, in welchen der Gedankengang abgespiegelt werden soll, aus dem die That sich entwickelte. Im zweiten Buche geht Philo in das Einzelne der Gesetze noch nicht ein, sondern beschränkt sich die Person Mosis als Gesetzgeber zu verherrlichen und die allgemeinen Vorzüge der Gesetze durch historische und logische Beweise hervorzuheben, Vorzüge, durch welche das mosaische Gesetz die Legislaturen aller Völker überstrahlte. Die allegorische Deutung der Heiligthümer, wie Philo sie aufstellt, hat den Grundgedanken, daß Zelt und Priesterkleidung Abbilder des ganzen Weltalls, der Gestirne und der Elemente seien; im Einzelnen jedoch nimmt er psychologische und ethische Gedanken zur Hülfe. Bekanntlich stimmt er in jenem Grundgedanken mit Josephus, den Kirchenvätern

und einem Theile der traditionellen Ausleger überein, wenn diese auch in der Deutung des Einzelnen vielfach von einander abweichen. — An das „Leben Mosis" schließt sich nun eine weitere Schriftenreihe unmittelbar an. Die Schrift „über die Menschenliebe" bespricht alle die Gesetze Mosis, welche hierauf Bezug haben, so wie die „über den Richter" alle Vorschriften über Gerechtigkeit, und über Volksfreiheit die Abhandlung „über die Wahl eines Oberhaupts". Die mosaischen Kriegsgesetze finden ihre Darstellung im Buche „über die Tapferkeit". Hierauf beschäftigt sich Philo mit den zehn Geboten, denen mehrere Schriften — ihre Titel rühren nicht sämmtlich von Philo selbst her — gewidmet sind und die mit der kurzen Abhandlung „über die Beschneidung" abschließen. Wie diese an das zweite Buch des „Leben Mosis", so lehnen sich andere Schriften als Ergänzungen an das dritte Buch. Denn das Werk „über die Monarchie" behandelt in seinem ersten Theile zwar die Einheit Gottes, im zweiten aber die Einheit des Gottesdienstes, und wird von den Abhandlungen gefolgt: „über die Belohnungen und Ehren der Priester", „über die Opferthiere", „die Opfernden" und endlich darüber, „daß der Lohn einer Buhlerin nicht als Opfer angenommen werden dürfe". Erst von hier ab verlassen die Schriften Philo's den unmittelbaren Boden der heiligen Schrift und beschreiten den Pfad selbstständiger Arbeit.

So erscheint uns Philo in seinem Leben, wie in seinen Schriften ganz hingegeben dem begeisterten und begeisternden Eifer für seine Religion und sein Volk. In einer Zeit, wo auf der einen Seite die gänzliche Versenkung in einen fanatischen Rigorismus, in einen von allen übrigen Lebenskreisen sich abschließenden und absondernden Zelotismus, in eine exclusive Verehrung des Buchstaben- und des Ceremonialdienstes, auf der andern Seite Zersetzung, Leichtfertigkeit und Abfall die Religion Israels bedroheten, und die

Jugend sich leicht den frivolen und entarteten Sitten der Völker ergab, versuchte er den Kampf nach beiden Seiten hin, bei sorgfältiger Treue für das Gesetz, doch überall einen Gedankeninhalt und eine geistige Auffassung desselben aufzustellen und so die Weltcultur mit der Religion Israels zu vermitteln und auszugleichen. Wie groß aber auch sein Einfluß auf seine Zeitgenossen namentlich in seinem Vaterlande war: der eherne Schritt der Zeit drängte zur Entscheidung — ein Jahrzehend nach Philo's Tode sank Jerusalem in Trümmer, Juda in Verbannung und Knechtschaft, und — die Leuchte Alexandriens erglänzte erst sehr späten Enkeln wieder!

Erstes Buch.

Es ist meine Absicht, das Leben des Moses zu beschreiben, der, nach p. 80*)
der Behauptung Einiger, der Gesetzgeber der Juden, nach der Meinung
Anderer, der Ausleger der heiligen Gesetze war, ein in jeder Beziehung
großer und vollendeter Mann, und will ihn denjenigen, welche
würdig sind, von ihm zu wissen, bekannt machen. Denn der Ruhm
der von ihm hinterlassenen Gesetze drang wohl durch alle bewohnten
Länder und verbreitete sich bis zu den Grenzen der Erde; wer er
aber selbst in Wahrheit gewesen, wissen sehr wenige, da viel-
leicht aus Neid, vielleicht wegen der vielfachen Verschiedenheit seiner
Einrichtungen von denen der Gesetzgeber in den meisten anderen Staaten
die griechischen Geschichtsschreiber ihn nicht der Erwähnung für werth
hielten. Die Mehrzahl von diesen mißbrauchten die Kräfte, welche
ihnen eine sorgfältige Erziehung verliehen hatte, und erzählten in
gebundener und ungebundener Rede lustige Schwänke und Fabeln p. 81
voll sybaritischer und gemeiner Schändlichkeiten, während sie doch ihre
Anlagen zur Darstellung tüchtiger Männer und ihrer Lebensumstände
hätten verwenden sollen, damit einestheils nichts Hervorragendes der
alten oder neuen Zeit der Vergessenheit überlassen werde und ver-
schwinde, obwohl es noch hätte glänzen können, anderntheils sie
selbst nicht durch Hintenansetzung angemessener Gegenstände, solche vor-

*) Da nach der Mangey'schen Ausgabe des Philo (London 1742) gewöhnlich zitirt wird, fügen wir deren Seitenzahlen fortlaufend bei, damit der Leser die Zitate leicht bei uns auffinden kann.

zuziehen schienen, welche unwürdig sind berichtet zu werden, indem sie zur Verherrlichung des Schändlichen das Schlechte schön darstellten. Doch will ich von ihrer Mißgunst schweigen und zu den Erlebnissen des genannten Mannes übergehen, welche ich theils aus den heiligen Büchern entnehme, die er als bewunderungswürdiges Denkmal seiner Weisheit hinterlassen, theils von einigen Alten unseres Volkes, denn sie fügten immer die mündliche Ueberlieferung dem Niedergeschriebenen hinzu, so daß ich mehr als Andere über seine Verhältnisse zu wissen glaube. Anfangen aber will ich mit dem, womit man überhaupt beginnen muß. Moses ist von hebräischer Abkunft, wurde aber in Aegypten geboren und erzogen, da seine Vorfahren bei einer langjährigen Hungersnoth, welche Babylonien und die benachbarten Länder bedrückte, zur Erlangung von Lebensmitteln mit dem ganzen Stamme nach Aegypten übersiedelten, einem ebenen Lande mit reichem Ackerboden, welches Alles, dessen die menschliche Natur bedarf, in Fülle hervorbringt, vorzüglich aber Getreide. Denn in der Sommerhitze, wenn alle andren Flüsse, Gießbäche sowohl wie beständige Ströme, abnehmen, steigt der Fluß in Aegypten, überschreitet seine Ufer und überschwemmt und tränkt alles Ackerland. Ohne also der Regengüsse zu bedürfen, bringt dieses jedes Jahr eine Menge der verschiedenartigsten nützlichen Dinge hervor, wenn es sich nicht wegen der überhandnehmenden Verderbtheit der Bewohner den göttlichen Zorn zuzieht. Er besaß Eltern, welche zu den besten ihrer Zeit gehörten und, obwohl sie von demselben Stamme waren, durch die Gleichheit ihrer Denkart noch mehr verbunden waren, als durch das Blut. Es ist sein Geschlecht das siebente seit Demjenigen, welcher, auch ein Fremder in diesem Lande, das ganze jüdische Volk begründet hatte.[1]) Durch folgendes Ereigniß gelangte Moses zum Genuß einer fürstlichen Erziehung. Da sich das hebräische Volk immerfort vermehrte, so ergriff den König von Aegypten Angst vor seiner großen Zahl, indem er fürchtete, daß

---

[1]) Diese sieben Geschlechter sind: 1) Abraham, 2) Isak, 3) Jakob, 4) Levi, 5) Kehath, 6) Amram, 7) Moscheh.

die Einwanderer, wenn ihre Menge noch zunähme, den eigentlichen Bewohnern des Landes die Herrschaft mit Uebermacht würden streitig machen. Er suchte sie deshalb durch frevelhafte Künste zu schwächen. p. 82
So befahl er, unter den neugeborenen Kindern die Mädchen leben zu lassen — da das weibliche Geschlecht durch seine natürliche Schwäche zum Kriege unbrauchbar ist — die Knaben aber zu tödten, damit der Männer in den Städten nicht mehr würden: denn ein starkes Heer ist eine schwer zu überwältigende und zu zerstörende Mauer. Gleich von seiner Geburt an zeigte nun Moses ein Antlitz, welches an Feinheit alles Gewöhnliche weit übertraf, so daß seine Eltern, so lange es ging, den Befehl des Despoten unberücksichtigt ließen. Drei Monate lang, so erzählt man, sei er im Elternhause heimlich mit Milch genährt. Da sich aber — wie es so unter der Königsherrschaft zu geschehen pflegt — Leute fanden, welche auch die geheimsten Winkel durchsuchten, um dem Könige schnell neue Nachrichten zu überbringen, so fürchteten die Eltern, daß die ganze Familie bei dem Versuche, einen Einzelnen zu retten, mit diesem untergehen würde, und unter Thränen setzten sie den Knaben am Ufer des Flusses aus. Und so gingen sie jammernd fort, denn theils beklagten sie sich selbst, zum Morde ihres Kindes gezwungen zu sein, theils beweinten sie auch den Knaben wegen seines vorzeitigen Todes. Dann beschuldigten sie, wie es immer bei außergewöhnlichen Ereignissen der Fall ist, sich selber, als ob sie das Unglück noch vergrößert hätten. „Warum", sprachen sie, „haben wir das Kind nicht gleich nach seiner Geburt ausgesetzt? Hält man doch gewöhnlich Denjenigen, welcher noch keine menschliche Speise erhalten hat, für gar keinen Menschen. Wir aber haben ihn, überzärtlich, drei ganze Monate hindurch am Leben erhalten, und haben uns selbst so nur heftigen Kummer, dem Knaben aber Qualen verursacht, daß er, schon im Stande, Freude und Schmerz deutlich zu unterscheiden, im Gefühle stärkerer Qualen sterbe." Während nun aber die Andern, ohne irgend eine Ahnung der Zukunft, in lautem Schmerze weggingen, erwartete in einiger Entfernung die Schwester des ausgesetzten Knaben, noch eine Jungfrau,

aus schwesterlicher Hinneigung, was aus dem Kinde werden würde; dies Alles, glaube ich, hatte die göttliche Fürsorge für den Knaben so angeordnet. Der Herrscher des Landes hatte eine einzige Tochter,[1]) die er sehr liebte. Diese, so heißt es, war schon lange verheirathet, hatte aber noch keine Kinder,[2]) obwohl sie sich sehr danach sehnte, besonders nach einem Sohne, welcher einst dem Großvater in seinem mächtigen Herrscheramte folgen könnte, da dieses nun aus Mangel an Enkeln auf Fremde übergehen zu müssen schien. Immer niedergeschlagen und bekümmert, litt sie gerade an diesem Tage besonders unter traurigen Gedanken, und während sie bisher der Sitte nach gewohnt war, zu Hause zu bleiben und nicht einmal die Schwelle zu überschreiten, eilte sie heute mit einigen Dienerinnen an den Fluß, wo das Kind ausgesetzt war. Als sie nun zwischen dem dichtesten Schilfe sich baden und untertauchen wollte, bemerkte
p. 83 sie jenes und ließ es sich bringen. Als sie es von Kopf bis Füßen betrachtet und seine schöne Bildung bemerkt hatte, erbarmte sie sich des weinenden Knäbleins und empfand schon mütterliche Liebe für dasselbe, gleich als wenn sie es selbst geboren hätte. Nachdem sie aber gemerkt hatte, es sei ein Kind der Hebräer, welche den königlichen Befehl fürchteten, so überlegte sie, wie es wohl aufzuziehen wäre; denn es sofort in das königliche Schloß zu bringen, hielt sie für zu gefährlich. Während sie noch zögerte, lief die Schwester, welche von ihrem Wachtposten aus den Zusammenhang errieth, herbei und fragte, ob sie das Kind von einer der Hebräerinnen, welche erst vor Kurzem niedergekommen wäre, wollte säugen lassen. Jene stimmte bei, und sie holte ihre und des Kindes eigene Mutter, welche, unter dem Vorwande, es für Lohn zu thun, mit größter Bereitwilligkeit den Knaben zu säugen versprach. So fügte es die göttliche Vorsehung, daß der zarte Knabe seine natür-

---

[1]) Daß Pharaoh nur diese einzige Tochter hatte, meldet weder die h. Schrift, noch Josephus. Dieser nennt die Prinzessin Thermutis, bei Eusebius heißt sie Merrhis.

[2]) Von dieser Kinderlosigkeit der Prinzessin spricht auch Josephus.

liche Speise erhielt. Dann gab ihm die Prinzessin in Bezug auf eben den Umstand, daß er aus dem Wasser gezogen worden, den Namen Moses. Denn die Aegypter nennen das Wasser Mos.[1])

Nachdem er in unverhältnißmäßig kurzer Zeit gewachsen war und zugenommen hatte, wurde er bald entwöhnt. Nun brachte ihn seine Amme und Mutter, da er der Säugung nicht mehr bedürfe, zu der Prinzessin zurück, welche ihn ihr übergeben hatte. Fein und wohlgebildet war er anzuschaun, und da sie ihn entwickelter sah, als es sein Alter mit sich brachte, so zog sie aus seinem Anblick nur desto größere Liebe für ihn und gab ihn für ihren eigenen Sohn aus, nachdem sie sich schon vorher listiger Weise schwanger gestellt hatte, um ihn für ächt und nicht untergeschoben gelten zu lassen.[2]) So bewirkt Gott leicht Alles, was er will, wenn es auch

---

[1]) Hierin folgt Philo der biblischen Deutung des Namens Moscheh. Auch Josephus sagt (Antiq. II, 9): „Der Knabe selbst aber wurde, weil er in's Wasser geworfen und wieder herausgezogen worden, Moyses (die griechische Namensform) genannt; denn Mo heißt bei den Aegyptiern Wasser und Yses werden diejenigen genannt, die aus dem Wasser herausgezogen sind." Es ist zu bemerken, daß Philo insofern von Josephus abweicht, daß er das Wasser Mos nennt und das Herausziehen gar nicht im Namen enthalten sein läßt. Jetzt hat nun H. Brugsch (Aus dem Orient II. 46) in den ägyptischen Denkmälern den Namen Mas oder auch Massu mehrfach gefunden, und zwar auch für einen hochgestellten Zeitgenossen unsres großen Gesetzgebers, welcher den Statthalterposten von Aethiopien bekleidete und von der jüdischen Tradition mit dem hebräischen Moses verwechselt wurde. Brugsch übersetzt den Namen Mas oder Massu mit „Kind." Daß die Namensdeutungen der h. Schrift nicht mit etymologischer Strenge geschehen, sondern nach Anklängen in der hebräischen Sprache den Ereignissen oder sonstigen Umständen angepaßt sind, ist bekannt.

[2]) Von allen den Einzelnheiten aus der Jugend Moscheh's, die Philo mit solcher Ausführlichkeit erzählt, enthält die h. Schrift gar Nichts. Josephus dagegen weiß noch viel mehr zu erzählen (Ant II., 9. 10.): wie Moscheh in Gefahr gerieth, vom Pharao wegen einer Handlung kindischen Trotzes getödtet zu werden; wie er die Aethiopier besiegte; u. A. m

noch so schwierig ist. Auf königliche Weise nun wurde er erzogen und unterrichtet; aber er hatte nicht im Geringsten, wie andere Kinder, Freude an Neckereien, Gelächter und Spielen, obwohl ihm seine Erzieher viele Freiheit ließen und ihm nur Angenehmes vor die Augen brachten: sondern voller Bescheidenheit und Ernsthaftigkeit liebte er nur solches zu sehen und zu hören, aus dem sein Geist Vortheil ziehen konnte. Von allen Seiten versammelten sich Lehrer um ihn. Die Einen kamen freiwillig aus Aegypten und
p. 84 den benachbarten Ländern, die Andern wurden für hohen Lohn aus Griechenland geholt. Aber in kurzer Zeit war er stärker als sie, indem er durch seine überaus glückliche Naturanlage der Belehrung voraneilte, die deshalb mehr ein Erinnern, als ein Lernen zu sein schien, und selbst noch schwierige Dinge ersann. Denn große Geister bringen die Wissenschaft um Vieles weiter. Und wie ein wohlgebauter und geschmeidiger Körper dem Ring- und Fechtlehrer sein Geschäft leicht macht, daß er nur geringe oder gar keine Sorgfalt anzuwenden hat, oder wie edle und gutkeimende Bäume ohne Sorgfalt des Landmannes sich von selbst entwickeln; ebenso zieht ein begabter Geist, welcher dem Unterrichte gleichsam zuvorkommt, größeren Vortheil aus sich selbst, als aus den Lehrern, und eilt, wenn er erst die Anfangsgründe einer Wissenschaft in sich aufgenommen hat, (dem Sprüchworte nach) wie ein Pferd zum Futter. So erlernte er die Rechen- und Meßkunst, rythmische, harmonische und metrische Kenntnisse und die schönen Künste, wie Instrumentalmusik, Beredsamkeit und Dichtkunst, von den ägyptischen Gelehrten; dazu auch die mystische Philosophie, welche in der sogenannten Hieroglyphenschrift durch die Bilder der Thiere bezeichnet wurden, denen sie auch göttliche Ehre erweisen. Die übrigen allgemeinen Lehrgegenstände behandelten bei ihm die Griechen; die aus den benachbarten Provinzen berufenen Lehrer unterrichteten ihn in der assyrischen Wissenschaft und in der chaldäischen Himmelskunde; die letztere erhielt er auch von den Aegyptern, welche die Mathematik ganz besonders betrieben. Indem er nun sorgfältig von Beiden lernte, worin sie übereinstimmten und worin sie sich unterschieden, ging er,

den Streitigkeiten abgeneigt, über ihre Zwietracht hinweg und suchte nach der unverfälschten Wahrheit. Sein Geist konnte keinen Irrthum gelten lassen, wie es wohl bei den Anhängern bestimmter Schulen Sitte ist, welche die überlieferten Lehrsätze, wie sie auch sein mögen, vertheidigen, ohne ihre Begründung zu erforschen — sie sind hierin ganz den besoldeten Vertheidigern gleich, welche sich auch um die Gerechtigkeit ihrer Sache nicht kümmern. Als er schon die Grenzen des Kindesalters überschritten hatte, vermehrte er sein Nachdenken noch, da er nicht, wie so Viele es thun, seinen jugendlichen Begierden freien Spielraum ließ, obwohl es ihm an unzähligen Anreizungen bei der großen Pracht des königlichen Hofes nicht fehlte. Durch Bedachtsamkeit und Enthaltsamkeit aber zügelte er dieselben und hinderte sie gewaltsam am raschen Vorwärtsstürmen. Jede Leidenschaft, welche ja von Natur wild und stark ist, zähmte er und besänftigte sie täglich mehr: wenn er sich aber einmal auch nur ein wenig hinreißen ließ und seine Pflicht übertrat, so legte er sich selbst außerordentlich schwere Strafen auf, nicht damit zufrieden, p. 85
sich nur Vorwürfe zu machen. Ueberhaupt betrachtete er die ersten Gefühle und Antriebe seiner Seele wie ein zügelloses Roß, fürchtend, daß sie dem allein zuträglichen Wagenlenker Vernunft entliefen und Alles in die äußerste Verwirrung versetzten. Denn hieraus entsteht alles Gute und alles Böse: das Gute, wenn man der Führung der Vernunft folgt; das Gegentheil, wenn man wilder Gesetzlosigkeit sich überläßt. Mit Recht also bewunderten ihn seine Umgebung und alle Andern, wie von einer noch nie gesehenen Erscheinung betroffen, und sie waren zweifelhaft, was für ein herrlicher Geist in ihm lebte, ob ein menschlicher oder göttlicher oder aus Beiden gemischter, da er Nichts mit der gewöhnlichen Menge gemein hatte, sondern durch Edelmuth und Seelengröße bei Weitem über sie erhaben war. Denn den Genüssen der Tafel opferte er nur den unumgänglichen Tribut, welchen die Natur auferlegt, und der fleischlichen Freuden gedachte er nur, um leibliche Nachkommen zu erlangen. Indem er seine Bedürfnisse einschränkte, verachtete er jedes weichliche Leben: nur dem Geiste wollte er leben, nicht dem

Leibe. Die Vorschriften der Philosophie bethätigte er stündlich durch seine Handlungsweise, denn er sprach, wie er dachte, und handelte ganz so, wie er sprach, so daß sein Reden und Thun vollständig mit einander übereinstimmte. Kurz, wie sein Wort so war sein Thun, und wie sein Thun sein Wort, gleich dem Akkorde eines musikalischen Instrumentes. Wenn den gewöhnlichen Menschen auch nur ein ganz schwacher Glücksstern aufgegangen ist, so blähen sie sich auf und spreizen sich und verhöhnen die niedriger Stehenden, indem sie dieselben Auswurf, lästige Gesellen, Nichtswürdige und dergleichen nennen, gleich als ob sie selbst ihr Glück ganz sicher verbrieft und besiegelt hätten und nicht vielleicht schon Morgen in einer anderen Lage sich befänden. Denn es giebt nichts Veränderlicheres als das Glück, welches mit den menschlichen Gütern wie mit den Figuren eines Brettspiels umgeht. Wie oft vernichtet ein Tag den Hohen und erhebt den Niedrigen bis an den Himmel! Und obwohl die Menschen dies so häufig mitansehen und es auch gut wissen, so verachten sie doch ihre Freunde, übertreten die Gesetze, unter denen sie geboren und erzogen wurden, vertauschen die väterlichen Sitten, an welchen kein gerechter Tadel haftet, mit einer neuen Lebensweise und vergessen geflissentlich alles Frühere. Moses aber, welcher bis zu den Grenzen des menschlichen Glückes vorgedrungen war, der für den Tochtersohn eines mächtigen Königs gehalten wurde, nach der Voraussetzung Aller der unzweifelhafte
p. 86 Erbe der väterlichen Herrschaft, der immer schon „der junge König" genannt wurde: Moses hing dennoch der Sitte seines Geschlechts und seiner Vorfahren an, indem er die ihm durch seine Pflegeeltern gewordenen Vortheile, trotz ihres großen zeitlichen Glanzes, ihm nicht zukommend, die durch seine wahren Eltern erlangten, wenn sie auch bis zum Verschwinden geringer waren, für wahre und angeerbte hielt. Wie ein unbestechlicher Richter in Betreff seiner wahren und vorgeblichen Eltern erwiederte er die Zuneigung der Einen durch aufrichtige Liebe und die Wohlthaten der Andern durch Dankbarkeit; und er würde diese Dankbarkeit stets gehegt haben, wenn der König nicht von Neuem eine große Gottlosigkeit begangen

hätte. Die Juden nämlich waren, wie schon gesagt, Fremde im Lande, da ihre Vorfahren wegen Mangels an Nahrung während einer Hungersnoth aus Babylonien und den vorderasiatischen Provinzen nach Aegypten sich begeben und gleichsam als Hülfeflehende zu der königlichen Gnade und dem Mitleide der Bewohner wie zu einem unverletzlichen Asyle geflüchtet hatten. Denn nach meiner Meinung sind die Fremdlinge gleich den Schutzverwandten derjenigen zu achten, welche sie aufgenommen haben; dazu aber waren die Juden noch Einwohner desselben Landes, Freunde, welche sich an den Gerechtigkeitssinn der Aegypter wandten, an Sitten den Bürgern ähnlich und sich überhaupt nur wenig von den Eingeborenen unterscheidend. Diese nun, welche ihre Heimath verlassen hatten und nach Aegypten gezogen waren, um dort als in einem zweiten Vaterlande sicher zu wohnen, machte der Herrscher des Landes zu Knechten, und als ob er sie nach Kriegsbrauch gefangen oder als Leibeigene von einem Herrn gekauft hätte, unterjochte er sie und behandelte sie wie Sklaven, sie, die doch nicht allein Freie, sondern Fremde, Schutzflehende, Unterthanen waren, ohne Furcht vor dem Gotte, welcher die Freiheit und das Gastrecht, die Hülfsbedürftigkeit und die Treue schirmt. Dann legte er ihnen schwerere Dinge auf, als sie ertragen konnten, indem er Lastarbeiten auf Lastarbeiten häufte. Wer sich mit seiner Schwäche entschuldigte, der mußte die Geißel fühlen. Als Aufseher über die Arbeiten setzte er die mitleidslosesten, rohesten und unbarmherzigsten Menschen, welche man nach ihrem Geschäfte Frohnvögte nannte. Die Einen mußten Lehm zu Ziegeln verarbeiten, die Andern Stoppeln zusammensuchen — denn Stoppeln sind das Bindemittel der Ziegeln —, noch Andere wurden gezwungen, Häuser, Mauern und Städte zu bauen, Gräben zu ziehen, Wälder zu fällen, Tag und Nacht ohne Ablösung; keine Ruhe ward ihnen vergönnt,[1]) nicht einmal während einer kurzen Zeit durften sie schlafen, sondern sie mußten außer den Diensten p. 87

[1]) Philo gefällt sich hier in einer über die Angaben der h. Schrift weit hinausgehenden Schilderung der Leiden der Israeliten.

der eigentlichen Handwerker auch die der Handlanger verrichten, so daß erst die Seele ermattete und dann auch der Körper gänzlich entkräftet wurde. Sie starben deshalb in großer Menge dahin wie an einer Pest; die Todten wurden unbeerdigt außerhalb der Grenzen hingeworfen, und es wurde nicht gestattet eine Hand voll Staub auf die Leichname zu streuen oder nur die so elend umgekommenen Freunde und Verwandten zu beweinen: selbst die unmittelbaren freien Regungen der Gemüther wollten die Gottlosen in unerhörter Weise unterdrücken. Hierüber war Moses beständig niedergeschlagen und bekümmert, da er weder die unrecht Handelnden bestrafen noch den Gemißhandelten zur Hülfe kommen konnte; so viel er vermochte, nützte er durch Fürsprache, Zureden, indem er die Aufseher zur Mäßigung und Nachsicht in den übergroßen Arbeiten ermahnte, die Arbeiter aber aufforderte, muthig die gegenwärtigen Mühseligkeiten zu ertragen, eine männliche Gesinnung zu bewahren und den Geist nicht zugleich mit dem Körper niederdrücken zu lassen, sondern auf eine Wendung zum Bessern zu hoffen. Denn Alles in der Welt gehe bald in sein Gegentheil über, das Gewölk in Sonnenschein, der gewaltige Sturm in Windstille, das Tosen des Meeres in glatten Wasserspiegel: vorzüglich aber alle menschlichen Angelegenheiten, da sie um so Vieles unbeständiger als alles Andere wären. Indem er, wie ein guter Arzt, solche gelinde Heilmittel anwandte, glaubte er ihre so schweren Leiden etwas zu erleichtern. Wenn diese aber auch einmal nachgelassen hatten, so begannen sie doch immer wieder, bald nur desto stärker, weil sie für einige Zeit milder gewesen waren. Denn es gab unter den Aufsehern einige ganz Wüthende und Wilde, an Grausamkeit den giftigen und Raubthieren gleich, Bestien in Menschengestalt, unter der sie die schändlichste Bosheit verbargen, härter als Eisen und Kiesel.

Unter diesen war Einer der Allergewaltthätigste, welcher nicht das Geringste nachließ, ja durch Zureden nur immer wilder wurde, diejenigen, die seine Befehle nicht unverzüglich und auf's schnellste ausführten, schlug, mißhandelte, bis zu Tode quälte: diesen tödtete Moses, da er es für ein gutes Werk hielt; und war es nicht gut,

denjenigen wegzuschaffen, der nur zum Verderben seiner Mitmenschen lebte? Als dies der König hörte, zürnte er sehr, nicht weil Jemand getödtet worden oder Jemand einen Mord verübt hatte, mit Recht oder mit Unrecht, sondern weil er es für gefährlich hielt, daß sein Enkel andrer Gesinnung wäre, als er selbst, und nicht dieselben Freunde und dieselben Feinde hätte, daß Jener die haßte, welche er selbst liebte, die aber liebte, welche er selbst verworfen hatte, und sich derer erbarmte, welche er mitleidlos verfolgte. Dieser Gelegenheit bemächtigten sich die Höflinge, welche den Jüngling schon lange p. 88 fürchteten, denn sie wußten, daß er ihnen wegen ihrer Frevel zürne und sie, so bald es ihm möglich sei, bestrafen würde.[1]) Sie erfüllten also die nur allzu offenen Ohren des Königs mit unzähligen Verläumdungen jeder Art, ja sie stellten ihm sogar den Verlust seiner Herrschaft in Aussicht. „Er wird dich angreifen", sagten sie; „er denkt auf nichts Kleines, stets hat er wichtige Dinge im Kopfe, vor der gesetzmäßigen Zeit trachtet er nach der Königswürde, Einigen schmeichelt er, Andere schreckt er, er tödtet ohne gerichtliche Untersuchung, er verfolgt diejenigen, welche dir am ergebensten sind. Was zögerst du noch? Erwartest du etwa die Ausführung seiner Pläne? Den Angreifern kömmt die Langsamkeit derer, welchen sie nachstellen, stets zu Gute."

Vor solchen Verfolgungen rettete sich Moses in den angrenzenden Theil Arabiens, wo er sich mit Sicherheit aufhalten konnte, indem er zugleich Gott anflehete, die Einen aus ihrem unaussprechlichen Unglück zu erretten, die Andern für ihre beständigen Mißhandlungen nach Gebühr zu strafen, ihn aber Beides schauen zu lassen und ihm so doppelte Freude zu gewähren. Gott nun erhörte sein Gebet, da Er seine Tugendliebe und seinen Haß gegen alles Schlechte genugsam kannte und, wie man es von Gott nicht anders erwarten darf, die Bosheit der Aegypter bald streng ver-

---

[1]) Von diesen Verläumdungen der Hofleute und der aus denselben erwachsenen Eifersucht Pharaoh's gegen Moscheh findet man wiederum in der h. Schrift Nichts, wohl aber Entsprechendes bei Josephus (II, 11.)

urtheilte. Während Er aber noch mit der Ausführung zögerte, übte sich Moses beständig eifrig in der Tugend, [1]) indem er den besten Lehrer in sich selbst trug, seine edle Gesinnung; von dieser geleitet, strebte er nach Vollkommenheit, in Gedanken und Handlungen. Beständig beschäftigte er sich mit den Lehrsätzen der Philosophie, untersuchte sie mit Schärfe und bewahrte sie für immer im Gedächtnisse auf. Aber auch in seinem wirklichen Thun und Lassen folgte er der Tugend, da er nicht nach dem Schein, sondern nach der Wahrheit trachtete: nur eine Aufgabe steckte er sich, die wahre Bestimmung des Menschen, welche allein der Quell und die Ursache des Guten ist. Ein Andrer, welcher dem unversöhnlichen Groll des Königs entflohen und eben erst in ein fremdes Land gekommen wäre, ohne an die Sitten der Bewohner gewöhnt zu sein oder zu wissen, was ihnen gefällt und was sie nicht lieben, würde gesucht haben, in ruhiger Zurückgezogenheit zu leben, Allen unbekannt; oder, wenn er sich hätte unter die Menschen begeben wollen, würde er sich durch beständige Bewerbung die Gunst der Mächtigen und Gewalthaber verschafft haben, von welchen sich Nutzen und Hülfe erwarten ließ, wenn etwa Abgesandte des Königs ihn mit Gewalt fortführen wollten. Moses aber schlug den entgegengesetzten Weg ein, indem er nur der Leitung seines hohen Geistes folgte und sich nicht niederdrücken ließ. Deshalb unternahm er auch bisweilen
p. 89 Dinge, welche seine Kraft überstiegen: denn da er die Gerechtigkeit schon an und für sich für hinreichend stark hielt, ließ er sich nur von ihr leiten, und half er oft von freien Stücken dem Schwächern.

Eine That, welche er in jener Zeit verübte, will ich erzählen, die, dem Anscheine nach unbedeutend, doch ein Zeugniß von seiner Geistesgröße giebt. Bei den Arabern treiben nicht allein die Männer Viehzucht und weiden die Heerden, sondern auch die Weiber; Jünglinge und Jungfrauen, nicht allein aus den geringeren Volksklassen, sondern nicht minder von den Angesehensten. Sieben junge

[1]) Es ist merkwürdig und Philo eigenthümlich, daß er Moses stets als einen grübelnden Philosophen schildert.

Töchter eines Oberpriesters brachten ihre Heerden an einen Quell, und nachdem sie die Eimer an die Brunnenriemen gebunden, theilten sie sich gleichmäßig in die Arbeit des Hinab- und Heraufwindens und füllten rüstig die benachbarten Zisternen. Da näherten sich andere Hirten; weil sie die Schwäche der Mädchen verachteten, wollten sie dieselben sammt ihren Heerden vertreiben und brachten ihre eigenen Thiere zu dem bereiteten Trank, um so der fremden Mühe zu genießen. Moses, welcher nicht fern war, sah es. Sogleich eilte er nach seiner Sitte herbei und rief, als er in die Nähe kam: „Wie lange wollt ihr dieses Unrecht noch fortsetzen, indem ihr die Einsamkeit zur Ausübung von Schlechtigkeiten benutzt? Schämt ihr euch nicht, eure Arme und Schultern so müßig zu lassen? Ihr habt nur das Ansehn von Männern, aber in Wahrheit seid ihr keine. Die Mädchen da verrichten wie Männer ihre Arbeit: ihr Jünglinge aber seid weichlich wie die Weiber. Wie? ihr wollt nicht gehen? ihr wollt den zuerst Gekommenen nicht weichen, denen ja auch das Wasser gehört? während ihr ihnen doch noch helfen und mehr Wasser hinzuschöpfen solltet, wollt ihr sie der Frucht ihrer Arbeit berauben? Aber bei dem allsehenden Himmel der auch auf diese Wüste herabblickt, ihr sollt sie nicht berauben. Mich sandte er wider Erwarten als Retter. Ich werde die Gekränkten mit der Hülfe jener mächtigen Hand unterstützen, welche den Schurken nicht zu sehen vergönnt ist. Ihr werdet aber ihre aus dem Verborgenen gesandten Schläge wohl fühlen, wenn ihr euch nicht sofort entfernt!“ Da Moses, während er sprach, durch die göttliche Begeisterung wie ein Prophet erschien,[1]) so erschraken die Hirten vor seiner Rede, ob er nicht die Wahrheit verkünden möge; sie gehorchten deshalb, führten die Heerde der Jungfrauen zu den Zisternen und ließen sie zuerst trinken. Die Mädchen aber gingen hocherfreut nach Hause und erzählten die wunderbare Begebenheit dem Vater, welcher große Sehnsucht empfand, den Fremden kennen

---

[1]) Diese Rede sowie die sie begleitenden Umstände gehören Philo selbst an

zu lernen. Er tadelte sie wegen ihrer Undankbarkeit. „Weshalb“, sprach er, „habt ihr ihn gehen lassen? Ihr hättet ihn gleich mitbringen sollen und ihn bitten, wenn er sich geweigert hätte. Kennt ihr mich etwa als einen Menschenfeind? oder glaubt ihr niemals
p. 90 wieder auf ungerechte Leute zu stoßen? Undankbare haben auf keinen Helfer zu rechnen. Aber eilet sofort zurück, denn noch ist der Fehler wieder gut zu machen. Schnell gehet und ruft ihn, damit er gastliche Bewirthung oder vielmehr Vergeltung erfahre: denn wir sind ihm zu Danke verpflichtet.“ Da sie sehr eilten, fanden sie ihn noch in der Nähe der Quelle und als sie ihm die Botschaft ihres Vaters überbracht hatten, überredeten sie ihn, mit ihnen zu gehen. Der Vater wurde sogleich durch seinen Anblick, bald auch durch seine Gesinnung in Erstaunen versetzt: denn ausgezeichnete Naturen sind leicht zu erkennen und offenbaren sich nach kurzer Zeit. Er gab ihm seine schönste Tochter zum Weibe, und bezeugte so durch e i n e That, was man der Tugend schuldig ist und wie nur das Gute liebenswerth ist, welches keiner fremden Empfehlung bedarf, sondern seine Kennzeichen schon an sich trägt.

Nach der Hochzeit übernahm er die Heerden und weidete sie, sich auf diese Weise auf die Herrschaft vorbereitend. Denn das Hirtengewerbe ist eine Uebung und Vorbereitung zur Königsherrschaft für denjenigen, der einst die zahmste Heerde, die Menschen, lenken soll: so ist für kriegerische Naturen dagegen die Jagd angemessen. Denn an den wilden Thieren üben sich die zukünftigen Kriegsbefehlshaber, und so bilden die unvernünftigen Geschöpfe gleichsam einen Stoff zur Ausbildung für beide Erfordernisse eines Herrschers, kriegerische Tüchtigkeit nämlich und friedliche Tugenden. Denn die Jagd der wilden Thiere gleicht der Führung eines Heeres gegen die Feinde, die Pflege und Beaufsichtigung der zahmen aber dem Verhältniß eines Fürsten zu seinen Unterthanen. Deshalb werden auch die Könige, nicht um sie zu beschimpfen sondern ausnehmend zu ehren, „Hirten der Völker“ genannt. Ja, mir scheint, da ich, ohne auf die Meinung der Menge zu achten, nur nach der Wahrheit forsche, die Sache sich so zu verhalten — lache, wer da will —:

nur der kann ein trefflicher König sein, der ein tüchtiger Hirt gewesen; ein solcher hat sich an den niedrigern Thieren für die höhern vorbereitet und es ist unmöglich, das Große früher als das Kleine zu vollbringen. Moses nun wurde der beste Hirt seiner Zeit, vorsichtig bedenkend, was seinen Thieren nützen könnte, tüchtig, jede Anstrengung zu ertragen und vielmehr unaufgefordert und freiwillig Alles, dessen die Heerde bedürfte, eifrig auszuführen. So vermehrte er p. 91
mit Glück und unwandelbarer Treue seine Heerden, so daß er von den andern Hirten beneidet wurde, welche bei ihren Heerden nichts Aehnliches sahen; denn sie hielten sich schon für glücklich, wenn sie Nichts verloren, während es Moses ein Unglück erschien, wenn seine Thiere nicht täglich zunahmen, da sie ja gewöhnlich große Fortschritte machten, im schönen Aussehen, durch ihre Wohlgenährtheit und Fettheit, in der Zahl, durch ihre Fruchtbarkeit und gesunde Nahrung.[1])

Als er einst seine Heerde in eine wohlbewässerte und fruchtbare Gegend leitete, welche auch reich an guten Weideplätzen war,[2]) begegnete ihm in einem Waldthale ein staunenswerthes Wunder. Dort stand ein Dornstrauch, ein dürres, unansehnliches Gewächs: plötzlich ging er, ohne das Jemand ihn anzündete, in Feuer auf. Und obwohl er von der Wurzel bis zum Wipfel ganz mit dichter Flamme umgeben war, die wie eine Quelle emporsprudelte, blieb er doch unversehrt und unverbrannt, als wenn er ein unverletzliches Wesen und nicht selbst der Stoff des Feuers wäre, sondern von diesem genährt würde. In der Mitte der Flamme aber war eine außerordentlich schöne Gestalt,[3]) mit nichts Sterblichem vergleichbar, eine göttliche Wunderform, glänzender strahlend, als das Feuer,

[1]) Daß die Heerde, welche unter der Aufsicht Moscheh's sich befand, in so außerordentlich blühenden Zustand gerieth, giebt nur Philo an.

[2]) Auch Josephus (II, 12) preist die Schönheit und Fruchtbarkeit dieses Thales.

[3]) Eine solche Gestalt im Feuer bei dieser Selbstoffenbarung Gottes ist nicht allein nicht in der h. Schrift begründet, sondern sogar vollständig schriftwidrig.

welche man wohl für das Abbild der Gottheit halten könnte; wir
wollen sie aber einen Gottesboten (Engel) nennen, da sie das Zu-
künftige voraus verkündigte, und zwar durch ihre Ruhe deutlicher
als eine Stimme, weil ja der Anblick ein so erhabener war. Der
brennende Dornbusch war ein Abbild der Unterdrückten,[1]) die lo-
dernde Flamme aber der Unterdrücker. Daß der Dornbusch durch
den Brand nicht verzehrt wurde, bedeutete, die Unterdrückten würden
von ihren Angreifern nicht vertilgt werden, sondern diesen würde
ihr Angriff fruchtlos sein, jenen würde die Nachstellung keinen Scha-
den bereiten. Der Engel erinnerte an die göttliche Vorsehung,
welche das anscheinend Furchtbarste ganz gegen Aller Erwarten zu
ruhigem, glücklichem Ausgange führt. Wir wollen das Bild noch
weiter untersuchen. Der Dornstrauch ist, wie schon gesagt, ein sehr
schwaches, aber wohl mit Stacheln versehenes Gewächs, so daß es
bei der bloßen Berührung verwundet. Auch vermochte das ge-
fräßige Feuer ihn nicht zu verzehren, sondern er wurde durch das-
selbe in seinem früheren Zustande bewahrt, und ohne etwas zu ver-
p. 92 lieren, gewann er noch durch den hellen Glanz. Dies Alles ist
ein Zeichen für den Zustand des jüdischen Volkes; es sprach da-
mals fast lautrufend zu allen Unglücklichen: „Verzaget nicht, ge-
rade eure Schwäche ist eine Macht, welche Unzählige zu stechen und
zu verwunden im Stande ist. Diejenigen, welche euch zu verderben
trachten, werden euch nicht vernichten, sondern wider ihren Willen
beschützen. Das Unglück wird euch Nichts schaden, sondern wenn
Jemand euch völlig zu stürzen gedenkt, gerade dann wird euer
Ruhm hell erstrahlen.“ Das verzehrende Feuer aber tadelte die
Hartherzigen: „Vertrauet nicht auf eure eigene Kraft, und da ihr
selbst eine unbesiegbare Macht wirkungslos führt, so lasset euch da-
durch verwarnen. Die brennende Kraft des Feuers wird jetzt wie
Holz verbrannt; das von Natur aber verbrennbare Holz brennt
wie das Feuer.“

Durch dieses staunenswerthe Wunder zeigte Gott Moses ganz

[1]) Aehnlich deutet der Midrasch.

deutlich den Verlauf der Zukunft an. Zugleich forderte Er ihn
aber auch durch einen Orakelspruch auf, eiligst zur Unterstützung
seines Volkes zurückzukehren, um nicht allein Urheber der Freiheit
desselben, sondern auch bald sein Führer bei dem Auszuge aus
Aegypten zu werden, indem Er ihm Seinen göttlichen Beistand in
allen Nöthen versprach. „Schon lange", sprach Er, „jammert mich
der Unterdrückten, welche die unerträglichsten Frevel leiden müssen,
ohne daß Einer ihnen hilft oder sich ihrer nur erbarmt. Auch sehe
ich, wie Jeder für sich und die Gesammtheit des ganzen Volkes
sich bittend und flehend an mich wendet, von mir Rettung erhofft;
ich bin aber mitleidiger Gesinnung und gerechten Bitten gnädig.
Gehe ohne jede Furcht zu dem Könige des Landes, denn der frü-
here, vor welchem du aus Furcht entflohen bist, ist gestorben und
ein Andrer hat das Reich erhalten, welcher dir nicht verfeindet ist.
Versammele die Aeltesten des Volkes und verkünde, daß das Volk
von mir durch einen Orakelspruch aufgefordert sei, drei Tagereisen
weit über die Landesgrenzen hinwegzuziehen und mir dort nach vä-
terlicher Sitte zu opfern." ¹) Moses wußte wohl, daß weder seine
Stammesgenossen noch die Aegypter ihm glauben würden; er sagte
deshalb: „„Wenn sie mich nun fragen, welcher der Name des
Senders sei und ich weiß ihn selbst nicht, werde ich nicht als ein
Betrüger erscheinen?"" „Zuerst", erwiderte Gott, „sage ihnen:
ich bin der Seiende, damit sie den Unterschied zwischen dem Seien-
den und dem Nichtseienden kennen lernen und zugleich erfahren, daß
mir, welcher allein das wahre Sein ist, gar kein Name besonders
zukömmt. Wenn aber ihr schwacher Geist eine Benennung verlangt,
so eröffne ihnen, nicht allein, daß ich Gott bin, sondern auch, daß p. 93
ich der Gott der drei nach ihrer Tugend benannten Männer bin,
der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's, von denen der Eine
das Muster der durch die Lehre, der Andere der durch die Natur,

¹) Die h. Schrift (2 Mos. 3, 8. 10.) spricht nicht von einer drei-
tägigen Reise in die Wüste, sondern nach ihr verheißt Gott sofort die
Führung des Volkes nach einem Lande „fließend von Milch und Honig."

der Dritte der durch die Uebung erlangten Weisheit ist. Sind sie noch ungläubig, so werden drei Zeichen sie überzeugen und ihren Sinn ändern, die früher noch von keinem Menschen gesehen oder gehört worden sind." Die Zeichen nun waren folgende. Er befahl ihm, den Stab in seiner Hand zu Boden zu werfen. Der aber wurde sogleich belebt, bewegte sich und wurde zu dem mächtigsten Thiere unter den fußlosen, einer übergroßen, ganz ausgewachsenen Schlange. Moses wich vor dem Thiere zurück und wollte schon erschreckt fliehen, als ihn Gott zurückrief, ihm Muth zusprach und befahl, jenes an den Schwanz zu fassen. Die Schlange, welche sich eben noch krümmte, blieb bei der Berührung still liegen, streckte sich in die Länge und wurde sogleich wieder in denselben Stab verwandelt; so daß Moses beide Verwandlungen bewunderte, aber nicht unterscheiden konnte, welche erstaunlicher sei, da seine Seele von beiden gleich ergriffen wurde. Ohne Verzug folgte das zweite Wunder. Gott befahl Moses, eine seiner Hände in sein Brustkleid zu stecken und sie gleich darauf wieder herauszuziehen. Als er dies gethan, erschien die eine Hand plötzlich weißer als Schnee. Nachdem er sie aber noch einmal unter das Brustkleid gesteckt und wieder herausgezogen hatte, erhielt sie die frühere Farbe und ihre natürliche Beschaffenheit wieder. Dies nun wurde ihm in der Einsamkeit, wie dem Schüler von einem Lehrer, gezeigt, indem er die Werkzeuge zu den Wundern, Hand und Stab, bei sich hatte, welche ihm gleichsam als Reisemittel dienten. Das dritte Wunder vermochte Er ihm aber nicht zu zeigen, sondern nur vorauszulehren, da es erst in Aegypten vor sich gehen konnte; es mußte indeß darum keinen geringern Schrecken hervorrufen. „Schöpfe", sprach Gott, „Wasser aus dem Flusse und gieße es auf die Erde; es wird dann der Farbe und der ganzen Beschaffenheit nach sich völlig verändern und zu rothem Blute werden." Natürlich erschien dies dem Moses ganz zuverlässig, nicht allein wegen des Vertrauens zu Gott, sondern auch wegen der ihm schon gezeigten Wunder mit der Hand und dem Stabe. Trotz seines Vertrauens aber bat er, ihm den Auftrag wiederzunehmen, indem er eine leise Stimme und schwere Zunge

besitze — besonders da er Gott hatte sprechen hören. Weil er nun die menschliche Beredsamkeit in Vergleich mit der wahren Beredsamkeit Gottes für ein bloßes Stammeln hielt und zugleich von Natur etwas schüchtern war, suchte er sich der vermeintlichen Ueberlast zu entziehen, indem er sich großen Dingen nicht gewachsen glaubte; er bat deshalb einen Andern zu wählen, welcher alle Aufträge leicht ausrichten könne. Gott freute sich über seine Bescheidenheit [1]), aber sagte: „Weißt du nicht, wer dem Menschen den Mund giebt und die Zunge bildet und die Luftröhre und alle die Organe der Rede? Ich selbst bin es; fürchte also Nichts. Denn durch meine Gnade wird Alles ausgebildet und besser werden, so daß der Redefluß leicht und glatt gleich einer ungetrübten Quelle dahingleiten wird. Wenn du indeß eines Erklärers bedürfen solltest, so wird dir dein Bruder als solcher dienen, ihm wirst du die göttlichen Rathschlüsse mittheilen, und er wird sie dann der Menge verkünden.“ Hierauf zu widersprechen, war nicht räthlich noch ungefährlich; so brach er denn auf und zog mit Weib und Kind nach Aegypten. Unterwegs [2]) traf er seinen Bruder, machte ihn mit den göttlichen Weisungen bekannt und überredete ihn, als Begleiter mitzugehen. Die Seele dieses war schon vorher durch die göttliche Vorsehung zur Folgsamkeit gestimmt worden, so daß er unbedenklich gehorchte und bereitwillig mitging. p. 94

Als sie nun beide einträchtig und einmüthig nach Aegypten gekommen waren, versammelten sie zuerst insgeheim die Aeltesten des jüdischen Volkes und theilten ihnen die Orakelsprüche mit, und wie Gott, aus Erbarmen und Mitleiden mit ihnen, ihnen Freiheit und Auszug in ein besseres Land verspreche, indem Er ihr Führer auf dem Wege sein wolle. Darauf wagten sie sogar mit dem

---

[1]) Nach der h. Schrift war gerade das Gegentheil der Fall. Der Zorn Gottes entbrannte über das fortgesetzte Weigern Moscheh's (2 Mos. 4, 14.)

[2]) Weder Philo noch Josephus erwähnen des räthselvollen Vorganges in der Nachtherberge 2 Mos. 4, 24—26.

Könige zu sprechen und ihn aufzufordern, das Volk außerhalb der Grenzen opfern zu lassen. Denn die Stammesopfer müßten, sagten sie, in der Einsamkeit verrichtet werden, da sie nicht denen andrer Völker glichen, sondern wegen der großen Abweichungen von den gewöhnlichen Sitten sich nach Brauch und Gesetz von der Oeffentlichkeit zurückzögen.[1]) Aber der König, welcher schon von seiner zartesten Kindheit an mit dem vollen Stolze seines Geschlechtes erfüllt war, und der sich einen blos gedachten Gott außerhalb der sinnlichen Gegenstände gar nicht vorstellen konnte, antwortete übermüthig: „Wer ist denn der, welchem ich gehorchen soll? Ich kenne euren neuen Herrn da gar nicht. Ich werde das Volk nicht wegschicken, das unter dem Vorwande von Festfeier und Opfer sich nur von seiner Arbeit ausruhen will." Und wie er denn ein jähzorniger, grausamer und unerbittlicher Mann war, befahl er die Werkführer zu bestrafen, weil sie den Arbeitenden Ruhe und Muße gestatteten, da jene sonst nicht an Opfer und Feste denken würden. Denn Leute, welche immerfort arbeiten müßten, die dächten an dergleichen Dinge nicht, sondern die in Wohlstand und Behaglichkeit lebten. So mußten sie noch härteres Unglück tragen als vorher,
p. 95 zürnten auf Moses und seinen Begleiter als auf Betrüger, klagten sie heimlich und öffentlich an und beschuldigten sie der Gottlosigkeit, daß sie lügnerische Orakel sich erdacht. Da begann denn Moses die Wunder, welche ihm gezeigt waren, zu bethätigen, indem er sie auf diese Weise von ihrem gegenwärtigen Unglauben zum Glauben an seine Worte zu bringen hoffte. Mit Absicht zeigte er die Wunder in Gegenwart des Königs und der vornehmsten Aegypter. Als sich nun eine Menge Mächtiger im Königsschlosse versammelt hatte, ergriff der Bruder von Moses den Stab, schüttelte ihn vor Aller Augen und warf ihn dann zu Boden. Sofort verwandelte er sich in die Schlange, die herum sitzenden Zuschauer wurden von Staunen und Furcht ergriffen und flohen auseinander. Die anwesenden

---

[1]) Diese Begründung des dreitägigen Zuges in der Wüste wird in der h. Schrift erst später 2 Mos. 3, 22. angedeutet.

Weisen und Magier aber sagten: „Was fürchtet ihr euch? Auch wir sind recht wohl in solchen Dingen geübt und verstehen diese Kunst eben so gut." Jeder von ihnen warf seinen Stab auf die Erde und es entstanden zahlreiche Schlangen, welche sich um jene erste herumwandten. Diese nun richtete sich gewaltig in die Höhe, blies ihre Brust auf, öffnete ihren Rachen und — wie man einen ganzen Fischzug in einem großen kreisförmigen Netze fängt — zog die andern mit einem gewaltigen Athemholen hinein. Nachdem sie dieselben verschlungen, verwandelte sie sich wieder in den frühern Stab. Dieser großartige Anblick beschämte selbst bei den Uebelwollendsten den Verdacht, so daß sie nicht mehr glaubten, das Geschehene sei menschliche Klugheit und auf Betrug berechnete Kunst, sondern eine göttliche Macht, der Nichts unmöglich wäre, sei davon die Ursache.[1]) Aber obwohl ihnen die Macht der unbestreitbaren Thatsachen dieses Geständniß abpreßte, so ließen sie doch in ihrem Uebermuth nicht nach, hielten an ihrer Unmenschlichkeit und Gottlosigkeit wie an hohen Tugenden fest und erbarmten sich weder der Unterjochten noch gehorchten den Befehlen, in denen Gott deutlicher, als ob er durch Orakel gesprochen, durch Zeichen und Wunder seinen Willen verkündet hatte. Es bedurfte daher schwererer Züchtigungen, da die Unsinnigen, welche sich durch Vernunft nicht leiten lassen, durch die Menge der Plagen gebessert werden müssen. Zehn Strafen wurden dem Lande auferlegt, gemäß der vollkommenen Bosheit eine vollkommene Zahl von Züchtigungen; auch war die Art der Strafe von den gewöhnlichen Strafarten ganz verschieden. Denn wenn Gott strafen will, so vereinigen sich die Elemente des Alls, aus denen die Welt besteht, Erde, Wasser, Luft und Feuer, zur Vernichtung des Landes der Frevler, um so die Macht Gottes zu zei- p. 96
gen, welcher dieselben Dinge einmal zur Schöpfung aller Gegenstände verwenden, dann wieder nach Belieben zur Vernichtung der Frevler gebrauchen kann. Er vertheilte aber die Plagen so: drei,

[1]) Von einem solchen Eindruck auf die Aegypter weiß weder die h. Schrift noch Josephus Etwas.

die aus den gröberen zur Körperbildung dienenden Elementen, der Erde und dem Wasser, entstanden, übergab Er Mosis Bruder; drei, aus den feineren Elementen, Luft und Feuer, dem Moses; die siebente übertrug Er Beiden gemeinschaftlich; die drei übrigen behielt Er Sich selbst vor.

Die ersten Plagen ließ Er aus dem Wasser hervorgehen. Da nämlich die Aegypter das Wasser vorzüglich verehren, aus dem nach ihrer Meinung Alles entstanden ist, so wandte Gott dieses zuerst zur Bestrafung und Züchtigung der Verehrer desselben an. Was geschah also nach kurzer Zeit? Auf göttlichen Befehl streckte Moses seinen Stab über den Fluß und sofort verwandelte sich derselbe von Aethiopien bis zu seiner Mündung in Blut.[1]) Mit ihm wurden zu Blut die Seen, Kanäle, Bäche, Quellen und Brunnen, kurz der ganze Wasservorrath Aegyptens, so daß aus Mangel an Trinkwasser die Bewohner der Ufer dieselben verließen und neue Adern öffneten: aber diese schleuderten, wie bei Blutstürzen, springbrunnenartig einen Blutstrom empor, ohne daß nur ein Tropfen klarer Flüssigkeit mit heraufkam. Es starben auch alle Arten von Fischen, da sich die belebende Kraft in eine verderbliche umgewandelt, so daß durch die Verwesung so vieler zusammengehäufter Körper alle Orte des Gestankes voll wurden. Auch viele Menschen starben vor Durst und sie lagen in Menge auf den öffentlichen Straßen umher, da ihre Angehörigen nicht Kräfte genug hatten, um die Gestorbenen anständig zu begraben. Denn sieben Tage lang währte das Unglück, bis die Aegypter Moses und seine Freunde[2]), und diese wieder Gott baten, mit den Sterbenden Mitleid zu haben. Weil ja Gott von barmherziger Gesinnung ist, so verwandelte Er das Blut wieder in trinkbares Wasser und gab dem Flusse die reinen und gesunden

---

[1]) 2 Mos. 7, 15 ff. — Philo und Josephus erwähnen Nichts davon, daß die ägyptischen Zeichendeuter das Wunder nachgeahmt haben.

[2]) Auch Josephus (II, 14) sagt, Pharaoh habe Moscheh den Auszug erlaubt. Die h. Schrift redet hierbei Nichts von einer solchen Nachgiebigkeit der Aegypter.

Fluthen, welche er früher besessen hatte, zurück. Aber kaum athmeten die Aegypter wieder auf, als sie auch schon zu ihrer alten Grausamkeit und Ungerechtigkeit zurückkehrten, als ob alle Gerechtigkeit unter den Menschen gänzlich aufgehört hätte, oder als ob die, welche eine Strafe erlitten hätten, nie von einer zweiten getroffen würden. Durch eigenen Schaden wurden sie, wie kleine und unvernünftige Kinder, belehrt nicht verächtlich zu denken; denn die unmittelbar folgende Strafe zögerte, so lange sie sich noch zurückhielten, betraf sie aber eiligst, als sie ihre Frevel eifrig erneuerten.

Wiederum streckte Mosis Bruder auf göttliches Geheiß seinen p. 97
Stab aus über Kanäle, Seen und Teiche. Unverweilt stieg aus diesen eine solche Menge von Fröschen hervor[1]), daß sie nicht allein die Märkte und Orte unter freiem Himmel, sondern auch die Land- und Wohnhäuser, die Tempel, überhaupt jeden öffentlichen oder privaten Ort anfüllten; gleich als wenn die Natur beabsichtigte, dieses eine Geschlecht der Wasserthiere zu einer Ansiedelung in das feindliche Gebiet zu entsenden; denn das feste Land ist ja dem Wasser entgegengesetzt. So konnten die Leute weder herausgehen, da die Wege voll Frösche waren, noch konnten sie es im Hause aushalten. Selbst in die versteckteften Winkel waren die Frösche gedrungen und bis zu den höchsten Orten hinaufgekrochen. Die Aegypter befanden sich im äußersten Unglück und in der größten Verzweiflung. Wiederum wandten sie sich an Moses und seine Gefährten, und der König versprach, die Hebräer ziehen zu lassen. Jene aber erreichten durch ihr Flehen, daß die Plage aufhörte; auf Gottes Beschluß kehrten die Frösche theils in den Fluß zurück, theils starben sie und lagen haufenweise in den Straßen, wohin man sie auch in Menge aus den Häusern brachte, da die todten

[1]) Moscheh ließ vorerst an Pharao eine Androhung dieser Plage ergehen, ohne daß aber der König sich durch sie hätte abschrecken lassen. 2 Mos. 7, 26—29. — Auch dieses Wunder ahmten die ägyptischen Zauberer nach. 2 Mos. 8, 3.

Körper der Thierchen, welche schon im Leben dem Gefühl widerwärtig sind, einen unerträglichen Geruch ausströmten.

Nachdem die Aegypter sich ein wenig von der Strafe erholt, so kehrten sie — wie die Athleten in den Wettkämpfen ihre Kräfte sammeln, um mit desto größerer Kraft anzugreifen — wieder zu ihrer gewohnten Bosheit zurück, schon vergessend an das Unglück, was sie bis dahin erfahren. Gott aber ließ jetzt die aus dem Wasser entstehenden Plagen aufhören, und die aus der Erde hervorgehenden eintreten, wandte jedoch denselben Strafvollstrecker an. Mosis Bruder schlug in Gemäßheit der erhaltenen Weisung mit dem Stab auf den Erdboden. Da ergoß sich eine Schaar von Ameisen, breitete sich aus wie eine Wolke und bedeckte ganz Aegypten[1]). Ist dieses Thier auch klein, so ist es doch sehr gefährlich. Denn es verletzt nicht allein die Oberfläche des Körpers und veranlaßt dort ein unangenehmes und schädliches Jucken, sondern dringt durch Nasenlöcher und Ohren auch in das Innere. Es beschädigt nicht minder die Augen, indem es hineinfliegt, wenn man sich nicht in Acht nimmt: wie hätte man sich aber bei einem solchen Schwarme hüten können, besonders da Gott ihn selbst zur Strafe gesandt hatte? Vielleicht möchte Jemand fragen, warum Gott sich so unscheinbarer und geringer Geschöpfe bediente und nicht lieber wilder Thiere, die am menschlichen Fleische Wohlgefallen haben, wie Bären, Tiger, Löwen? oder, wenn er das nicht wollte, der ägyptischen Fliegen, deren Biß sofort tödtet? Wenn Jemand wirklich dies nicht wissen sollte, so sei ihm gesagt, daß einmal Gott die Einwohner lieber bessern als vernichten wollte. Denn hätte er sie ganz und
p. 98 gar verderben wollen, so brauchte er die Thiere nicht gleichsam als Helfershelfer, sondern würde die gottgesandten Uebel, wie Hungersnoth und Pest, angewandt haben. Ferner sei Jenem etwas gesagt, was für sein ganzes Leben wichtig ist. Was ist dieses? Wenn die Menschen Streit haben, so suchen sie das Mächtigste als Bundesgenossen, um ihre eigene Schwäche auszugleichen; wenn Gott

[1]) 2 Mos. 8, 12 ff.

aber, die höchste und stärkste Macht, der keiner Sache bedarf, Werkzeuge für seine Strafen anwenden will, so wählt er nicht die Stärksten und Größten und frägt gar Nichts nach deren Kraft, sondern er giebt den Geringen und Kleinen unbezwingbare und unwiderstehliche Kräfte und bestraft durch sie die Uebelthäter, wie er es jetzt that. Denn was ist geringer, als eine Ameise? Und doch hatte sie solche Macht, daß ganz Aegypten ermattete und gezwungen wurde auszurufen, dieses sei der Finger Gottes[1]). Denn die **Hand** Gottes selbst könnte die ganze Erde, von einem Ende bis zum andern, ja das Weltall selbst nicht aushalten.

Dieses sind die durch Mosis Bruder vollstreckten Strafen. Die Plagen, welche Moses selbst herbeiführte, und die Theile der Natur, aus denen sie bestanden, müssen jetzt genannt werden[2]). Die Luft und der Himmel, die reinsten Theile der ganzen Schöpfung, folgten dem Wasser und der Erde bei der Bestrafung der Aegypter: hierbei wurde Moses selbst zur Inswerksetzung berufen. Zuerst begann er den Himmel zu bewegen. Denn Aegypten ist fast das einzige Land in den südlichen Gegenden, welches unter den verschiedenen Jahreszeiten den Winter nicht kennt; sei es, weil es nicht fern von der glühenden Zone liegt, und die heiße Luft sich von derselben unsichtbar ausbreitet und die benachbarten Länder erwärmt; sei es, weil der in der Sommersonnenwende austretende Fluß die Wolken einschluckt. Er beginnt nämlich im Anfange des Sommers zu steigen, und hört gegen das Ende des Sommers damit auf; in dieser Zeit blasen auch die etesischen Winde gegen die Mündung des Nils, so daß das Meer, von der Gewalt des Sturmes in die

---

[1]) 2 Mos. 8, 15.

[2]) Philo hält sich nicht an die von der h. Schrift aufgestellte Reihenfolge der Plagen. In der h. Schrift ist deren Ordnung so: 1) Verwandlung des Wassers in Blut; 2) Frösche; 3) Ameisen; 4) Käfer; 5) Viehseuche; 6) Geschwüre; 7) Hagelwetter; 8) Heuschrecken; 9) Finsterniß; 10) Sterben der Erstgeborenen. Philo stellt: 1. 2. 3. 7. 8. 9. 6. 4. 5. 10. Josephus weicht auch von der biblischen Anordnung ab und befleißigt sich dabei der größten Kürze.

Höhe getrieben, seinen Wogenschwall gleich einer ungeheuren Mauer ausbreitet, der Strom aber auf diese Weise am Ausfließen verhindert und innerhalb seines Bettes gehalten wird. Jetzt begegnen sich die Fluthen, die, welche von den Quellen herabkommen, und die, welche am Ausflusse durch die Hemmung zurückgeworfen werden; ausbreiten können sie sich auch nicht, da die Ufer sie einengen, natürlich muß also der Fluß in die Höhe steigen. Vielleicht giebt es aber auch keinen Winter in Aegypten, weil derselbe dort nicht nothwendig ist. Denn was anderswo die Regengüsse bewirken, verrichtet hier der Fluß, indem er durch Bewässerung der Aecker dieselben zur Hervorbringung der jährlichen Früchte befähigt. Die Natur nun thut nichts vergebens, daß sie etwa der Erde, ohne daß dieselbe dessen bedürfte, Regen zuführen sollte, und freut sich
p. 99 zugleich über die Vielartigkeit und Vielgestaltigkeit ihrer Kunstwerke, indem sie die Einheit des Ganzen aus entgegengesetzten Einzeldingen zusammenfügt: deshalb läßt sie einigen Ländern vom Himmel oben, den andern von den Quellen und Strömen unten den Segen des Wassers zukommen.

Bei einer solchen Beschaffenheit des Landes, wo selbst in den Wintermonaten Frühling herrscht, die Küstengegenden höchstens durch wenige Tropfen befeuchtet, die Landstrecken über Memphis, die Hauptstadt Aegyptens, hinaus aber nie beschneit werden, veränderte sich plötzlich die Luft in solche Erscheinungen, wie sie nur in ganz winterlichen Gegenden vorkommen: die Regengüsse, der oftmalige und dichte Hagel, die heulend aufeinanderstoßenden Winde, die Wolkenbrüche, die unaufhörlichen Blitze unter beständigem Krachen der Donner, welche ein besonders schreckliches Schauspiel gewährten[1]). Denn die durch den Hagel laufenden Blitze — obwohl beider Natur einander feindlich ist — schmolzen weder jenen, noch wurden sie selbst ausgelöscht, sondern sie durchzuckten den Hagel nach allen

[1]) 2 Mos. 9, 13. ff. — Auch dieser Plage ließ Gott eine Warnung vorhergehen, so daß diejenigen Aegypter, welche Gott fürchteten, ihre Leute und Heerden noch in Sicherheit bringen konnten. 2 Mos. 9, 19. 20.

Richtungen und gelangten mit demselben zur Erde herab. Aber nicht allein das schreckliche Ungewitter versetzte die Einwohner in übergroße Muthlosigkeit, sondern auch die Ungewohntheit der Sache. Denn sie nahmen an, wie es auch in der That war, daß alle diese neuerlebten Schrecknisse Folgen des göttlichen Zornes seien, da sich der Himmel, wie es noch nie zuvor geschehen war, zum Verderben der Bäume und Früchte verändert hatte, mit denen auch zugleich viele lebende Wesen umkamen, theils durch die Kälte, theils durch den schweren Hagel wie durch Steinwürfe, theils endlich durch den Blitz getödtet: einige blieben halbverbrannt lebend und trugen die Male der ihnen durch den Blitz geschlagenen Wunden zum Entsetzen Aller, die es sahen[1]. Als nach dem Aufhören dieser Plage der König und seine Diener wieder hochmüthig sich benahmen[2], streckte Moses auf Befehl Gottes seinen Stab in die Luft. Da brauste ein gewaltiger Südwind[3]) über das Land, welcher Tag und Nacht anhielt und beständig wuchs, an sich schon ein großes Uebel. Denn er ist trocken und verursacht Kopfschmerzen, Schnupfen, Unbehaglichkeit und Uebelbefinden, besonders in Aegypten, welches gegen Süden liegt, wo die lichtbringenden Gestirne ihren Umlauf haben, so daß, sobald dieser Wind eintritt, die Sonnenhitze durch ihn konzentrirt wird und Alles versengt. Aber mit ihm zugleich kam eine unendliche Menge von Thieren, welche den Pflanzen sehr schädlich sind, nämlich Heuschrecken; diese vertilgten unaufhörlich wie ein sich stets erneuernder Strom, was das Unwetter noch übrig gelassen hatte, so daß in dem ganzen Lande kein Blatt p. 100

---

[1]) Von Beschädigungen durch den Blitz ist in der h. Schrift nicht die Rede.

[2]) Pharaoh hatte Moscheh vorher den Auszug versprochen. 2 Mos. 9, 27. 28. Dann nach dem Aufhören der Plage wollte er nur die Männer ziehen lassen. 2 Mos. 10, 1 ff.

[3]) Nach der Septuaginta: ὁ ἄνεμος ὁ νότος. Im Hebräischen רוח קדים eig. Ostwind, dann jeder heiße, versengende Wind überhaupt. Vom Osten, vom rothen Meere, konnten die Heuschrecken keinesfalls über Aegypten kommen. — Diese Plage wird erzählt 2 Mos. 10, 12—15.

mehr zu sehen war. Jetzt nun endlich bedachten die Vornehmen ihr eignes Unglück ernstlich, gingen zum Könige und stellten ihm vor: „Wie lange willst du die Leute noch am Auszuge verhindern? Erkennst du nicht aus dem schon Geschehenen, daß Aegypten am Rande des Verderbens steht?“ Jener gab zum Scheine nach und stimmte bei. Als die Bedrückung nachließ, flehte Moses wieder zu Gott, und ein vom Meere herwehender Wind[1]) zerstreute die Heuschrecken. Nun sträubte sich der König gegen die Fortlassung des Volkes, so daß eine die früheren übertreffende Plage eintrat. Denn am hellen Tage entstand plötzlich eine tiefe Finsterniß[2]), vielleicht weil eine vollkommnere Sonnenfinsterniß eintrat, als gewöhnlich, vielleicht weil durch die Vereinigung und undurchdringliche Verdichtung und gewaltsame Zusammenpressung der Wolken die Lichtstrahlen am Hindurchscheinen verhindert wurden: kurz, der Tag unterschied sich in Nichts von der Nacht. Einen Zeitraum von drei Tagen und eben so vielen Nächten konnte man nur eine lange Nacht nennen. Da heißt es, seien die Einen in ihre Betten geflohen und hätten nicht aufzustehen gewagt; Andere, wenn die natürlichen Bedürfnisse sie dazu zwangen, betasteten wie die Blinden Mauern und Menschen und kamen so mühsam weiter. Denn das Feuer, welches zum täglichen Gebrauch angezündet war, wurde theils vom Sturmwinde ausgeblasen, theils von der tiefen Finsterniß verdunkelt und fast unsichtbar gemacht, so daß das Gesicht, der nothwendigste aller Sinne, bei gesundem Zustande unbrauchbar gemacht war und Nichts erkennen konnte; wie aber der leitende Sinn fehlte, wurden auch die andern ihm untergebenen Sinne unverwendbar. Keiner wollte sprechen, hören oder sich Nahrung holen, sondern sie quälten sich durch beständiges Ruhigsitzen und

---

[1]) ἄνεμος ἀπὸ θαλάσσης übersetzen die Septuaginta mit leicht erklärbarem Mißverständniß רוח ים „Westwind“. Es ist offenbar, daß der Wind, der die Heuschrecken ertränkte, nicht vom Meere kam, sondern nach dem (Rothen) Meere hin wehte, also ein Westwind war

[2]) 2 Mos. 10, 21—23.

Hungern; keine sinnlichen Bedürfnisse befriedigten sie, sondern wurden durch ihr Leiden ganz betäubt: bis Moses sich ihrer wieder erbarmte und zu Gott betete[1]). Der aber schuf Licht statt der Dunkelheit und statt der Nacht glänzendsten Tag. Dies waren die Plagen, welche Moses allein ausführte: der Hagel mit Gewitter, die Heuschrecken und die undurchdringliche Finsterniß.

Gemeinsam vollstreckten er und sein Bruder die folgende[2]). Sie nahmen Asche vom Ofen und Moses streute diese zum Theil in die Luft. Der plötzlich aufwirbelnde Staub verursachte Menschen und Thieren schlimme und schmerzliche Geschwüre auf der ganzen Haut und machte durch Ausschlag das Fleisch anschwellen, welches eiternde Blasen zeigte, die gleichsam brannten und glühten. Natür- p. 101
lich machten den Aegyptern die Geschwüre und Entzündungen Qual und Schmerz, und, überwältigt vom Unglück, litt ihre Seele noch mehr, als ihr Körper. Es erschien Jeder von Kopf bis zu Fuß als ein Geschwür, da die sich über jedes Glied und jeden Körpertheil ausbreitenden Geschwüre ein gleichmäßiges Aussehen des Ganzen hervorbrachten. Endlich wurde auf die Fürbitte Mosis für die Unglücklichen die Krankheit gemildert[3]). Daß sie die Plage gemeinschaftlich in's Werk setzten, ist ganz in der Ordnung: der Bruder durch den aufgetriebenen Staub, da er die Besorgung der Strafen, welche von der Erde entstanden, erhalten hatte; Moses durch die Verwandlung der Luft für die schädliche Wirkung, weil ihm die Verwendung der Luft und des Himmels zu den Plagen übertragen war.

Die übrigen Züchtigungen vollführte Gott selbst ohne menschliche Hülfe; jede von ihnen will ich nach Möglichkeit einzeln be-

---

[1]) Die Plage endigte, als Pharaoh die Israeliten ziehen lassen und nur ihre Heerden zurückbehalten wollte. Doch wurde dies Anerbieten nicht angenommen. 10, 24 ff.

[2]) 2 Mos. 9, 8—12.

[3]) Gerade hier wird die Strafe als ohne Fürbitte Moscheh's endigend in der h. Schrift dargestellt.

schreiben. Die erste geschah durch die unverschämteste aller Thiere, die Hundsfliege[1]), welche die Namenkundigen mit Recht so genannt haben; wahrlich, es waren weise Leute, welche so den Namen der beiden frechsten Thiere, des Hundes unter den Landthieren, der Fliege unter den Geflügelten, vereinigten. Denn sie nahen sich ohne Furcht, und wenn sie Jemand verjagt, streiten sie unaufhörlich dagegen, bis sie des Blutes und Fleisches sich gesättigt haben Die Hundsfliege aber, welche die Frechheit beider Thiere vereinigt, ist ein bissiges und tückisches Geschöpf. Denn aus der Ferne fliegt sie wie ein Geschoß summend heran, und indem sie hartnäckig angreift, dringt sie tief in die Haut ein. Damals geschah nun ihr Angriff noch dazu auf göttliche Weisung, so daß ihre Quälereien sich verdoppelten, da sie nicht nur die ihnen von der Natur geschenkten Anlagen, sondern auch die ihnen besonders durch den göttlichen Rathschluß zuertheilten benutzen konnten; dieser verlieh ihnen neue Waffen und Stärke gegen die Bewohner Aegyptens. Auf die Hundsfliege folgte wieder eine Plage ohne menschliche Beihülfe, ein allgemeines Viehsterben[2]). Denn Rinder, Ziegen und Schafe, und was es sonst noch für Arten von Zug- und Hausthieren geben mag, starben heerdenweis an einem Tage wie nach Verab-
p. 102 redung. Sie kündigten so das Hinwegraffen von Menschen an, welches bald darauf stattfinden sollte, wie bei Epidemien das Sterben der unvernünftigen Thiere ein Vorbote der verderblichen Krankheit sein soll.

Nun folgte die zehnte und letzte Plage[3]), welche alle vorher-

---

[1]) 2 Mos. 8, 16 ff. — Ueber die Bedeutung des ערב, welches Philo mit „Hundsfliege" überträgt, herrscht unter Uebersetzern und Erklärern großer Zwiespalt. Mendelssohn übersetzt „Gewild", Herxheimer „Geschmeiß", Philippson „Käfer".

[2]) Um die vorige Plage aufhören zu lassen, hatte Pharaoh den Auszug erlaubt. 2 Mos. 8, 21 ff. Jetzt schlug er ihr Verlangen wieder ab, und darauf folgte die Viehseuche. 9, 1 ff.

[3]) 2 Mos. 11, 12. — Die Peßachgesetzgebung erwähnt Philo im dritten Buche.

gehenden übertraf, die Tödtung der Aegypter, wenn auch nicht aller. Denn Gott wünschte nicht das ganze Land zu veröden, sondern nur zu züchtigen, auch schonte er der meisten Männer und Frauen jeglichen Alters und tödtete nur die Erstgebornen, indem er mit dem ältesten Sohne des Königs anfing und mit dem der niedrigsten Müllersklavin aufhörte. Um Mitternacht nämlich wurden alle diejenigen, welche ihren Vätern und Müttern zuerst diesen Namen verschafft hatten und von denselben zuerst „Sohn" angeredet worden waren, in voller Gesundheit und Körperkraft ohne irgend eine Ursache allesammt plötzlich vom Tode ergriffen; so daß keine Familie von dem Unglücke verschont blieb. Als am nächsten Morgen ein Jeder nun sein Theuerstes, mit dem er noch bis zum Abend zusammengelebt und gespeist hatte, unerwarteter Weise gestorben sah, wurde er vom Kummer heftig bewegt und brach in laute Wehklagen aus. Da wegen der Allgemeinheit des Unglücks Alle ohne Ausnahme trauerten, so ertönte das Land in seiner ganzen Ausdehnung von Jammergeschrei wieder. So lange Jeder in seinem Hause blieb, ohne das Geschick seiner Freunde zu kennen, beweinte er nur sein eigenes; wenn er aber herausging und von den Andern hörte, so ergriff ihn ein doppelter Kummer, außer dem eigenen auch noch der viel schwerere und drückendere öffentliche, welcher sogar die Hoffnung auf tröstenden Zuspruch nahm. Wer sollte wohl den Andern trösten, da er selbst des Trostes bedurfte? Wie es nun bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, hielten sie die gegenwärtigen Ereignisse nur für den Beginn noch größerer und fürchteten den Untergang auch der noch lebenden Menschen. Sie liefen deshalb weinend und mit zerrissenen Kleidern in Menge zum Königspalaste und beschuldigten den König, der Urheber aller dieser Unglücksfälle zu sein. „Denn hätte er", sagten sie, „gleich im Anfange von Mosis Auftreten dem Volke gestattet wegzuziehen, so würden sie von keiner der Plagen betroffen worden sein. Weil er aber seinen gewöhnlichen Stolz wieder bethätigte, hätte er nun die Folgen der unzeitigen Streitsucht deutlich vor Augen." Dann forderten sie sich gegenseitig auf, das Volk so schnell wie möglich

außerhalb Landes zu bringen, indem sie es für eine schwere Gefahr hielten, dasselbe einen Tag oder nur eine Stunde noch zurückzuhal-
p. 103 ten. Wie nun die Hebräer so verstoßen und verjagt wurden, gedachten sie ihrer reinen Abstammung und unternahmen eine That, wie sie Freigebornen, welche die erlittenen Beeinträchtigungen sich in's Gedächtniß zurückrufen, wohl angemessen ist. Sie nahmen nämlich viele Beute mit, die sie theils sich selbst aufluden, theils auf die Lastthiere packten; nicht etwa aus Geldgier, oder wie ein Gegner behaupten würde, aus Lust an fremdem Eigenthum, nein, weit entfernt: sondern einmal um sich für ihre lange Dienstzeit einen angemessenen Lohn zu verschaffen, dann um sich an denjenigen, welche sie zu ihren Sklaven gemacht, in Etwas, wenn auch nicht wie sie es verdienten, zu rächen. Denn wie kann eine Geldstrafe jemals der Beraubung der Freiheit entsprechen, für die vernünftig Denkende nicht nur ihr ganzes Vermögen, sondern ihr Leben zu opfern bereit sind? In beiden Fällen handelten sie recht, ob sie wie im Frieden den ihnen lange Zeit mit Absicht versagten Lohn sich nahmen, oder ob sie wie im Kriege sich als Sieger der Güter ihrer Feinde bemächtigten. Denn Jene hatten mit Unrechthandeln angefangen, da sie Fremde und Hülfesuchende, wie ich schon oben auseinandergesetzt habe, nach Art von Kriegsgefangenen zu Sklaven gemacht hatten. Als jetzt ein günstiger Zeitpunkt eintrat, konnten sie sich wohl rächen, obgleich sie unbewaffnet waren; das Recht selber schirmte und schützte sie.

Mit so vielen Strafen und Plagen wurde Aegypten gezüchtigt. Und keine von ihnen allen traf die Hebräer [1]), die ja in denselben Städten, Dörfern und Häusern mit den Aegyptern lebten, obwohl Wasser, Erde, Luft und Feuer, welche die Theile der Natur sind, der Niemand entfliehen kann, sich zum Angriff vereinigten. Das Merkwürdigste aber ist, daß zur selben Zeit und am selben Orte dieselben Dinge zum Verderben der Einen und zur Erhaltung

---

[1]) Vergl. 2 Mos. 8, 18. 19. — 9, 4. 6. 7. 26. — 10, 23. — 11, 7. — 12, 13. 23. 27.

der Andern gereichten. Der Fluß verwandelte sich in Blut, aber nicht für die Hebräer. Denn wenn diese schöpfen wollten, so verwandelte es sich wieder in trinkbare Flüssigkeit. Die aus dem Wasser hervorhüpfenden Frösche füllten die Straßen, Landhäuser und Wohnungen; aber vor den Hebräern allein wichen sie aus, als ob sie zu unterscheiden wüßten, wer bestraft werden sollte und wer nicht. Weder Ameisen, noch Hundsfliegen, noch Heuschrecken, welche Alle den Pflanzen, Früchten, Thieren und Menschen so großen Schaden brachten, griffen die Hebräer an. Das unaufhörliche Unwetter mit Regen, Hagel und Blitzen berührte sie nicht. Von dem p. 104
außerordentlich schmerzhaften Geschwür fühlten sie nicht das Geringste. Als tiefe Finsterniß die Andern umhüllte, waren sie von klarem Licht und Sonnenschein umgeben. Während die Erstgeborenen der Aegypter getödtet wurden, starb bei den Hebräern Niemand: selbst von den unvernünftigen Thieren wurde keine Heerde der Hebräer von der allgemeinen Viehseuche befallen. Ein Zeitgenosse dieser Ereignisse hätte die Hebräer nur für die Zuschauer bei dem Unglücke Anderer halten können, die außerdem hierdurch die schönste und nützlichste aller Kenntnisse sich zu verschaffen Gelegenheit hatten, nämlich Gottesfurcht. Denn niemals wieder war das Urtheil über Gute und Schlechte so deutlich, welches den Einen Verderben, den Andern Rettung brachte.

Unter den Ausziehenden waren der waffenfähigen Männer mehr als 600,000, die Schaar der Greise, Kinder und Weiber aber war fast unzählbar. Es zog auch noch eine Menge Diener und allerlei zusammengelaufenen Volkes mit aus[1]), wie Bastarde unter ehelichen Kindern. Theils waren sie hebräischen Vätern von ägyptischen Frauen geboren und wurden dem Geschlechte des Vaters beigerechnet; theils schlossen sie sich den Hebräern an, weil sie deren Gunst bei Gott bewunderten; theils waren sie durch die Größe und Menge der aufeinander folgenden Strafen zu besserer Einsicht gelangt.

Ueber diese Alle wurde Moses zum Anführer gewählt. Er

[1]) 2 Mos. 12, 38.

erhielt die Herrschaft nicht auf dieselbe Weise, wie Einige, die sich
die höchste Macht verschafft haben, durch Waffen und Rüstungen,
zahlreiche Heere von Reiterei und Fußvolk und große Flotten: son-
dern wegen seiner Tugend und Charaktergröße und seines immer-
währenden Wohlwollens gegen Alle; auch wollte Gott dem frommen
und milden Manne eine würdige Gnade erweisen. Denn da er die
Herrschaft über Aegypten, auf welche er als Enkel des Königs ein
Recht hatte[1]), wegen der Verbrechen der Bewohner aufgab und aus
Herzensreinheit, Geistesgröße und natürlichem Hasse gegen alles
Schlechte den Ansprüchen, welche ihm aus der Adoption erwachsen
waren, entsagte, so beschloß der Herr und Lenker des Weltalls, ihm
hierfür das Königthum über ein zahlreicheres und edleres Volk zu
verleihen, welches unter allen Nationen allein bestimmt war, Gott
als Priester zu dienen und für das ganze Menschengeschlecht zu be-
ten, daß das Unglück abgewendet werden, das Gute aber eintreffen
möge. Nachdem er die Regierung übernommen, eilte er nicht, wie
es so viele thun, seiner eigenen Familie und seinen Söhnen — er
hatte deren zwei — große Macht zu verschaffen, um Jene für jetzt
seine Mitregenten, für später seine Nachfolger werden zu lassen.
p. 105 Denn wie ein guter Richter besiegte er durch das unbestechliche Ur-
theil der reinen und aufrichtigen Vernunft in kleinen wie in großen
Angelegenheiten die natürliche Liebe zu seinen Kindern. Ein Ziel
nur schwebte ihm als das nothwendigste vor: den von ihm Be-
herrschten zu nützen und für ihren Vortheil unablässig mit Wort
und That zu wirken, keine Gelegenheit zur Beförderung ihrer In-
teressen vorübergehen zu lassen. Er allein unter allen Herrschern,
die es je gegeben, häufte weder Gold noch Silber auf, forderte
keine Abgaben, erwarb weder Paläste, noch Landgüter, noch Heerden
noch zahlreiche Dienerschaft, noch Einkünfte, noch irgend etwas Kost-
bares oder Auszeichnendes, obwohl er doch von Allem eine Menge

[1]) Dies Erbrecht Moscheh's auf Aegypten ergiebt sich nur aus der Fiction Philo's, daß der Pharaoh nur die einzige Tochter, diese aber keine eigenen Kinder gehabt habe.

hätte haben können. Aber da er die Bewunderung des materiellen Reichthums für das Zeichen der geistigen Armuth hielt, so verachtete er ihn als des Lichtes bar, ehrte aber den hellblickenden Reichthum der Seele und strebte eifrig nach diesem, wie nie ein Anderer. So wies er jede Auszeichnung in Speisen, Gewändern und andern Dingen ab, welche sich auf die Körperlichkeit beziehen, und zeigte hierin die Einfachheit und Genügsamkeit eines Privatmannes, bewährte aber einen wahrhaft königlichen Vorzug in den Dingen, in denen hervorzuragen dem Fürsten ziemt: wie Selbstbeherrschung, Muth, Mäßigkeit, Geistesgewandheit, Klugheit, Wissen, Anstrengung, Ertragung des Unglücks, Verachtung der Sinnengenüsse, Gerechtigkeit, Ermahnung zur Besserung, gesetzmäßigen Tadel und Bestrafung der Bösen, angemessene Lobsprüche und Ehrenbezeigungen für die Rechtschaffenen. Weil er nun der Geldgier und dem bei den Menschen so hochgeachteten Reichthum entsagt hatte, so ehrte ihn Gott dafür mit Verleihung des größten und vollkommensten Reichthums, nämlich der Macht über die ganze Erde und das Meer und die Flüsse und die andern Elemente und die zusammengesetzten Gegenstände. Er erklärte ihn zum Theilhaber seiner Macht und übergab ihm die Herrschaft über die ganze Welt, wie einem Erben sein gesetzmäßiges Eigenthum. Deshalb gehorchten ihm alle Elemente als ihrem Herrn und vertauschten auf seinen Befehl ihre Eigenschaften. Es ist dies auch gar nicht so auffällig; denn wenn nach dem Sprüchwort „Freunden Alles gemeinsam" ist, der Prophet aber Gottes Freund genannt wird, so möchte er wohl, soweit es angemessen und nöthig ist, an dessen Macht und Besitzthum Theil haben. Gott, dem Alles gehört, hat keine Bedürfnisse. Der tugendhafte Mensch aber besitzt Nichts allein, nicht einmal sich selbst, erhält aber von den Schätzen Gottes so viel als möglich; er ist ja auch ein Weltbürger und p. 106
darf deshalb keinem besonderen Staate auf der ganzen Erde zugezählt werden; und zwar mit Recht, da er nicht ein Stück Landes, sondern die ganze Welt als sein Erbtheil betrachtet. Moses nun gar genoß des noch größern Verkehres mit dem Vater und Schöpfer der ganzen Welt und wurde derselben Benennung gewürdigt wie

Jener, denn man hieß ihn Gott und König seines ganzen Volkes; er durfte in das Dunkel eintreten, wo Gott sich aufhielt, das heißt in das gestaltlose, unsichtbare und unkörperliche, das Weltall repräsentirende Wesen und noch als Mensch das eigentlich Unsichtbare betrachten. Sich aber und sein eigenes Leben stellte er wie ein schöngefertigtes Gemälde auf und verrichtete so ein herrliches und erhabenes Werk als nachahmungswürdiges Beispiel. Heil denen, welche das Muster ihren Seelen einprägen oder doch einzuprägen streben! Denn die Seele soll womöglich zu einer vollendet tugendhaften Gestalt gelangen, jedenfalls aber zu dem unerschütterlichen Bestreben nach einer solchen Gestalt. Auch weiß Jedermann, daß die unbekannten Menschen den berühmten nacheifern, und was diesen am Höchsten zu stehen scheint, auch zum Gegenstand ihrer Wünsche machen. Wenn nun ein Fürst damit beginnt, weichlich und schwelgerisch zu leben, so stürzt sich bald der größte Theil seiner Unterthanen weit über das richtige Maß hinaus in die sinnlichen Vergnügungen, außer den Wenigen, welche durch die besondere Wohlthat der Natur ein nicht stürmisches, sondern wohlwollendes und mildes Herz erlangt haben. Wenn er aber einer strengern und würdigern Lebensweise folgt, so befleißigen sich auch die Unmäßigern einer größeren Selbstbeherrschung, entweder aus Furcht oder aus Ehrerbietung, und eilen für Freunde derselben Eigenschaften zu gelten, wie sie der Fürst bethätigt. Denn niemals werden die Unterthanen, wenn sie nicht unsinnig sind, den Willen ihrer Vorgesetzten offen tadeln. Vielleicht wurde er auch, weil er Gesetzgeber werden sollte, durch die göttliche Vorsehung zum lebendigen Gesetz und so vernünftig gestaltet und zu diesem Amte bestimmt, ehe er selbst eine Ahnung davon hatte.

Als er nun auf allgemeine Wahl die Herrschaft übernommen hatte, richtete er unter der Zustimmung und Lenkung Gottes den Zug nach Phönizien, Kölesyrien und Palästina, welche damals unter dem Namen Kanaan zusammengefaßt wurden; seine Grenzen waren drei Tagereisen weit von Aegypten entfernt. Er
p. 107 führte sie aber nicht den kürzesten Weg. Einmal fürchtete er

nämlich [1]), daß die Bewohner aus Furcht vor Vertreibung und Sklaverei die Waffen ergreifen, und nach Ausbruch des Krieges die Hebräer wieder auf demselben Weg nach Aegypten zurückgetrieben würden, von den neuen Feinden zu den alten, um nicht allein ein Gegenstand des Gelächters und Spotts zu werden, sondern auch noch Schlimmeres und Schrecklicheres zu dulden, als früher. Dann wollte er sie durch eine ziemlich ausgedehnte Wüste führen um sie zu prüfen, wie sie bei nicht reichlichen sondern mangelnden Vorräthen ihren Gehorsam bethätigen würden. Indem er sich so vom geraden Wege abwandte, fand er einen, der schräg ab und, nach seiner Meinung, zum Rothen Meere führte; auf diesem zog er weiter. Es ereignete sich da ein außerordentliches Naturwunder, wie es nie sonst geschehen. Eine Wolke [2]) ging in der Gestalt einer großen Säule vor dem Volke her, welche am Tage wie die Sonne, des Nachts wie eine Flamme glänzte, damit sie sich auf dem Marsche nicht verirrten, sondern stets der sichersten Führung des Weges folgten. Vielleicht war der Führer Einer der unmittelbaren Untergebenen des großen Weltenkönigs, ein in der Wolke verhüllter unsichtbarer Engel, welchen sterbliche Augen nicht sehen durften. Als der ägyptische König [3]) die Hebräer, wie er glaubte, umherirren und durch eine rauhe und unbetretene Wüste ziehen sah, freute er sich über ihr Abweichen vom rechten Wege, indem er sie einschließen zu können meinte, da sie keinen Ausweg hätten. Weil ihn reute, sie fortgelassen zu haben, beschloß er ihre Verfolgung, um das Volk entweder durch Furcht zu unterwerfen und wieder zu Sklaven zu machen, oder die Flüchtlinge allesammt zu tödten. Dann nahm er

---

[1]) Den ersten dieser Gründe hat auch die h. Schrift 2 Mos. 13, 17; den zweiten setzt Philo selbstständig hinzu.

[2]) 2 Mos. 13, 21. 22.

[3]) 2 Mos. 14. — Es versteht sich, daß Philo alle Scenen dieses großen und wechselvollen Ereignisses ausmalt. In noch höherem Maße thut dies Josephus (II, 15. 16), der sogar die genauen Zahlen des ägyptischen Heeres angiebt.

seine ganze Reiterei; die Speer- und Steinschleuderer, die reitenden Bogenschützen und überhaupt alle leichtbewaffneten Soldaten, übergab die sechshundert besten Sichelwagen seinen Vornehmen, damit sie mit gehörigem Glanze nachfolgen und am Feldzuge Theil nehmen könnten, rückte mit der äußersten Schnelligkeit aus und verfolgte eiligst, indem er sie plötzlich und unvorgesehen angreifen wollte. Denn das unverhoffte Uebel ist gefährlicher als das vorher gefürchtete, ebenso wie einer vernachlässigten Sache leichter beizukommen ist, als einer genau beobachteten. Unter solchen Ueberlegungen jagte er nach, da er ganz nach Belieben siegen zu können meinte. Jene hatten schon ihr Lager am Meeresstrande aufgeschlagen; sie wollten ihr Mittagsmahl einnehmen[1]), als plötzlich das große Getöse so vieler schnell sich bewegender Menschen und Zugthiere erscholl; sie
p. 108 stürzten aus den Zelten, sahen sich um und lauschten ängstlich. Da erschien bald darauf die feindliche Macht sichtbar auf einem Hügel, im Glanze der Waffen, zur Schlacht geordnet. Die Hebräer erschraken über das unvorhergesehene und unerwartete Ereigniß sehr, weil sie weder, aus Mangel an Waffen, zur Schlacht gerüstet waren — denn nicht zum Krieg, sondern zu einer Wanderung waren sie ausgezogen —, noch fliehen konnten; vorne nämlich war das Meer, im Rücken die Feinde, zu beiden Seiten die wilde, pfadlose Wüste. Zitternd und verzweifelnd ob der Größe der Gefahr, beschuldigten sie, wie es bei solchen Vorfällen zu geschehen pflegt, den Anführer: „Etwa weil es keine Gräber gab in Aegypten, in welchen unsre Leichen beerdigt werden konnten, hast du uns hinausgeführt, damit du uns hier tödten und bestatten könntest? Ist nicht jede Sklaverei besser als der Tod? Nachdem du mit der Hoffnung auf Freiheit das Volk geködert, hast du es in die weit schwerere Gefahr versetzt, zu sterben. Kanntest du unsere Unerfahrenheit und der Aegypter Bosheit und Rachsucht nicht? Siehst du nicht, wie groß und unabwendbar das Mißgeschick ist? Sollen wir Unbewaffnete gegen die Bewaffneten kämpfen? Oder sollen wir

[1]) Hiervon steht in der h. Schrift nichts.

fliehen, da wir durch erbarmungslose Feinde, unzugängliche Wüsten und unbefahrene Meere wie mit einem Netze umgeben sind? Wenn selbst Schiffe vorhanden wären, woher sollten wir die erforderliche große Anzahl zum Uebersetzen nehmen?" Als Moses dies vernahm, so verzieh er ihnen, erinnerte sich aber zu gleicher Zeit an die göttlichen Aussprüche. So richtete er in seinem Geiste ein stilles Gebet an Gott, Er möge sie aus den schweren Gefahren erretten; zugleich redete er den Jammernden zu und sprachen ihnen folgendermaßen Muth ein: „Verzaget nicht. Gottes Beistand ist ein andrer, als menschliche Hülfe. Was hört ihr nur auf das einfältige und leichtgläubige Geschwätz? Unser Beschützer braucht keine Zurüstungen, durch undurchdringliche Wildniß findet Gott einen Ausweg. Was allem Geschöpf unmöglich, ist Ihm allein möglich und leicht." Dies sprach er noch in ruhiger Haltung. Bald darauf aber wurde er von der Entzückung, die ihn oft betraf, ergriffen und vom göttlichen Geiste erfüllt verkündete er diese prophetischen Worte: „Dieses wohlgerüstete Heer, welches ihr erblickt, werdet ihr euch nicht wieder gegenübersehen. Denn eiligst wird es vertilgt werden und in die Tiefe hinabfahren, daß kein Ueberrest von ihm auf Erden bleibt, und nicht erst in langer Zeit, sondern in dieser Nacht." So redete er. Als nun die Sonne untergegangen war, brach sogleich ein gewaltiger Südwind los, vor dem das Meer zurückwich, welches noch mehr als bei seiner gewöhnlichen Ebbe von den p. 109
Ufern entfernt wegzog wie in eine Erdspalte oder einen Meeresstrudel. Kein Stern schien, dichte schwarze Wolken bedeckten den ganzen Himmel, die Nacht war ganz finster, um die Verfolger abzuschrecken. Auf Gottes Befehl schlug Moses mit dem Stabe auf das Meer; da theilte sich dieses und ging auseinander und der eine Theil erhob sich am Risse bis zum Himmel hinauf und stand ruhig und fest gleich einer Mauer, während der andere wie durch unsichtbare Zügel gelenkt zurückgezogen wurde. In der Mitte aber, wo der Riß geschehen war, entstand ein trockener, breiter und leicht zu passirender Weg. Als Moses dies sah, gerieth er in staunende Freude, ermuthigte voller Hoffnung seine Landsleute und befahl

ihnen, so schnell als möglich vorwärts zu ziehen. Während sie mit dem Uebergange beschäftigt waren, erschien ein merkwürdiges Zeichen. Denn die leitende Wolke, welche die ganze Zeit hindurch vorne an gestanden hatte, wich jetzt hinter die Letzten des Volkes, um den Rücken zu decken und, zwischen Verfolger und Verfolgte gestellt, diese in vollkommener Sicherheit weiterziehen zu lassen, jene beim Angriff aufzuhalten und zurückzuschlagen. Als dies die Aegypter sahen, erhoben sie großes Getöse und lauten Lärm und verließen die Reihen, indem sie einander drängten und schon nach der Flucht umschauten. Aber dies war nicht mehr möglich. Denn die Hebräer zogen noch bei tiefer Dämmerung mit Frauen, Kindern und selbst Säuglingen durch den trockenen Weg auf das jenseitige Ufer. Die Aegypter dagegen wurden mit Roß und Wagen von den wieder zusammenrückenden und sich vereinigenden Meeresabschnitten versenkt, da ein Nordwind die Fluth herbeiführte und sie zu haushohen Wogen erhob, so daß nicht einmal ein Troßknecht übrig blieb, um die Kunde von dem plötzlichen Unglück in die Heimath zu bringen. Die Hebräer bewunderten das große und unerhörte Ereigniß, daß sie ohne Blutvergießen den unverhofften Sieg gewonnen hatten und in einem Augenblicke sämmtliche Feinde vertilgt sahen. Deshalb stellten sie am Ufer zwei Chöre auf, einen aus Männern, der andere aus Frauen bestehend, und sangen Gott Dankeshymnen, jene unter Leitung von Moses, diese unter Leitung von Mosis Schwester. Sie waren nämlich die Chorführer.[1]) Dann brachen die Hebräer vom Meere auf und zogen eine Strecke Weges weiter, ohne noch Furcht vor den Feinden zu hegen. Als ihnen aber drei Tage lang das Wasser fehlte[2]), verfielen sie des Durstes wegen wiederum in Muthlosigkeit, klagten und tadelten von Neuem, als ob ihnen nie Gutes widerfahren wäre. Denn stets vernichtet das Drohende der gegenwärtigen Gefahr die angenehme Erinnerung

---

[1]) 2 Mos. 15, 1—21.

[2]) 2 Mos. 15, 22 ff. Natürlich sind die Klagen der Israeliten in der h. Schrift nur angedeutet, bei Philo aber sehr ausgeführt.

an genossene Freuden. Als sie nun Quellen erblickten, liefen sie,
von eitler Hoffnung getäuscht, voll Freuden auf dieselben zu, um p. 110
zu schöpfen. Doch sie waren bitter. Wie sie durch Kosten sich in
ihren Hoffnungen getäuscht sahen, verloren sie alle Kraft der Seele
und des Leibes, indem sie noch mehr als sich selbst ihre unmün-
digen Kinder betrauerten, welche sie nicht ohne Thränen konnten
nach Wasser schmachten sehen. Von den Geringeren und in ihrer
Frömmigkeit Schwächeren behaupteten sogar Einige, die vergangenen
Wohlthaten seien nur geschehen, um sie in desto größeres Unheil
zu stürzen; denn es sei um Vieles besser, mit einem Schlage von
den Feinden getödtet zu werden, als langsam am Durste hinzu-
sterben. Denn das schmerzlose schnelle Verlassen des Lebens sei für
richtig Denkende von der Unsterblichkeit in Nichts verschieden, wohl
aber sei ein wahrer Tod der langsame und qualvolle, da nicht das
Gestorbensein, sondern das Sterben an und für sich das Furchtbare
sei. Da sie dergleichen Klagen ausstießen, flehte Moses wieder zu
Gott, Er kenne ja die Schwäche der Geschöpfe, zumal der Menschen,
und die Bedürftigkeit ihres Körpers, der ganz von der Nahrung
abhänge und, wie schlimmen Herren, der Speise und dem Tranke
untergeben sei; deshalb möge Er den Muthlosen verzeihen und dem
allgemeinen Mangel abhelfen, nicht nach längerer Zeit, sondern ohne
Aufschub durch ein schnelles Geschenk, da die Schwäche der mensch-
lichen Natur eilige Hülfe nöthig mache. Gottes Barmherzigkeit
erfüllte den Wunsch sogleich. Er öffnete das rastlose Geistesauge
des Beters und zeigte ihm ein Holz, welches er nehmen und in
das Wasser tauchen sollte. Vielleicht hatte das Holz, ohne daß
man es bisher wußte, die beabsichtigte Kraft, oder es wurde eigens
zu dem Gebrauch, für welchen es dienen sollte, geschaffen. Nach-
dem das Befohlene geschehen, wurden die Quellen süß und zum
Trinken geeignet, so daß man gar nicht mehr erkennen konnte, daß
sie früher bitter gewesen: so war jede Spur und jeder Rest des
frühern Uebelgeschmacks beseitigt. Mit doppeltem Vergnügen stillten
sie ihren Durst, da ein wider Erwarten eintreffendes Glück einen
höhern Genuß gewährt.

Nachdem sie noch die Wasserschläuche gefüllt, brachen sie auf, wie von einem Male und fröhlichen Gelage, berauscht nicht durch Wein, sondern auf nüchterne Weise von dem Trunke, den ihnen die Frömmigkeit ihres Anführers verschafft hatte. Sie kamen dann zu einem zweiten, wohlbewässerten und reich mit Bäumen versehenen Halteplatz, Elim mit Namen[1]), von zwölf Quellen bespült, an denen 70 junge und dichtbelaubte Palmenstämme Scharfblicken-
p. 111 den Zeichen und Vorbedeutung für das Gute, das dem Volke widerfahren sollte, gaben. Denn zwölf Stämme waren im Volk, von denen ein jeder, wenn er gottesfürchtig ist, einer Quelle entspricht, da er ununterbrochen Frömmigkeit und gute Thaten von sich ausströmen läßt. Die Geschlechtshäupter des ganzen Volkes waren aber siebzig, die ganz passend mit den Palmbäumen verglichen werden können; es zeichnet sich dieser Baum nämlich ebenso durch sein schönes Aussehen wie durch seine vortrefflichen Früchte aus und hat seine Lebenskraft nicht wie die andern Pflanzen tief unten in der Wurzel versteckt, sondern nach Art eines Herzens, im obern Theile in der Mitte der Aeste und Zweige enthalten, von welchen sie wie eine Fürstin umgeben und beschützt wird. Aehnlich ist die Seele der Frommen beschaffen. Denn sie ist gewohnt nach Oben zu sehen und sich aufzurichten, immer sich mit dem Ueberirdischen zu beschäftigen und die göttlichen Vorzüge zu betrachten, die irdischen Güter geringzuschätzen, diese für vergängliche Spielerei, jene für ernste und wichtige Dinge zu halten.

Kurze Zeit darauf litten die Hebräer Hunger aus Mangel an Lebensmitteln[2]), gleich als ob die unentbehrlichen Bedürfnisse sich in ihrer Feindschaft gegen sie ablösten. Denn die beiden harten und quälenden Herren, Durst und Hunger, theilten sich gleichsam in die Uebel, welche sie brachten, und wenn der Eine verging, trat der Andere ein. Für die Hebräer war dies fast unerträglich, daß

---

[1]) 2 Mos. 15, 27. — Die Deutung der 70 Palmen und 12 Brunnen hat auch die Tradition.

[2]) 2 Mos. 16.

sie kaum dem Durste entronnen waren, als sie auch schon in die Schlingen des Hungers fielen. Es war aber nicht nur der gegenwärtige Mangel drückend, sondern außerdem die Besorgniß wegen der Lebensmittel für die Zukunft Denn wenn sie die weite und gänzlich unfruchtbare Wüste sahen, sank ihr Muth sehr tief. Ueberall waren rauhe und jähe Felsen oder Ebenen mit salziger Erde oder steinige Berge oder hohe und breite Sandhügel: außerdem gab es dort keinen Fluß oder Gießbach, keine Quelle, keine Blume, keinen Baum, kein zahmes, kein wildes Thier, kein Thier in der Luft, kein Thier auf der Erde, außer den giftigen, dem Menschen verderblichen Kriechthieren, der Schlange nnd dem Skorpion. Indem sie sich des Reichthums und der Fruchtbarkeit Aegypten's erinnerten und den dortigen Ueberfluß an allen Dingen mit dem allgemeinen Mangel hier verglichen, geriethen sie in Zorn, und Einer redete zum Andern: „Da wir in der Hoffnung auf Freiheit wegzogen, haben wir jetzt nicht einmal die Mittel zum Leben. Nach den Versprechungen unseres Führers glückliche Leute, sind wir in der That die unglückseligsten aller Menschen. Wann wird dieser so ziellose und lange
Weg zu Ende sein? Für alle zu Wasser oder zu Lande Reisenden p. 112
giebt es ein Ziel, zu dem sie eilen, für die Einen Handelsstädte oder Häfen, für die Andern eine Ortschaft oder ein Land. Wir allein haben kein anderes Ziel, als die öde und schlecht zu durchziehende Wüste und drückende Hoffnungslosigkeit. Denn je weiter wir ziehen, desto mehr dehnt sich die Wüste aus und liegt vor uns gleich einem breiten unermeßlichen Meere. Nachdem Jener uns durch seine Worte stolz gemacht und aufgebläht und unser Gehirn mit eitelen Hoffnungen erfüllt hat, quält er unsern Körper durch Hunger und verschafft uns nicht einmal die unentbehrliche Nahrung. Durch die Vorspiegelung einer neuen Staatengründung verlockte er eine solche Menschenmenge, führte sie erst aus einem bewohnten Lande in ein unbewohntes und schickt sie dann gar zur Unterwelt, auf den letzten Weg des Lebens.“ Bei allen diesen Schmähungen schmerzten Moses nicht so die Anklagen gegen ihn, als die Unbeständigkeit der Gesinnung bei den Hebräern. Denn nachdem sie so

viele außerordentliche, gegen den gewöhnlichen Verlauf der Dinge eingetretene Ereignisse erfahren, durften sie sich von keiner noch so vernünftigen Vorausberechnung leiten lassen, sondern mußten ihm glauben, da sie die deutlichsten Beweise von seiner Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit in Händen hatten. Wenn er aber wieder bedachte, daß der Hunger eines der größten Leiden für den Menschen ist, so verzieh er ihnen, indem er wohl wußte, daß die Menge wankelmüthig sei und sich von den gegenwärtigen Umständen leiten lasse, welche ihm das Gedächtniß an das Vergangene nehmen und den Blick in die Zukunft verdunkeln. Als ihr Elend schon den höchsten Gipfel erreichte und sie den Tod erwarteten, welchem sie nicht entgehen zu können meinten, erbarmte sich Gott ihrer, theils aus der Ihm eigenen Milde und Liebe, theils um den Führer, welchen Er selbst erwählt, zu ehren und dessen Frömmigkeit und Tugend für Alle in noch klareres Licht zu setzen, und half ihrem Leiden ab. Er wandte aber ein neues und unerhörtes Mittel an, damit sie durch so deutliche Zeichen sich scheuen lernten, sogleich zu verzweifeln, wenn nicht Alles nach Wunsch ginge, sondern geduldig auszuharren und das Beste von der Zukunft zu erwarten. Am nächsten Tage fiel um Sonnenaufgang auf das ganze Lager ein starker Thau, so leise und unmerklich wie Schnee; es war ein ganz ungewöhnlicher und neuer Regen, der weder dem Wasser glich, noch dem Hagel, weder dem Schnee, noch dem Eise — welches die Niederschläge der Wolken in der rauhen Jahreszeit sind — sondern es war eine feinkörnige und glänzend weiße Hirse, welche bei dem starken Niederfall haufenweise vor den Zelten aufgeschüttet lag, Allen zur Verwunderung. Erstaunt frug das Volk seinen Führer,
p. 113 was dies sei, das Niemand früher gesehen hätte und wozu es diene? Der aber gerieth in göttliche Begeisterung und sprach: „Den Sterblichen ist das Ackerland überlassen, damit sie es in Furchen zerschneiden, beackern, besäen und fleißig bearbeiten, um jährlich die Früchte zu ernten zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Gott aber ist nicht blos ein Stück der Welt unterthan, sondern die ganze Welt und deren einzelne Theile dienen ihm wie Sklaven zu jedem

Gebrauche, wozu er sie verwenden will. Jetzt nun schien es ihm gut, daß aus der Luft Nahrung herabkomme statt Regen, wie andrerseits die Erde oft den Regen brachte. Denn wenn in Aegypten der Fluß alljährlich sein Bett übersteigt und so die Gefilde tränkt, ist das nicht Regen, der von der Erde herkommt?"

Das Ereigniß wäre schon merkwürdig gewesen, wenn Nichts weiter hinzugekommen wäre: so indeß wurde durch noch erstaunlichere Dinge das Wunderbare, welches an ihm haftete, erhöht. Denn Alle eilten von jeder Seite mit zahlreichen Geräthschaften herbei, welche sie theils den Lastthieren, theils ihren eigenen Schultern aufgeladen hatten, um sich auch für längere Zeit Vorrath zu verschaffen. Es sollte aber Nichts aufbewahrt und aufgespeichert werden, da Gott sein Geschenk immer von Neuem gewähren wollte. Also ließ sich das, was sie für den augenblicklichen Bedarf und Gebrauch gesammelt hatten, sehr angenehm verzehren; von dem aber, was sie für den andern Tag aufbewahrt hatten, fanden sie Nichts mehr in gutem Zustande, sondern Alles verändert, übelriechend und voll solcher Thiere, welche in faulenden Gegenständen sich zu befinden pflegen. Dies warfen sie natürlich fort und fanden darauf andere Nahrung bereit, die täglich mit dem Thaue herabfiel. Eine besondere Auszeichnung erhielt der siebente Tag. Da nämlich an diesem Tage nicht erlaubt ist zu arbeiten und die Verrichtung jedes Werkes, sei es groß oder klein, untersagt ist, die Hebräer also den nöthigen Unterhalt nicht hätten sammeln können: so ließ Gott in einem Tage doppelt regnen und befahl, sich mit genügendem Vorrath für zwei Tage zu versehen; auch blieb das Gesammelte unversehrt und verdarb nicht im Geringsten, wie sonst. Noch etwas Wunderbareres, als dieses, muß ich erzählen. Denn vierzig Jahre hindurch — so lange dauerten ihre Wanderungen — empfingen sie ihre Lebensmittel auf die angegebene Weise, wie bei einer öffentlichen Getreidevertheilung, die nach dem auf einen Jeden kommenden Antheil abgemessen wird. Zugleich wurden sie auch über jenen herrlichen Tag belehrt. Da sie nämlich schon lange suchten, welcher Tag wohl der Geburtstag der Welt sei, an dem Alles

vollendet worden, und da sie von ihren Vätern und Ahnen die Frage ungelöst überkommen hatten, so konnten sie es jetzt leicht finden, nicht allein durch Orakelsprüche, sondern durch ein ganz
p. 114 deutliches Zeichen belehrt. Denn während das Ueberflüssige an den andern Tagen, wie gesagt, verdarb, veränderte sich das für den siebenten Tag Gesammelte nicht allein nicht, sondern war sogar doppelt so viel. — Die Zubereitung nun geschah auf folgende Weise. Nachdem sie das am frühen Morgen Gefallene aufgesammelt hatten, zerschlugen oder zerrieben sie dasselbe, kochten es und bereiteten sich so eine angenehme, Honigkuchen ähnliche Speise[1]), ohne daß sie einen Bäcker dazu nöthig gehabt hätten. Bald hatten sie auch zum schwelgerischen Leben viele Mittel, wie in einem bewohnten und glücklichen Lande, da Gott sie in der Wüste mit reicher Fülle beschenken wollte. Denn zur Abendzeit kam ein dichter Schwarm Wachteln vom Meere heraufgeflogen und bedeckte das ganze Lager, indem sie ihren Flug so niedrig nahmen, daß sie leicht zu fangen waren. Sie fingen nun dieselben und bereiteten sie sich zu, wie es ihnen beliebte, und genossen so angenehmes Fleisch, während ihnen zu dieser Nahrung auch die nöthige Zukost nicht mangelte.

Da sie nun aber hiermit ganz überflüssig versorgt waren, entstand wieder ein großer und drückender Wassermangel.[2]) Schon verzweifelten Alle an der Rettung, als Moses jenen heiligen Stab ergriff, mit welchem er früher die Wunder in Aegypten vollbracht hatte, und von göttlicher Begeisterung ergriffen damit gegen den schroffen Felsen schlug. Mochte er nun eine schon früher vorhandene Wasserader geöffnet haben, oder stürzte jetzt zuerst das Wasser aus unterirdischen Gängen zusammen, preßte sich und öffnet sich gewaltsam einen Ausgang: genug, es sprang so viel Wasser

---

[1]) Daß das Manna gleich Honigkuchen geschmeckt, sagt allerdings 2 Mos. 16, 31; aber über die Art der Zubereitung bringt die h. Schrift Nichts.

[2]) 2 Mos. 17, 1—7.

aus dem Felsen hervor, daß es nicht allein den gegenwärtigen Durst löschen, sondern so vielen Tausenden noch für lange Zeit reichlichen Vorrath gewähren konnte. Denn sie füllten alle ihre Gefäße, wie schon früher bei den Quellen, die von Natur bitter gewesen waren, durch die göttliche Vorsehung aber süß wurden. Wer dies nicht glaubt, kennt Gott nicht und suchte auch niemals, ihn zu erforschen. Denn sonst würde er mit Leichtigkeit und vollständiger Gewißheit erkennen, daß diese ungewöhnlichen Dinge und Wunderwerke nur Spielzeuge Gottes sind, wenn man sie vergleicht mit den wahrhaft großen und staunenswerthen Dingen, wie es die Schöpfung des Himmels ist, und der Irrsterne und Fixsterne Reigen, und das Aufleuchten des Lichtes, der Sonne am Tage, des Monds in der Nacht, und die Gründung der Erde in der Mitte der Welt, und die außerordentliche Größe der Festländer und Inseln und die vielfachen Gestalten der Thiere und Pflanzen, dazu der Zusammenfluß der Meere und der Lauf der immerwährenden Ströme und der Winterbäche und die Fluthen der ununterbrochen kalt oder heiß sprudelnden Quellen, der beständige Wechsel der Luft, die Un- p. 115
terscheidung der Jahreszeiten und unzählige andere Schönheiten. Wer dies Alles beschreiben wollte oder auch nur eine von den größeren Abtheilungen der Welt, dem würde wohl das Leben zu kurz sein und würde er der Aelteste unter allen Menschen. Gerade diese Dinge sind in Wahrheit wunderbar, werden aber wegen ihrer Gewöhnlichkeit gering geschätzt. Die ungewöhnlichen Dinge dagegen, wenn sie selbst unbedeutend sind, schmücken wir mit ungehörigen Einbildungen aus und bewundern sie wegen des Reizes der Neuheit.

Nachdem sie schon durch vieles Wüstenland gezogen waren, näherten sie sich wieder bewohnten Gegenden und es erschienen die Grenzstädte des Landes, in welches sie ziehen wollten; bewohnt wurde es von Phöniziern. Wenn aber die Hebräer hier ein angenehmes und ruhiges Leben zu finden hofften, täuschten sie sich. Denn der benachbarte König[1] hob aus Furcht vor Ver-

[1]) Ausgeschmückte Erzählung und Auslegung von 2 Mos. 17, 8–16.

heerung die Jugend seiner Städte aus und rückte ihnen entgegen, um sie womöglich vom Weitermarsche abzuhalten. Sollte er aber angegriffen werden, so würde er mit frischen Kräften und eben erst zum Kampfe aufgebotenen Soldaten die durch die Beschwerden des Weges und den abwechselnden Mangel an Speise und an Trank Ermatteten bezwingen. Moses, der durch seine Kundschafter erfuhr, daß das Heer der Feinde nicht mehr weit entfernt sei, wählte die kräftigen Jünglinge aus und setzte zu ihrem Anführer einen von seinen Unterbefehlshabern, mit Namen Josua. Er aber wandte sich an einen mächtigern Bundesgenossen. Nachdem er sich durch die gewöhnlichen Waschungen gereinigt, eilte er eifrig auf einen nahen Hügel und flehte Gott an, die Hebräer zu beschützen und ihnen Macht und Sieg zu verleihen, da Er sie schon aus andern schlimmern Gefahren und Uebeln errettet habe, indem Er nicht allein die von Menschen verhängten Unglücksfälle, sondern auch die unerhörten Plagen, welche Er durch Veränderung der Elemente über Aegypten verhängte, und den verderblichen Hunger von den Hebräern fern hielt. Als sie sich schon in die Schlacht einlassen wollten, geschah in Bezug auf die Hände des Propheten ein erstaunliches Wunder. Bald wurden sie ganz leicht, bald ganz schwer: wenn sie dann leichter wurden und sich zur Höhe hoben, siegten seine Landsleute und gewannen durch tapferes Streiten die Oberhand; sanken jene aber durch die Schwere nach unten, so erhielten die Feinde den Vortheil. Hierdurch wollte Gott sinnbildlich zeigen, daß die Erde und der unterste Theil des Weltalls der Einen Erbtheil sei, der reine Aether aber das der Andern; und wie im Weltgebäude der Himmel über die Erde herrscht, so auch das Volk der Hebräer seine Feinde be-
p. 116 siegen würde. Eine Zeit lang nun gingen die Hände wie Wageschalen bald in die Höhe bald wieder hinab, und der Ausgang des Kampfes war unbestimmt. Plötzlich aber wurden sie leicht, erhoben sich mit den Fingern wie mit Flügeln in die Luft, gerade wie die Vögel diese durchschneiden, und blieben in der Höhe, bis die Hebräer einen unzweifelhaften Sieg davongetragen hatten, die Feinde fast ganz vernichtet waren und so der Gerechtigkeit gemäß dasselbe

zu leiden hatten, was sie ungerechter Weise Andern hatten zufügen wollen. Da baute Moses einen Altar, den er in Bezug auf das Vorgefallene „Zuflucht zu Gott" nannte, und auf welchem er in Erfüllung der Dankgelübde Siegesopfer darbrachte.

Nach dieser Schlacht hielt Moses es für das Beste, das Land, gegen welches das Volk zog, erst auszukundschaften [1]), (es begann gerade das zweite Jahr ihres Zuges), weil er wollte, daß sie sich nicht, wie es zu geschehen pflegt, ohne Kenntniß von der wahren Sachlage herumstritten, sondern daß sie dieselbe erst mit eignen Ohren vernähmen, und mit sicherer Kenntniß der dortigen Zustände beschließen könnten, was zu thun sei. Deshalb wählte er aus jedem der zwölf Stämme einen Stammesfürsten, indem er die durch ihre Vorzüge Angesehensten erlas, damit einerseits nicht durch eine Bevorzugung Streit entstände, andererseits alle Stämme von ihren Vorgesetzten die Verhältnisse der Kanaaniter erfahren könnten, wenn die Abgesandten nur die Wahrheit berichteten. Nachdem er sie erwählt, sprach er zu ihnen also: [2]) „Für die Kämpfe und Gefahren, welche wir bis jetzt durchgemacht und ertragen haben, sind die Antheile an den Aeckern der Lohn, auf den wir uns wohl keine vergebliche Hoffnung gemacht haben werden, da wir jetzt ein so zahlreiches Volk zur Gründung des neuen Staates herbeiführen. Sehr nützlich aber ist die Kenntniß von den Orten, Menschen und Verhältnissen, wie die Unwissenheit hierin schädlich. Euch haben wir erkoren, daß wir vermittelst eurer Sinne und eures Verstandes die dortigen Zustände erkennen; ihr sollt für so viele Hunderttausende als Ohren und Augen dienen, um das, was zu wissen nöthig

[1]) 4 Mos. 13. 14. — Philo übergeht hier in der Erzählung alle Ereignisse und die ganze Gesetzgebung am Sinai, sowie den Zug vom Sinai nach Kadesch Barnea und das Sterben des Volkes bei Kibroth-Hathaavah. Die Ordnung des Kultus und die Verehrung des goldenen Kalbes erzählt dann Philo später im 3. Buche.

[2]) Philo macht sich eben so wenig, wie jeder andre Geschichtschreiber des Alterthums ein Gewissen daraus, selbsterdachte Reden, die aber in die Situation passen und sie zeichnen, als wirklich gehaltene auszugeben.

ist, genau zu erforschen. Was wir nun zu wissen begehren, sind folgende drei Dinge: der Bewohner Menge und Macht, der Städte gute Lage und Festigkeit oder Schwäche, und ob das Land viele und fette Ackererde hat, ob sie tauglich ist zum Hervorbringen von Früchten aller Art an Getreide und an Bäumen, oder ob sie im Gegentheil von leichter und schlechter Beschaffenheit ist. Zweck hierbei ist, daß wir der Menge und Macht der Einwohner mit gleichen Kräften, den örtlichen Schwierigkeiten mit Belagerungsmaschinen und Sturmrüstzeugen begegnen mögen; aber auch das Land zu kennen ist nöthig, ob es gut sei oder nicht, denn um eine unfruchtbare Gegend sich freiwillig Gefahren auszusetzen, geziemt nur Thoren. Unsere Waffen und Rüstzeuge aber und unsere ganze Macht beruht allein auf dem Vertrauen zu Gott. Wenn wir ihn zu unserm Helfer haben, brauchen wir kein Unheil zu fürchten. Denn mit seiner Unterstützung werden wir die durch Wohlstand, Kühnheit, Kriegserfahrung und Menge unüberwindlichste Macht mit großem
p. 117 Vortheil besiegen, mit seiner Unterstützung, welche in die tiefste Wüste Ueberfluß bringt, wie nur in den reichsten Städten. Die Zeit, in der man am ehesten die Güte eines Landes schätzen kann, ist der Frühling, welcher jetzt gerade eingetreten ist. Denn im Frühling reifen die Saaten und beginnen die Baumfrüchte sich zu zeigen. Besser jedoch wäre es, dort bis zur Sommerreife zu verweilen und Früchte mitzubringen, als Beweise für den Reichthum des Landes."

Mit diesen Aufträgen brachen sie zum Kundschaften auf, geleitet von dem ganzen Volke, welches die Besorgniß hegte, daß sie ergriffen und getödtet werden und so zwei sehr schädliche Umstände eintreten möchten, nämlich der Tod der Männer, welche jedem Stamme als Leuchte gedient hatten, und die Unbekanntschaft mit den Verhältnissen der auflauernden Feinde, deren Kenntniß doch so nützlich war.[1]) Uebrigens nahmen sie Späher und Wegweiser mit,

---

[1]) Alle diese nähern Umstände der Reise der Kundschafter, ihr Besteigen eines hohen Berges u. s. w. verdanken Philo ihr Entstehen.

denen sie folgten. Als sie nun den Grenzen sich näherten, eilten sie auf einen der hohen Berge, welche sich dort befanden, und erblickten unter sich das Land: seine ebenen Striche trugen üppig Gerste, Weizen und Futterkräuter; seine Berggegenden waren um Nichts weniger voll von Weinstöcken und Gebüschen, dicht mit Bäumen besetzt, ohne kahle Stellen, durchschnitten und reichlich bewässert durch Quellen und Flüsse, so daß vom Fuße bis zum Gipfel alle Abhänge der Berge mit schattigen Bäumen bedeckt waren, zumal die Rücken und tiefen Thäler. Die Städte sahen sie ungemein fest, sowohl wegen ihrer günstigen Lage als auch wegen der Höhe ihrer Bollwerke. Da sie auch nach den Bewohnern forschten, so erkannten sie, daß dieselben von unzählbarer Menge, große Riesen oder doch an Größe und Stärke den Riesen ähnlich waren. Sie blieben auch noch etwas dort, um sich genauer zu unterrichten; denn die ersten Eindrücke sind unzuverlässig und werden erst durch die Zeit sicherer. Zugleich wollten sie auch die Früchte, welche sie abpflückten, nicht noch hart, sondern schon etwas gereift dem ganzen Volk zeigen, (diejenigen nämlich, welche nicht schnell verderben). Besonders setzten die Weintrauben sie in Erstaunen. Denn sie hingen in außerordentlicher Größe an den Ranken der Reben, so daß man kaum seinen Augen trauen konnte. Eine Traube schnitten sie ab und hängten sie in der Mitte eines Stockes auf, dessen beide Enden auf der Schulter je eines Jünglings lagen. Indem sie nun wegen der Schwere der Last einander beständig im Tragen ablösten, brachten sie die Traube mit sich fort. Gerade in den wichtigsten Angelegenheiten aber waren sie nicht eines Sinnes. Schon auf dem Rückwege hatten sie Streitigkeiten unter einander gehabt [1]), wenn auch keine schweren, über das, was sie gemeinschaftlich melden sollten, damit nicht durch die verschiedenen Berichte Unruhen im Volke entstünden. Schlimmer wurde es nach der p. 118
Rückkehr. Denn die Einen redeten viel von der Festigkeit der

[1]) Von diesen Streitigkeiten auf der Rückreise ist in der h. Schrift Nichts erwähnt.

Städte, und wie zahlreiche Bewohner eine jede besäße, und indem sie das noch Alles übertrieben, erfüllten sie ihre Zuhörer mit Furcht. Die Andern dagegen priesen Alles, was sie gesehen, und forderten die Hebräer auf, sie sollten keine Furcht hegen, sondern an ihrem Vorhaben festhalten, da sie sogleich den Sieg gewinnen würden. Keine Stadt würde dem Andrang einer so gewaltigen Menge widerstehen, sondern der erdrückenden Uebermacht unterliegen. Ein Jeder theilte seine eigenen Gefühle den Seelen der Hörer mit, die Furchtsamen ihre Feigheit, die Unerschrockenen ihren Muth und ihre guten Hoffnungen. Aber die Letztern waren fünfmal so wenig als die Feigen. Der Muth der Wenigen verschwand unter der großen Zahl der Feigen; so geschah es auch hier. Denn die zehn Gegenredner hatten über die beiden, welche gut sprachen, ein solches Uebergewicht, daß sie die ganze Menge zu sich hinüberzogen, sie Jenen entfremdeten und sich geneigt machten. Ueber das Land zwar ließen sich Alle einstimmig dahin aus, daß sie die Schönheit der ebenen und bergigen Gegenden erhoben; „was aber", riefen sie aus, „was helfen uns fremde Güter, welche mit solcher Kraft bewacht werden, daß wir sie nicht erlangen können?" Das Volk stürzte sich auf jene Beiden und hätte sie beinahe gesteinigt, indem sie das Angenehme dem Nützlichen, den Betrug der Wahrheit vorzogen.

Hierüber zürnte Moses sehr, und zugleich fürchtete er, daß den rasenden Verächtern der göttlichen Aussprüche auch ein gottgesandtes Unheil widerfahren würde. Und er täuschte sich nicht. Denn die zehn feigen Kundschafter und mit ihnen die Schaar ihrer hauptsächlichen Anhänger starben an einer pestartigen Krankheit. Nur die, welche gerathen hatten, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern an dem Vorhaben festzuhalten, wurden bewahrt und empfingen für ihren Gehorsam die Belohnung, daß sie am Leben blieben. Dies Ereigniß war auch daran Schuld, daß sie nicht sobald in das Land kamen, wohin sie zogen. Denn während sie schon im zweiten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten die syrischen Städte und Aecker hätten theilen können, wandten sie sich vom geraden

und kürzesten Weg ab, zogen in der Irre umher und müheten auf unaufhörlichen Kreuz- und Querfahrten Körper und Geist ab zur gerechten und nothwendigen Strafe ihrer übermäßigen Gottlosigkeit.[1])

Nachdem sie achtunddreißig Jahre, also ein Menschenalter, lang p. 119
hier- und dorthin gewandert waren und öde Wüsteneien durchmessen hatten, kamen sie erst im vierzigsten Jahre (nach dem Auszuge) wieder an die Grenze des Landes, zu welcher sie schon das vorige Mal gelangt waren.[2]) An dem Eingange wohnte ein andrer Stamm, der sogar mit ihnen verwandt war, und von dem sie glaubten, daß er ihnen im Kriege gegen die Nachbarn beistehen oder wo nicht, doch ruhige Unpartheilichkeit bewahren würde. Beider Völker, des hebräischen und des Grenzvolkes, Vorfahren waren Brüder von demselben Vater und derselben Mutter und noch dazu Zwillinge gewesen, deren Familien durch schnelle und glückliche Vermehrung zu zwei großen und menschenreichen Völkern angewachsen waren. Aber das eine war im Lande zurückgeblieben, während das andere, wie schon gesagt, wegen der Hungersnoth nach Aegypten gewandert und einige Zeit darauf wieder von dort zurückgekehrt war. Das hebräische Volk nun hatte die Verwandtschaft, obwohl es lange Zeit entfernt gewesen war, nicht vergessen, wenn Jene auch Nichts von den väterlichen Sitten mehr behalten, sondern die ganze ursprüngliche Lebensweise aufgegeben hatten, da es meinte, es zieme sich für milde Gemüther, der Blutsverwandtschaft etwas nachzusehen und sich gefällig zu erweisen. Jene aber wollten von Freundschaft Nichts mehr wissen, ihre Gewohnheiten und Sitten, Beschlüsse und Handlungen waren fremd und feindselig, und sie belebten so den Haß ihres Urahns von Neuem. Nämlich der Grün-

---

[1]) Philo erwähnt weder die Fürbitte Moscheh's bei Gott für Israel (4 Mos. 14, 13—19) noch den unglücklichen Kampf, welchen die Israeliten gegen den göttlichen Willen mit den Kanaanitern bestanden (4 Mos. 14, 40—45.)

[2]) 4 Mos. 20, 14 ff. — Korach's Empörung sowie das Wunder mit dem blühenden Mandelzweig berichtet Philo im 3. Buche.

der ihres Stammes hatte seinem Bruder die Erstgeburt verkauft, verlangte aber bald darauf das Aufgegebene trotz der Uebereinkunft zurück und drohte sogar blutgierig mit dem Tode, wenn er es ihm nicht wieder gäbe. Diesen Haß eines Einzelnen gegen einen Einzelnen erneute das Volk nach so langer Zeit.

Obwohl Moses, der Anführer der Hebräer, sie sofort mit dem ersten Anlauf hätte niederwerfen können, so hielt er dies wegen der schon besprochenen Verwandtschaft doch nicht für Recht, sondern bat sie nur, durch ihr Land ziehen zu dürfen. Er versprach ihnen, nichts Feindseliges zu unternehmen, weder ihr Land noch ihre Heerden noch ihre Kostbarkeiten anzutasten, wenn Wassermangel entstünde, so wolle er das Wasser bezahlen, sowie alle Gegenstände, deren sie etwa bedürften. Jene aber antworteten den friedlichen Anerbietungen mit Gewaltthätigkeiten und droheten mit Krieg, wenn die Hebräer die Grenze überschritten oder an derselben nur länger verweilten. Da sie über diese Antwort zürnten und sich schon zum Kampfe rüsteten, ging Moses auf eine Anhöhe, von der er weithin gehört werden konnte, und sprach:[1]) „Ihr Hebräer, euer Zorn ist begründet und gerecht. Auf unsere mildherzigen Anerbietungen antworteten sie mit Rohheit. Aber wenn sie auch werth sind, für
p. 120 ihre Bosheit zu büßen, so ist es darum uns doch wegen der, der Verwandtschaft zu zollenden Achtung nicht angemessen, selbst die Strafe zu vollziehen. Das gerade soll unser Vorzug als brave Männer gegenüber den Schlechten sein, daß wir nicht allein untersuchen, ob Jemand strafbar sei, sondern ob **wir** auch das Recht haben, ihn zu bestrafen.“ Dann führte er das Volk einen andern Weg, nachdem er gesehen, daß alle Wege durch jenes Land mit Wachen besetzt seien von den Leuten, denen doch keine Gefahr drohte, sondern die nur aus Neid und Eifersucht den kürzesten Weg versperrten. Dies war der deutlichste Beweis des Aergers und Schmerzes, welche sie über die Befreiung der Hebräer empfanden, da sie

---

[1]) Dieses Ersteigen einer Anhöhe und Reden von derselben herab findet sich nur bei Philo.

sich augenscheinlich gefreut hatten, als Jene in Aegypten die bitterste Knechtschaft ertrugen; denn, wem das Glück seines Nächsten Trauer, dem muß dessen Unglück Freude bereiten, wenn er es auch nicht eingesteht. Die Hebräer waren zu ihnen wie zu Gleichgesinnten und Bundesgenossen gekommen, um mit ihnen Freud' und Leid zu theilen, und wußten nicht, daß Jene in ihrer großen Bosheit, in ihrer Feindseligkeit und ihrem Hasse das Gute, was ihnen begegnete, beklagen, über das Schlimme sich freuen würden. Rache aber an Jenen wegen des Uebelwollens zu nehmen, wurden sie von ihrem Führer verhindert, welcher hierin die beiden größten Vorzüge, Verständigkeit und Tugendhaftigkeit, bewährte. Denn daß er keine gegenseitige Beschädigung zuließ, war klug gehandelt; daß er die Nahverwandten nicht zu bekämpfen gestattete, edel.[1])

Ihr Land nun vermied er. Aber ein benachbarter König[2]) mit Namen Chananas brach, auf die Nachricht seiner Kundschafter von dem heranziehenden und nicht mehr weit entfernten Heere, im Glauben, daß es ungeordnet und leicht zu besiegen sei, mit der wohlbewaffneten Jugend seines Landes auf, eilte herbei und schlug die Ersten, welche zur Schlacht noch ganz unvorbereitet waren, in die Flucht. Da er auch einige Kriegsgefangene gemacht, wurde er über das unverhoffte Glück sehr stolz und drang weiter vor, in der Meinung, auch die Andern alle zu überwältigen. Die aber ließen sich durch die Niederlage der Vorhut nicht erschrecken, sondern zogen desto mehr Muth aus derselben, begehrten, die Furchtsamkeit der Gefangenen durch ihre Kühnheit wieder gut zu machen, und ermunterten einander mit lauten Worten: „Auf, erheben wir uns, jetzt treten wir in unser Land ein. Trotzen wir unerschütterlichen

[1]) Ahron's Tod (4 Mos 20, 23 ff.) übergeht Philo.

[2]) 4 Mos. 21. — Philo erzählt hier sehr ausführlich und ausgeschmückt die Besiegung des Königs von Arad, welche die h. Schrift nur kurz (21, 1—3) erwähnt, so wie das Finden eines wasserreichen, geschmückten Brunnens (21, 16—19.) Die Begebenheit mit den Schlangen dagegen übergeht er vollständig. Josephus hält sich in seiner Erzählung viel genauer an die h. Schrift.

Muthes allen Gefahren. Oft wird der ganze Ausgang durch den Anfang entschieden. Gleich an der Grenze wollen wir die Ein-
p. 121 wohner erschrecken, um den Mangel, welchen wir aus der Wüste mitbringen, mit dem Reichthum der Städte zu vertauschen." Nachdem sie sich so selber ermuthigt, gelobten sie, die Städte des Königs und deren Bewohner Gott als Erstlinge des Landes darzubringen. Gott hatte an dem Gelübde Wohlgefallen, gab den Hebräern Muth und ließ sie den Sieg erringen. Darauf brachten sie die versprochenen Dankopfer dar, indem sie sich Nichts von der Beute zueigneten. Die Städte sammt ihren Bewohnern und Schätzen weihten sie Gott und nannten nach dieser That das ganze Reich „Weihgeschenk." Wie nämlich ein frommer Mann aus seinem eigenen Besitzthum Erstlinge von den jährlichen Früchten opfert, so brachte auch das ganze Volk von dem großen Lande, in welches es zog, einen großen Theil, das zuerst eroberte Reich, gleichsam als Erstling der Niederlassung dar. Denn sie hielten es nicht für recht, das Land unter sich zu vertheilen und sich in den Städten niederzulassen, ehe sie nicht die Erstlinge vom Lande und von den Städten dargebracht hätten. Kurze Zeit darauf fanden sie auch eine wasserreiche Quelle, welche dem ganzen Volke Trank gewährte. Sie war in einem Brunnen enthalten und an den Grenzen des Landes. Gleich als ob sie nicht Wasser, sondern reinen Wein enthielte, so erquickte sie die Gemüther. Aus Freude und Dankbarkeit stellten sich die frommen Leute im Chore rings um den Brunnen herum und sangen ein neues Loblied auf Gott, den Vertheiler der Länder und wahren Führer ihres Zuges, daß, sobald sie aus der weiten Wüste in angebautes, ihnen bestimmtes Land gekommen seien, sie reichen Wasservorrath gefunden hätten. Deshalb hielten sie es für angemessen, die Quelle zu schmücken und zu zieren. Nicht von gemeinen Händen war sie aufgegraben, sondern von Königen, deren Ehrgeiz natürlich sich nicht auf das Eröffnen der Quelle beschränkte, sondern auch den Brunnen aufbaute, damit man aus der Großartigkeit des Werkes auf die königlichen Gründer und auf ihren hohen Sinn schließen könnte.

Voll Freude über die aufeinander folgenden unerwarteten Wohlthaten rückte Moses weiter vor, indem er die Waffenfähigen in den Vortrab und die Nachhut stellte [1]), die Greise, Weiber und Kinder aber in die Mitte brachte, damit sie gegen einen feindlichen Angriff von der Front und vom Rücken her gesichert seien. Einige Tage später kam er in das Gebiet der Amorrhäer und schickte Gesandte an den König — Seon war sein Name [2]) — welche von ihm dasselbe forderten, wie früher von dem verwandten Volke. Der aber antwortete den Kommenden nicht allein übermüthig und hätte sie fast getödtet, wenn das Völkerrecht sie nicht beschützt hätte, sondern rückte auch mit seinem ganzen Heere aus, da er den Sieg für schon gewiß hielt. Als es aber zum Handgemenge kam, merkte p. 122
er, daß er es nicht mit Ungeübten und Schwächlingen zu thun habe, sondern mit unbezwinglichen Kriegsmännern, welche noch vor Kurzem viele herrliche Thaten verrichtet hatten und Körperstärke, Verstandesschärfe und Seelenadel bewiesen. Deshalb trugen sie einen glänzenden Sieg über ihre Feinde davon. Von der Beute aber nahmen sie Nichts, sondern reichten eifrig die Erstlinge ihrer Kämpfe Gott [3]), da sie auch damals unter dem Schutze derselben frommen Beschlüsse und Bestimmungen und mit der siegreichen Hülfe des Allgerechten in den Kampf gezogen waren, welche ihren Muth und Eifer im Kriege erhöhte. Der Erfolg beweist dies: einer zweiten Schlacht bedurfte es nicht, sondern die erste war auch die einzige, da in ihr die ganze feindliche Macht in die Flucht geschlagen und auf derselben völlig vernichtet wurde. Die eben von den Bewohnern geleerten Städte wurden von den Siegern wieder angefüllt. Ebenso erhielten auch die verlassenen Landgüter neue, in jeder Beziehung vorzüglichere Bebauer. Dieser Krieg flößte den

---

[1]) Auch von dieser Ordnung des Volkes weiß nur Philo.

[2]) 4 Mos. 21, 21—31.

[3]) Daß die Israeliten auch die den Emoritern abgenommene Beute Gott geweiht, meldet die h. Schrift nicht. — Von der Besiegung Og's (4 Mos. 21, 33—35) spricht Philo nicht.

asiatischen Völkern starken Schrecken ein, besonders den benachbarten, da ihnen das Unheil um so näher drohte.[1]) Einer der nahewohnenden Könige, mit Namen Balak, welcher ein großes und wohlbevölkertes Land im Osten beherrschte, verzweifelte schon, ehe es zum Kampfe kam, und hielt es für zu gefährlich, den Hebräern entgegenzugehen. Deshalb vermied er den offenen Krieg durch Waffengewalt und verließ sich auf Zeichen und Zaubereien, indem er durch gewisse Verwünschungen die unbesiegbare Macht der Hebräer bezwingen zu können meinte. Damals lebte ein in der Wahrsagekunst berühmter Mann in Mesopotamien, der in alle Arten derselben eingeweiht war, sich aber vorzüglich [2]) im Vogelflugdeuten das höchste Ansehen erworben und darin oftmals große und unglaubliche Wunder vollbracht hatte. Dem Einen sagte er im heißesten Sommer starke Regengüsse voraus, dem Andern mitten im Winter Trockenheit und Sonnengluth; dem Einen reiche Erndte, dem Andern Hungersnoth; wieder Andern das Steigen und Fallen der Flüsse und die Art und Weise, verderbliche Krankheiten zu heilen, und tausend solche Dinge. Da er dies nun Alles vorherzusagen schien, so wurde er hochberühmt, und sein Ruf ging durch alle Lande. An diesen sandte der König einige Freunde mit der Bitte zu kommen, schickte ihm große Geschenke und versprach ihm noch mehr, indem er ihm zugleich den Grund der Sendung angeben ließ. Jener aber entzog
p. 123 sich der Sache, nicht aus edler und frommer Gesinnung, sondern aus List, um sich für einen großen Propheten auszugeben, welcher Nichts ohne göttliche Eingebungen thue, unter dem Vorwande, die Gottheit erlaube ihm nicht zu gehen.[3]) So kehrten die Gesandten unverrichteter Sache zum König zurück. Sofort wurden für dieselbe

---

[1]) 4 Mos. 22—24.

[2]) Wie Bileam und über was er zu weissagen pflegte, giebt die h. Schrift nicht an.

[3]) Nach der h. Schrift (4 Mos. 22, 9—12) erschien Gott dem Bileam allerdings und verbot ihm, nach Moab zu ziehen. Philo erzählt hier also der Schrift entgegen. Richtig Josephus IV, 6.

Sache andere vornehmere Männer erwählt, die noch mehr Geld mitnahmen und noch herrlichere Geschenke versprachen, als vorher. Angereizt von dem schon Verliehenen und den Hoffnungen auf die zukünftigen Schätze und aus Achtung vor dem Ansehen der Bittsteller, gab er nach, indem er aber wiederum fälschlicher Weise die Gottheit vorschützte. Am nächsten Tage bereitete er sich zur Reise vor, indem er erzählte, daß er im Traume durch deutliche Gesichte aufgefordert sei nicht zurückzubleiben, sondern mit den Gesandten zu gehen.[1]) Als er schon aufgebrochen war, erhielt er unterwegs ein sehr deutliches Zeichen, daß der Zweck seiner Reise ein übler sei. Das Maulthier, auf welchem er vorwärts ritt, stand zuerst plötzlich still. Dann wich es aus, als ob es Jemand mit Gewalt wegstoße oder an den Zügeln zurückziehe, wandte sich nach Rechts und Links, lief ohne Aufhören von hier nach dort, als ob es berauscht wäre und kümmerte sich nicht um die häufigen Schläge, so daß es den Reiter beinahe abgeworfen hätte und ihm, wenn er auch sitzen blieb, Schmerzen bereitete. Denn an beiden Seiten des Weges waren Dornhecken und Zäune. Wenn nun das Thier sich an diese drängte, so wurden seinem Herrn Knie, Schienbeine und Füße gepreßt und geschunden. Es war nämlich eine göttliche Erscheinung, welche das Thier schon von Weitem hatte kommen sehen und vor der es sich entsetzt hatte. Der Mensch sah aber Nichts, damit seine Unwissenheit desto mehr hervortrete, indem in Bezug auf Gesichte derjenige von einem unvernünftigen Thiere übertroffen wurde, welcher nicht allein die Welt, sondern auch den Schöpfer der Welt zu sehen sich gerühmt hatte. Endlich erblickte er doch den vor ihm stehenden Engel — nicht als ob er eines solchen Schauens würdig gewesen wäre, sondern damit er seine Unbedeutendheit und Nichtigkeit erkenne — und legte sich auf's Bitten und Flehen, indem er ihn um Verzeihung anging für den aus Unwissenheit, nicht aus böser Absicht gethanen Frevel. Da hätte er nun gleich um-

[1]) Auch dieses Mal beging Bileam keine Täuschung, sondern sprach nur die Wahrheit (4 Mos. 22, 20).

kehren sollen, frug aber dennoch erst die Erscheinung, ob er wieder zurückgehen solle. Wie diese die Heuchelei erkannte, so erzürnte sie sich sehr — denn was sollte das Fragen wegen einer so deutlichen Sache, welche ihre Entscheidung schon in sich selbst trug und keinen deutlicheren Beweis durch Worte mehr brauchte, wenn nicht
p. 124 etwa die Ohren zuverlässiger sind, als die Augen, und Worte zuverlässiger, als die Dinge selbst — und sprach: „Schreite fürder auf deinem eiligen Wege. Denn du wirst keinen Nutzen davon haben, da ich ohne dein Zuthun das zu sagen Nothwendige verkünden und deine Zunge gebrauchen werde, wie es recht und nützlich ist. Ich werde deine Worte lenken und durch deine Zunge gegen deinen Willen Jegliches weissagen.“

Als nun der König hörte, daß Jener sich nähere, so ging er ihm mit seinen Speerträgern entgegen. Beim Zusammentreffen erfolgten natürlich zuerst Begrüßungen und Austausch von Freundlichkeiten, dann ein kurzer Tadel wegen der Verzögerung und der geringen Bereitwilligkeit, zu kommen. Hierauf fanden Gelage und kostbare Gastmale statt, und Alles, was königliche Prachtliebe beim Empfange von Fremden aufzubieten pflegt, ward auf das herrlichste und großartigste hergerichtet. Am andern Tage aber mit Sonnenaufgang führte Balak den Seher auf einen Hügel, wo eine Säule zu Ehren einer Gottheit errichtet war, welche die Eingeborenen verehrten. Von hieraus konnte man einen Theil des hebräischen Lagers erblicken, welcher sich dem Magier wie von einer Warte aus zeigte. Sobald dieser es geschaut hatte, sprach er: „Du, o König, baue sieben Altäre und bringe auf jedem ein Kalb und einen Widder dar; ich aber will mich abwenden, um von Gott zu erfragen, was ich zu sagen habe.“ Kaum hatte er sich entfernt, so wurde er sofort begeistert, indem ihn eine prophetische Verzückung befiel, die alle seine künstliche Wahrsagerei aus der Seele trieb. Wie konnte auch eine heilige Eingebung neben magischen Künsten wohnen? Dann kehrte er zurück und im Anblick der Opfer und der brennenden Altäre verkündete er gleichsam als der Dolmetscher eines Andern: „Aus Mesopotamien holte mich Balak, daß ich nach

langer Reise vom Osten her die Hebräer mit Verwünschungen bedränge. Wie kann ich die verfluchen, welche Gott nicht verflucht hat? Sehen kann ich sie von hohen Bergen, wahrnehmen mit dem Gedanken, schaden aber kann ich dem Volke nicht. Einsam wird es wohnen, nicht gezählt werden unter die Nationen, nicht wegen der Entfernung der Oerter und der Absonderung der Wohnsitze, sondern wegen der Eigenthümlichkeit vorzüglicher Tugend, unbefleckt in ihrer alten Reinheit durch fremde Sitten. Wer kennt mit Genauigkeit den Ursprung ihrer Abstammung? Ihre Körper sind aus menschlichem Samen gebildet, ihre Seelen aber aus göttlichem entstanden; deshalb sind sie gottverwandt. Möchte doch meine Seele dem Erdenleben entfliehen, damit sie den Seelen der Frommen zu- p. 125
gezählt werde, wie die Seelen dieser hier." Beim Anhören dieser Worte empfand Balak großen Kummer. Als Jener aber geendigt, hielt er seinen Schmerz nicht mehr zurück und rief aus: „Schämst du dich nicht, für meine Feinde zu beten, da ich dich doch habe holen lassen, sie zu verwünschen? Wie habe ich mich getäuscht, da ich dich wie einen Freund den Feinden gegenübergestellt habe! Jetzt ist es klar geworden. Darum also auch die Zögerungen, hierher zu kommen, wegen deiner heimlichen Zuneigung zu Jenen und deines versteckten Hasses gegen mich und die Meinen. Denn hier gilt der altbewährte Satz, daß man aus dem Bekannten auf das Unbekannte schließen kann." Jener aber, von der Begeisterung wieder verlassen, sprach: „Wegen ganz ungerechter Ursache werde ich angeklagt. Nichts sage ich aus mir selbst, sondern was die Gottheit mir eingiebt, wie ich dir jetzt nicht zum ersten Male erkläre, sondern schon damals, als du die Gesandten schicktest; ich gab ihnen dieselbe Antwort." — Der König, welcher glaubte, daß entweder der Seher täusche, oder daß die Gottheit ihren Beschluß ändern und durch Wechsel des Ortes auch zum Wechsel der Gesinnung bewogen werden würde, führt Jenen nach einem andern Orte und ließ ihn von einem sehr hohen Hügel einen Theil des feindlichen Heeres sehen. Nachdem er dann wieder 7 Altäre gebaut und ebensoviel Opfer, wie das vorige Mal, dargebracht hatte, sandte

er den Seher zur Erkundung besserer Zeichen aus. Dieser aber wurde in der Einsamkeit gleich begeistert und ohne seine Einwilligung, als ob er die Vernunft verloren hätte, brach er in diese ihm von Gott eingegebenen Weissagungen aus: „Erhebe dich, o König und höre, öffne deine Ohren. Nicht wie ein Mensch kann Gott lügen, nicht wie ein Menschensohn bereuen und ändern, was er einmal gesprochen. Keine Sache kommt aus seinem Munde, die nicht sicher in Erfüllung geht; ist sein Wort ja That. Zum Segnen bin ich hierher geholt, nicht zum Fluchen. Nicht wird Mühe und Ermattung den Hebräern sein; Gott beschirmt sie sichtbar, der auch den Andrang der ägyptischen Leiden von ihnen entfernt hat, wie einen Mann herausführend so viele Myriaden. Deshalb nehmen sie keine Rücksicht auf Vorbedeutungen, auf alle Künste der Wahrsagerei, nur auf den Herrscher des Weltalls vertrauen sie. Ich sehe das Volk sich erheben gleich einem jungen Leu, stolz einherschreiten gleich einem Löwen. Verzehren wird es seinen Raub, trinken das Blut der Erschlagenen und gesättigt sich nicht zum
p. 126 Schlafe hinstrecken, sondern aufstehen und den Siegesgesang anstimmen.“ Erzürnt, daß ihn die Seherkunst so gegen alles Erwarten täuschte, sagte Balak: „Höre auf, Mann, mit deinen Verwünschungen und mit deinen Segnungen.“ Aber bald, als hätte er durch den Wechsel der Gesinnung vergessen, was er gesagt hatte, führte er den Seher an einen andern Ort, von welchem aus er ihm einen Theil des hebräischen Heeres zeigte, und forderte ihn auf, dasselbe zu verwünschen. Jener war nicht besser, als der König. Obwohl er gegen die Anklagen sich gerechterweise damit entschuldigte, daß er nichts Eigenes sage, sondern in seiner Begeisterung die Worte eines Andern verkünde; während er dem König nicht hätte folgen, sondern nach Hause zurückkehren sollen: lief er doch mit noch größerem Eifer voran, sowohl durch die Ahnung großen Unglücks getrieben, als auch voll Begierde, in Gedanken wenigstens die zu verfluchen, welche er in Worten nicht verfluchen konnte. Nachdem er auf einen größern und bei Weitem höhern Berg gelangt, als die vorigen waren, ließ er dieselben Opfer

wieder darbringen, nämlich sieben Altäre bauen und auf jedem Altare zwei Thiere, ein Kalb und einen Widder, schlachten. Er selbst ging aber nicht nach seiner Gewohnheit auf Wunderzeichen aus, sondern verwünschte seine Kunst vielmals, welche durch die Zeit wie eine Schrift undeutlich geworden sei und keine bestimmten Entscheidungen mehr gäbe. Außerdem begriff er endlich, daß der Wille Gottes mit der Absicht des Königs, welcher ihn erkauft hatte, nicht übereinstimme. Als er sich aber nun zur Wüste wandte und die Hebräer nach ihren Stämmen gelagert sah, so ergriff ihn Bewunderung über die Größe und Ordnung des Lagers, welches man eher eine Stadt hätte nennen können: er wurde begeistert und rief aus: „So redet der Mann, welcher Wahres schauet, der deutlich im Schlafe Gott erblickt hat mit den wachen Augen der Seele. Wie schön sind deine Wohnungen, du Heer der Hebräer, deine Zelte sind wie schattenreiche Waldthäler, wie ein Garten am Flusse, eine Palme an Gewässern. Einst wird aus euch ein Mann hervorgehen und über viele Völker herrschen, fortschreiten wird seine Herrschaft jeden Tag und sich hoch erheben. Dieses Volk wurde den ganzen Weg von Aegypten her von Gott geführt, welcher die ganze Menge in einem Heerhaufen vereinigte. Deshalb wird
es viele feindliche Völker verzehren, ihr Fett bis auf's Mark, p. 127
mit Pfeilen vernichten seine Widersacher. Ruhen wird es dahingestreckt gleich einem Löwen oder jungen Leu, voll Stolz Niemanden fürchten, aber Furcht einjagen den Andern. Wehe dem, der ihn anrührt und erweckt! Wer dir wohl will, dem gehe es gut, verflucht aber seien, die dich verfluchen."

Voll Zorn über diese Worte sprach der König: „Zum Verwünschen meiner Feinde geholt, hast du sie schon dreimal gesegnet? Schnell fliehe. Eilig ist der Zorn erwacht, ich möchte mich verleiten lassen, dir etwas Schlimmes zuzufügen. Welcher Menge von Schätzen hast du, Unsinniger, und von Geschenken dich selbst beraubt, du thörichter Mann. Statt Reichthümer wirst du aus der Fremde Schimpf und viele verdiente Schande mit nach Hause nehmen, da deine Kunst, mit der du früher prunktest, so zum Gelächter gewor-

den ist.“ Hierauf antwortete der Wahrsager: „Das früher Ge-
sagte war alles Eingebung und Orakel. Was ich dir aber jetzt
mittheilen will, ist aus meiner eigenen Einsicht hervorgegangen.“
Dabei ergriff er ihn bei der Hand und berieth heimlich mit ihm,
wie sie sich wohl vor dem feindlichen Heere hüten könnten. Er
machte sich hierdurch eines großen Frevels schuldig; denn weshalb,
könnte Jemand sagen, schmiedest du heimlich Pläne, welche den
Aussprüchen Gottes entgegengesetzt sind, wenn du nicht deine Beschlüsse
für stärker hieltest, als die göttlichen? Wohlan untersuchen wir seine
schönen Rathschläge, welche auf den Untergang des siegreichen Vol-
kes berechnet waren. Da er nämlich wußte, daß die Hebräer nur
durch Gesetzesüberschreitung in Schaden kommen konnten, so wollte
er sie durch die großen Sünden der Wollust und Unzüchtigkeit zu
der noch größern Sünde der Gottlosigkeit führen, indem er ihnen
das Sinnesvergnügen als Lockspeise vorhielt. „Die Weiber dieses
Landes“, sagte er nämlich, „o König, sind von ausgezeichneter Schön-
heit; durch Nichts wird aber ein Mann leichter gefesselt, als durch
ein wohlgebildetes Weib. Wenn du nun den Schönsten unter
ihnen gestattest, sich um Lohn öffentlich preiszugeben, wird die Ju-
gend der Feinde leicht verlockt werden. Man muß ihnen aber vor-
schreiben, daß sie nicht sogleich den Begehrenden zu Willen sind.
Denn die verstellte Weigerung erweckt die Begierde nur um so mehr
und feuert die Liebe an. Sind die Hebräer aber einmal von den
Leidenschaften fortgerissen, so werden sie Alles thun und Alles mit
sich machen lassen, was man von ihnen verlangt. Wenn nun eines
dieser Weiber ihren Liebhaber in solcher Stimmung sieht, dann
p. 128 möge sie stolz zu ihm sprechen: „„Du kannst nicht eher mit mir
Gemeinschaft pflegen, als bis du deine Stammesgewohnheiten ver-
ändert hast und zu den Göttern dich wendest, welche auch ich ver-
ehre. Einen zuverlässigen Beweis des festen Ueberganges zu uns
würde es mir gewähren, wenn du den Trank- und Speiseopfern
beiwohnen wolltest, die wir den steinernen und hölzernen Bildsäulen
und anderen Bildern darbringen.““ Dann wird der Unglückliche,
in den listigen Schlingen und durch das liebliche Geplaudere ge-

fangen, die Vorschläge nicht abweisen, der Stimme der Vernunft kein Gehör geben und, ein Sklave seiner Lüste, das Befohlene ausführen."[1])

So rieth der Wahrsager. Da dem Könige seine Vorschläge durchaus nicht leer und erfolglos schienen, so schaffte er das Gesetz über Ehebrecher ab, hob die Vorschriften gegen Verführung und Buhlerei auf, als ob sie nie dagewesen wären, und erlaubte den Frauen ohne Weiteres, sich zu dem zu gesellen, zu welchem sie Lust hätten. Nach bewilligter Straflosigkeit fesselten sie die meisten Jünglinge an sich, indem sie zuerst deren Seele überlisteten und durch ihre Gaukeleien zur Gottlosigkeit führten: bis endlich Pineas, der Sohn des Hohenpriesters, hoch erzürnt wegen dieser Vorgänge — denn er hielt es für sehr schlimm, daß Jene zu gleicher Zeit Leib und Seele hingäben, jenen den Lüsten, diese der Ungesetzlichkeit und dem Götzendienste — eine große That, würdig eines wackern Mannes, ausführte. Denn als er Einen seines Volkes opfern und zur Buhlerei eintreten sah, nicht versteckt, wie es sonst zu geschehen pflegt, und so heimlich wie möglich, sondern indem derselbe mit unverschämter Kühnheit seine Liederlichkeit zeigte und sich mit seiner Thorheit wie mit einer herrlichen That brüstete, gerieth er in die höchste Erbitterung und gerechten Zorn, eilte in das Zelt und tödtete die Beiden, den Liebhaber und seine Gefährtin, noch im Bette; er durchstach nämlich ihre Geschlechtstheile, weil dieselben zu gesetzwidriger Zeugung gedient hatten. Als einige eifrig gottesfürchtige und tugendhafte Männer dieses Beispiel sahen, ahmten sie es mit der Zustimmung von Moses nach; indem sie alle diejenigen, welche den Götzen gedient hatten, selbst wenn es ihre eigenen Verwandte und Freunde waren, umbrachten, reinigten sie durch die unnachsichtliche Bestrafung der Frevler das Volk wieder von den Sünden=

[1]) Diese ganze, ausführlich. Rede Bileam's, welche auch Josephus IV, 6 fast wörtlich hat, ist aus der kurzen Notiz 4 Mos. 31, 16 entstanden, daß Bileam den Midjanitern die Verleitung Israels angerathen habe.

flecken. Den Leuten, welche ihre Frömmigkeit deutlich beweisen konnten, thaten sie Nichts, schonten dagegen keines schuldigen Verwandten und züchtigten deren Verbrechen ohne Mitleid, da sie sich durch Jener Tödtung für unbefleckt hielten; allgemein wurde ihnen deshalb aufrichtiges Lob gespendet. An diesem einen Tage sollen
p. 129 24,000 Menschen getödtet worden sein: so wurde aber auch die Befleckung, welche das ganze Lager verunreinigt hatte, entfernt.[1])

Nach geschehener Reinigung dachte Moses über ein angemessenes Ehrengeschenk nach, um es dem Sohne des Hohenpriesters zu gewähren, welcher zuerst die Rache begonnen hatte. Gott aber kam ihm durch einen Orakelspruch zuvor[2]), indem er dem Pineas das größte Gut, den Frieden, schenkte, welchen kein Mensch gewähren kann; außer dem Frieden aber noch für ihn und seine Nachkommen als ewiges Erbtheil den Alleinbesitz der Hohenpriesterwürde. Nachdem nun alle innern Uebelstände ausgerottet und alle diejenigen Männer getödtet waren, welche im Verdacht des Verraths und des Abfalls gestanden hatten, so schien jetzt die passendste Zeit zu sein, gegen Balak zu ziehen[3]), einen Mann, der ihnen unzählige Uebel hatte zufügen wollen und wirklich gethan hatte; jenes durch den Wahrsager, dessen Verwünschungen, wie er gehofft hatte, die Macht der Hebräer würden brechen können; dieses durch die Unzucht der Weiber, welche den Körper durch Ausschweifungen, die Seele durch Gottlosigkeit verdorben hatten. Mit dem ganzen Heere zu Felde zu ziehen, hielt er nicht für räthlich, da einmal, wie er wußte, die benachbarten Völker schon übel gegen sie gestimmt waren, und er

---

[1]) Philo's Darstellung, wie die Unzucht wieder aus Israel geschafft wurde, ist wesentlich unrichtig. Die 24,000 Männer wurden (4 Mos. 25, 1—9) nicht von eifrigen Israeliten erschlagen, sondern kamen an der Pest um. Nur Pineas tödtete Einen der Abtrünnigen, den Simri. Josephus, welcher diese Begebenheit außerordentlich ausschmückt, vereinigt beide Erzählungen. (IV, 6.)

[2]) 4 Mos. 25, 10—13.

[3]) 4 Mos. 25, 16—18. 31, 1—54. — Der Bescheid an die Töchter Zelaphchad's wird im dritten Buche erzählt.

es andrerseits nützlich glaubte, daß befreundeter Rückhalt dasei, wenn die ersten Kämpfer etwa Unglück hätten. Deshalb wählte er in jedem Stamme unter den Waffenfähigen nach der Tüchtigkeit 1000 Mann aus, so daß das Heer — nach der Zahl der Stämme — aus zusammen 12,000 Mann bestand. Als Feldherrn setzte er über sie den Pineas, dessen Tapferkeit schon hinreichend erprobt war. Nach gesetzmäßig vollbrachten Opfern sandte er dann die Krieger fort, indem er ihnen noch mit folgenden Worten Muth einsprach: „Nicht wegen Vergrößerung unserer Macht wollen wir jetzt kämpfen und nicht, um uns der Besitzthümer Andrer zu bemächtigen, Ursachen, die doch sonst allein oder wenigstens vorzüglich die Kriege zu veranlassen pflegen: sondern zum Schutze der Frömmigkeit und Heiligkeit, welche die Feinde unsern Verwandten und Freunden entrissen, sie so in's Unglück und Verderben bringend. Es wäre wahrlich thöricht, wenn wir unsre Angehörigen wegen ihrer gesetzwidrigen Handlungen bestraft hätten und nun die Feinde trotz ihrer viel ärgern Frevel schonen wollten; wenn wir diejenigen, welche zur Sünde verleitet waren, gewaltsam getödtet hätten, diejenigen aber, die sie dazu verleitet, unbestraft ließen, Menschen, welche doch an Allem, was Jene thaten, und was sie erleiden mußten, Schuld waren." Durch diese Ermahnungen angefeuert und mit noch mehr Festigkeit erfüllt zogen die Krieger unbezwinglichen Muthes wie zu einem gewissen Siege aus. Nachdem sie handgemein mit den Feinden geworden, bewiesen sie solche Kraft und solchen Muth, daß sie die Feinde hinschlachteten, selbst aber keinen Todten, nicht einmal einen Verwundeten hatten. Wenn Jemand, der von den Vorfällen Nichts wußte, sie so hätte zurückkehren sehen, so würde er geglaubt haben, sie kämen nicht aus Kampf und Schlacht, sondern von einer öffentlichen Heerschau, wie solche im Frieden stattzufinden pflegt, als Uebung und Vorbereitung sowie zur spätern Anwendung im Kriege. Die Städte rissen sie theils nieder, theils verbrannten sie dieselben, und sie ließen keine Spur von ihnen zurück, als ob sie niemals gebaut worden wären. Unter der unzähligen Menge der Gefangenen aber glaubten sie, die

p. 130

Männer und Weiber tödten zu müssen, Jene, weil dieselben sie mit ungerechten Rathschlüssen und Kämpfen zu verderben gesucht hatten, diese, weil sie die Jugend der Hebräer verführt hatten, indem sie dieselbe zur Unzucht, Gottlosigkeit und zuletzt in den Untergang lockten. Die Knaben und Jungfrauen dagegen verschonten sie wegen ihres zarten Alters. Auch ungeheure Beute aus der Königsburg sowohl wie aus den Wohnungen der Privatleute im ganzen Reiche — vom platten Lande gewannen sie nicht weniger als aus den Städten — brachten sie in das Lager, in welches sie allen von den Feinden eroberten Reichthum zusammenführten. Moses nun lobte den Feldherrn Pineas und die Krieger wegen ihrer herrlichen Thaten und zugleich, daß sie nicht aus Habsucht die Beute allein unter einander getheilt, sondern öffentlich aufgehäuft hätten, damit auch die im Lager Zurückgebliebenen Antheil daran hätten. Dann befahl er, daß die von der Schlacht kommenden Hebräer einige Tage hindurch außerhalb des Lagers blieben, und daß der Hohepriester sie vom Morde entsündige. Denn wenn auch die Tödtung der Feinde gesetzlich war, so ist doch derjenige, welcher einen Menschen um's Leben bringt, wenn auch gezwungen, zur Abwehr und aus gerechten Ursachen, wegen der ursprünglichen Verwandtschaft in etwas schuldig; deshalb mußte, um auch den Schein einer Blutschuld zu entfernen, die Reinigung der Krieger stattfinden. Bald darauf vertheilte Moses auch die Beute so, daß er den Mitkämpfenden — ihre Zahl war im Vergleich zu den Andern gering — die eine Hälfte, die andere den im Lager Zurückgebliebenen gab. Er hielt es nämlich für recht, auch denen einen Antheil am Nutzen zu geben, welche zwar nicht mit dem Körper, aber doch mit der Seele mitgefochten hatten. Denn die im Rückhalt Stehenden bleiben nicht dem Muthe, sondern nur der Zeit und der Anordnung nach hinter den Kämpfern zurück. Als so die Wenigen mehr erhalten hatten wegen der geleisteten Dienste, die Mehreren weniger weil sie sich
p. 131 innerhalb der Befestigungen gehalten, schien es nöthig, die Erstlinge der Beute darzubringen. Die im Rückhalt Gebliebenen brachten den fünfzigsten, die Vorkämpfer den fünfhundertsten Theil dar.

Die Erstlinge der Krieger überwies er dem Hohenpriester, die der Andern den Tempelwärtern, welche Leviten hießen. Die Obersten und Hauptleute aber und die andern Kriegsbefehlshaber brachten wegen ihrer und der Soldaten Erhaltung und des so wunderbaren Sieges freiwillig kostbare Geschenke dar, goldne Schmucksachen, wie sie ein Jeder aus der Beute erhalten, und aus Gold gearbeitete Gefäße. Diese nahm Moses und stellte sie, voll Bewunderung über die Frömmigkeit der Geber, als Andenken an deren Dankbarkeit in dem heiligen Zelte auf. Sehr schön ist die Art der Vertheilung der Erstlinge. Die Erstlinge derjenigen, welche nicht mitgefochten und ihre Tüchtigkeit nur theilweise, durch ihren Muth, nicht aber durch Thaten selbst, bewiesen hatten, verlieh er den Tempelwärtern; die der Kämpfer, welche sich mit Geist und Körper der Gefahr unterzogen und so ihre Tapferkeit vollständig gezeigt hatten, gab er an den Vorsteher der Tempelwärter, den Hohenpriester; endlich die Führer weihten ihre Erstlinge Gott, dem Leiter aller Dinge.

Alle diese Kriege wurden, noch ehe sie den Jordan, den Fluß dieser Gegend, überschritten hatten, gegen diejenigen geführt, welche auf dieser Seite desselben ein glückliches und fruchtbares Land bewohnten, in welchem sich viele weizentragende und an Viehfutter reiche Ebenen befanden.[1]) Als zwei besonders Viehzucht treibende Stämme, der sechste Theil des ganzen Heeres, die Beschaffenheit des Landes erkannten, so baten sie Moses um Erlaubniß, sich dort niederlassen und endlich feste Sitze gewinnen zu dürfen. Die Gegend sei sehr passend, um in ihr Viehzucht zu treiben und Heerden zu weiden, da sie reich an Wasser und Kräutern sei und viel Gras für die Thiere von selbst hervorbringe. Mochte Moses nun meinen, daß sie die sofortige Niederlassung für einen Vorzug und sich für desselben würdig hielten, oder daß sie keine Lust hätten, in den drohenden Kriegen mitzufechten, da noch mehrere Könige in dem vom Jordan eingeschlossenen Lande zu bezwingen waren: er gerieth in sehr heftigen Zorn und antwortete ihnen in seinem Unmuthe: „Ihr

---

[1]) 4 Mos. 32.

wollt hier gegen eure Pflicht ruhig sitzen und müßig bleiben, eure Angehörigen, Verwandte und Freunde aber sollen sich in den noch bevorstehenden Kriegen abmühen? Die Belohnungen sollt ihr allein erhalten, als ob ihr vorzügliche Verdienste euch erworben; die
p. 132 Kämpfe, Mühsalen, Anstrengungen und große Gefahren aber sollen den Andern bleiben? Es ist nicht gerecht, daß ihr den Frieden und die Wohlthaten des Friedens genießet, während die Andern sich in Kriegen und harten Unglücksfällen aller Art erschöpfen; das Ganze darf nicht der Anhängsel eines Theiles sein, sondern im Gegentheil erhält um des Ganzen willen jeder Theil sein Besitzthum. Ihr seid Alle gleich berechtigt, ein Geschlecht, habt Ahnen, Familie, Volksstamm, Gesetze und unzählige andere Dinge gemeinsam, von denen schon jedes Einzelne den Zusammenhang bildet und gegenseitige Zuneigung hervorruft. Weshalb wollt ihr nun, die ihr in den wichtigsten und unentbehrlichen Einrichtungen mit den Uebrigen auf gleicher Stufe stehet, in der Landvertheilung einen Vorzug haben, indem ihr sie betrachtet, wie Herrscher die Unterthanen, oder Herren die Knechte? Durch das Unglück Anderer solltet ihr euch doch belehren lassen — denn vernünftige Männer warten nicht ab, bis das Schlimme über sie hereinbricht — und noch dazu habt ihr jetzt deutliche Beispiele an euren Vätern erlebt, welche das Land auskundschafteten und an ihren und ihrer Anhänger Verderben, da Alle außer Zweien umkamen. Während ihr euch nun von allem ähnlichen Handeln fernhalten solltet, so ahmt ihr Thoren ihre Feigheit nach, als ob ihr nicht leichter besiegt werden könntet und auch den Tapferen ihren Muth raubtet, wenn ihr selbst schwach und weichlich werdet. Indem ihr jetzt zum Frevel eilt, eilt ihr zugleich zur Strafe. Denn die Rache setzt sich nur langsam in Bewegung; hat sie dies aber erst einmal gethan, dann erreicht sie Jeden, der ihr zu entfliehen sucht. Wenn erst alle Feinde vernichtet sind, kein Krieg mehr drohend naht, die verbündeten Krieger in der Prüfung tadellos erschienen sind, nicht die Schlachtreihe oder das Heer verlassen oder sonst irgend feig gehandelt, sich an Körper und Seele ausdauernd bis zum Ende gezeigt haben und das ganze Land

von seinen frühern Bewohnern gereinigt ist: dann werden die Stämme gleiche Ehren und Belohnungen erhalten.“ Geduldig ertrugen Jene die Zurechtweisung, wie brave Kinder die eines liebevollen Vaters. Denn sie wußten, daß er nicht laut schelte, um seine Herrschermacht zu zeigen, sondern nur für das Wohl Aller besorgt sei, Gerechtigkeit und Gleichheit ehre und nicht aus Zanksucht, sondern um die noch der Besserung Fähigen zu belehren, das Böse tadele. „Mit Recht zürnst du“, sprachen sie, „wenn du meinst, daß wir die Freunde im Stiche zu lassen und vor der Zeit unsern Antheil zu erhalten wünschen. Aber du mußt überzeugt sein, daß wir keine noch so schwierige Unternehmung fürchten, wenn sie durch Seelentüchtigkeit zum glücklichen Ende geführt werden kann. Für Beweise der Seelentüchtigkeit halten wir nun den Gehorsam,
besonders gegen einen solchen Führer, wie du bist, das freudige p. 133
Uebernehmen jeder Gefahr und die Bewährung in allen bevorstehenden Feldzügen, bis wir unsre Ziele erreicht haben. Wir wollen, wie auch früher, mit gesammter Heeresmacht die Andern begleiten und mit ihnen den Jordan überschreiten, kein Waffenfähiger soll unter irgend einem Vorwande zurückbleiben. Nur die noch schwachen Knaben, die Mädchen, Frauen, Mütter und die Heerden wollen wir mit deiner Erlaubniß hier lassen, indem wir unsern Kindern und Frauen Städte, unserm Vieh ummauerte Höfe bauen, damit sie nicht durch einen feindlichen Einfall an unbefestigten und unbewohnten Orten überrascht werden und Schaden erleiden.“ Hierauf antwortete Moses mit heiterem Blick und sanfterer Stimme: „Wenn ihr eure Versprechen halten wollt, so soll euch zu Theil werden, um was ihr bittet. Lasset also, wie ihr fordert, Frauen, Kinder und Heerden zurück; ihr selbst aber geht mit den Andern bewaffnet und in Schlachtordnung über den Jordan, um sogleich zu kämpfen, wenn es nöthig ist. Wenn aber erst alle Feinde vernichtet sind und Friede geworden ist, dann soll das Land unter die Sieger vertheilt werden, und ihr werdet wieder zu den Eurigen zurückkehren, um eure Besitzthümer zu genießen und Früchte zu ziehen aus dem selbstgewählten Lande.“ Voll Freude und Dank über diese Entscheidung

und dieses Versprechen brachten die beiden Stämme ihre Angehörigen mit den Heerden in wohlbefestigten Kastellen, meist von ihnen selbst gebaut, unter; dann ergriffen sie die Waffen und brachen mit größerem Eifer auf, als ihre Genossen, um selbst den ganzen Krieg allein zu führen oder doch allen Andern es im Kampfe zuvorzuthun. Denn derjenige, welcher ein Geschenk vorher erhalten hat, ist am eifrigsten zur Hülfeleistung, indem er dadurch sich nicht die Andern zu verbinden, sondern eine unumgängliche Schuld abzutragen meint.

Dieses sind die Thaten des Moses als Herrscher; jetzt muß erzählt werden, was er als Priester und Gesetzgeber in's Werk setzte. Denn auch in diesen Fähigkeiten, die zur Herrschaft am nothwendigsten sind, zeichnete er sich aus.

Zweites Buch.

Im vorigen Buche erzählte ich die Geburt Mosis, seine Erziehung p. 134
und Bildung und seine Herrschaft, welche er nicht nur untadelhaft, sondern sogar auf höchst lobenswerthe Weise ausübte; ferner seine Thaten in Aegypten und auf dem Zuge, am Rothen Meere und in der Wüste, welche alle Kunst der Sprache durch ihre Herrlichkeit zu Schanden machen; die Mühen, welche er überwand, und die Ackervertheilung an einen Theil seines Heeres. Dieses Buch soll über die zunächst zu betrachtenden Gegenstände handeln. Nicht mit Unrecht behauptet man nämlich, nur dann könnten die Staaten zu gedeihlicher Entwickelung gelangen, wenn die Herrscher Philosophie trieben oder die Philosophen herrschten. Moses aber besaß sogar außer diesen beiden Eigenschaften — König zu sein und Philosoph
— zugleich noch drei andere: gesetzgeberische Begabung, priesterliche p. 135
und prophetische; über diese will ich jetzt, wie ich verpflichtet bin, reden. Denn ich bin überzeugt, daß alle diese Dinge demjenigen zukommen, welcher durch die göttliche Vorsehung König, Gesetzgeber, Hoherpriester und Prophet wurde und sich in jeder dieser Richtungen als der Größte aller Menschen erwies. Weshalb er aber alles dies zugleich hat sein müssen, will ich zeigen. Es ist Sache des Königs, das zu befehlen, was geschehen soll, das zu verbieten, was nicht geschehen soll; befehlen, was zu thun sei, untersagen, was zu unterlassen sei, ist aber auch dem Gesetze eigen: also ist der König ein lebendiges Gesetz, das Gesetz ein gerechter König. Wer König und Gesetzgeber zugleich ist, muß sich nicht allein um die

menschlichen, sondern auch um die göttlichen Dinge kümmern. Denn ohne die göttliche Gnade kommen weder König noch Unterthanen zu ihrem Ziele. Deshalb bedarf ein solcher Mann des Priesterthums, damit er durch vollkommene Opfer und die vollständige Bekanntschaft mit dem Gottesdienste von dem gnädigen und dem Gebete sich zuwendenden Gott Abwehr des Unglücks, Erfüllung der Wünsche erflehen kann. Denn wie sollte der die Gebete nicht erhören, der überhaupt gnädigen Sinnes, vorzüglich aber seinen aufrichtigen Dienern geneigt ist? Aber da auch dem König, dem Gesetzgeber, dem Priester tausend Dinge noch dunkel sind — denn er bleibt doch immer ein schwacher und sterblicher Mensch, wenn er auch zu einem so hohen, so bedeutenden und glücklichen Lohn gelangt ist — so bedarf er unumgänglich der Prophetie, damit er dasjenige, was er durch Vernunftschlüsse nicht zu Stande bringt, durch göttliche Eingebung erfasse. Wo uns nämlich die Vernunft im Stiche läßt, da belehrt uns die Prophetie. Schön und harmonisch fürwahr ist die Vereinigung dieser vier Fähigkeiten! Denn im Zusammenhange und in Verbindung mit einander wirken sie gemeinschaftlich und verleihen wechselseitig Nutzen und Vortheil, nach dem festen Gesetze ihrer Natur nicht von einander zu trennen gleich den Grazien. Man möchte wohl mit Recht von ihnen sagen, was man auch von den Tugenden zu sagen pflegt, daß, wer eine von ihnen besitzt, auch alle besitzt. Zuerst muß ich über die Gesetzgebung Mosis sprechen. Ich weiß wohl, daß derjenige, welcher ein vorzüglicher Gesetzgeber werden will, alle Tugenden ohne Ausnahme und in hohem Grade besitzen muß; aber wie in einer Familie unter allen Verwandten die Einen uns näher verwandt sind, die Andern weiter, so hängen auch unter den Tugenden einige mit gewissen Beschäftigungen enger zusammen, andere sind weniger für
p. 136 dieselben passend. Der gesetzgeberischen Tüchtigkeit sind so vier Tugenden ganz besonders verwandt und verschwistert, die Menschenliebe, die Gerechtigkeitsliebe, die Liebe zum Guten und der Haß gegen das Böse. Denn von einer dieser vier Tugenden wird der angetrieben, welcher den Beruf zum Gesetzgeber fühlt. Die Men-

schenliebe lehrt, gemeinnützige Ansichten und Pläne in die Oeffentlichkeit zu bringen; die Gerechtigkeit, die gleiche Berechtigung aller Menschen zu achten und Jedem nach Verdienst zu vergelten; die Liebe zum Guten, das von Natur Schöne zu würdigen und Alle, die sich Verdienste erworben haben, reichlich und neidlos zu belohnen; der Haß gegen das Schlechte endlich, die Verächter der Tugend zu verabscheuen und sie als gemeinsame Feinde des Menschengeschlechtes zu betrachten. Wenn Jemand eine dieser Tugenden besitzt, so ist dies schon eine große Sache, bewunderungswürdig aber ist, sie alle insgesammt bethätigen zu können. Dahin ist allein Moses gelangt, welcher die besprochenen Vorzüge deutlich in seinen Gesetzen gezeigt hat. Das wissen alle Kenner der heiligen Bücher, daß sie nur von einem solchen Manne unter Beihülfe Gottes geschrieben werden konnten. Und so hinterließ er Allen, welche eines solchen Schatzes werth sind, das schönste Vorbild, um es in der Seele zu hegen und nachzuahmen. Dessen Abdruck sind die Gesetze, welche er gegeben, die deutlichsten Beweise, daß er die genannten Tugenden besessen. Daß er aber von allen Gesetzgebern, so viel es ihrer immer bei den Griechen und Nichtgriechen gab, der bei Weitem beste gewesen ist und seine Gesetze die vortrefflichsten und wahrhaft göttlich sind, die keine nothwendige Bestimmung übergangen haben: dafür ist Folgendes der deutlichste Beweis. Wenn man scharf zusieht, so wird man finden, daß die Gesetze anderer Völker durch unzählige Veranlassungen verändert sind, durch Kriege, Despotenherrschaft und andere solche unvorhergesehene Ereignisse, die durch plötzlichen Schicksalsumschwung herbeigeführt zu werden pflegen. Oft zerstörte auch üppiger Reichthum und dadurch begründete Genußsucht die Gesetze, da die Menge fortdauerndes Glück nicht zu ertragen vermag, sondern durch das Wohlleben zum Uebermuth veranlaßt wird. Der Uebermuth ist aber der Feind des Gesetzes. Nur des Moses Gesetze blieben fest, unerschütterlich und unzerstörbar, wie mit dem Siegel der Natur selbst bezeichnet, ununterbrochen von dem Tage ihrer Ertheilung bis auf unsere Zeit, und sie werden zuversichtlich wie unsterblich auf immer bestehen, so lange

noch Sonne, Mond, Himmel, die ganze Welt besteht. Trotz der
großen Umwälzungen, welche mit dem hebräischen Volke, zum Gu-
ten oder zum Uebeln, vorgegangen sind, ist nicht der geringste Theil
p. 137 der Gesetze abgeändert worden, was von aller Hebräer hoher Ehr-
furcht für heilige und göttliche Gegenstände Zeugniß ablegt. Wie
sollte dasjenige, was weder Hungersnoth noch Pest, weder Krieg
noch Königs- und Despotenherrschaft, weder eine Krankheit oder
ein Unglück der Seele noch des Leibes zu verdrängen vermochte,
wie sollte das nicht unbezwingbar sein und über jedes Lob erhaben?
Aber nicht darüber braucht man sich zu wundern, obwohl man es
schon an und für sich für eine große Sache halten muß, daß alle
Zeit hindurch diese Gesetze fest gehalten worden. Das ist unstreitig
noch bewunderungswürdiger, daß außer den Juden auch fast alle
Fremden, besonders diejenigen, denen die Tugend am Herzen liegt,
sie billigen und in hohen Ehren halten. Sie erlangten dadurch
eine außerordentliche Anerkennung, wie sie keinem andern Gesetz-
geber zu Theil geworden. Denn weder in Griechenland noch im
Auslande giebt es, ich möchte sagen einen einzigen Staat, welcher
die Gesetze eines andern ehrt. Kaum hängt er beständig an seinen
eigenen Gesetzen, sondern ändert sie nach dem Wechsel der Zeiten
und Zustände. Die Athener verwerfen die Sitten und Gesetze der
Lakedämonier, die Lakedämonier diejenigen der Athener; unter den
Barbaren kümmern sich die Aegypter nicht um die Gesetze der
Skythen, und die Skythen nicht um die Gesetze der Aegypter, oder
um allgemeiner zu sprechen, die Asiaten nicht um die Gesetze der
Europäer, und die Europäer nicht um die der Asiaten. Vom Auf-
gang der Sonne bis zu ihrem Niedergange hat fast jedes Land,
jedes Volk, jeder Staat, eine Abneigung vor den fremden Gesetzen,
und glaubt, das Ansehen der heimischen Gesetze zu erhöhen, wenn
es die der Andern geringschätzt. Nicht so verhält es sich mit un-
sern Gesetzen. Denn alle Menschen unterwirft es sich und ermahnt
sie zur Tugend, Barbaren, Hellenen, Festlands- und Inselbewohner,
die Nationen des Ostens so gut wie die des Westens, Europäer,
Asiaten, alle Völker der ganzen Erde. Wer verehrt wohl nicht die-

sen heiligen siebenten Tag, welcher Ruhe von der Arbeit und Erholung ihm und seiner Umgebung giebt, nicht allein den Freien, sondern auch den Sklaven, ja sogar den Hausthieren? Denn die Ruhe kommt allen Heerden und den Thieren zu Gute, welche von der Natur zu Sklaven der Menschen bestimmt, ihm dienstbar sind, ferner allen Arten von Bäumen und Pflanzen. Denn kein Ast, kein Zweig, nicht einmal ein Blatt darf abgerissen, keine Frucht von irgend einer Beschaffenheit gepflückt werden, Alles ist an diesem Tage unbelästigt und gewissermaßen frei, da Niemand etwas be- p. 138
rührt, wie auf Staatsbefehl. Wer bewundert und verehrt nicht das sogenannte Fasten, besonders das jährlich wiederkehrende, eine strengere und heiligere Art von Festtag? Denn wenn man starken Wein und kostbare Mahlzeiten und überhaupt üppige Speisen und Getränke genießt, durch welche den unersättlichen Begierden des Magens gefröhnt wird, befördert man auch die unkeuschen Triebe. Wo es aber nicht erlaubt ist, Speise oder Trank zu sich zu nehmen, damit Jeder mit reinen Gedanken ohne Behinderung und Abwendung durch leibliche Leidenschaften, wie sie aus der Sättigung zu entstehen pflegen, das Fest feiern möge, da flehen Alle zum Vater der Welt mit frommen Gebet, um dadurch die Vergebung der frühern Fehltritte und die Verleihung und den Genuß neuer Wohlthaten zu erbitten.

Daß nun die Heiligkeit unserer Gesetzgebung nicht nur von den Juden, sondern auch von allen andern Völkern bewundert wird, geht aus dem schon Gesagten und dem noch zu Erwähnenden hervor. Ursprünglich wurden die Gesetze in chaldäischer Sprache geschrieben, und lange Zeit blieben sie so in dieser Sprache, während ihre Schönheit den andern Menschen noch unbekannt war. Als aber durch ihre tägliche, ununterbrochene Ausübung und Bethätigung von Seiten ihrer Bekenner auch die Andern sie beachten lernten, da verbreitete sich ihr Ruhm über die ganze Erde. Denn wenn auch das Schöne für kurze Zeit durch den Neid verdunkelt wird, so tritt es doch zur rechten Zeit in Folge der Vorzüglichkeit seiner Natur wieder glänzend hervor. Einige hielten es für un-

würdig, daß die Gesetze nur einem Theile des Menschengeschlechtes
bekannt seien, noch dazu einem nicht-hellenischen, die Griechen aber
Nichts von ihnen wüßten, und sahen sich nach einer Verdollmetschung
derselben um. Da aber das Werk groß war und von allgemeinem
Nutzen, so wurde es nicht von Privatleuten oder kleinen Fürsten
besorgt, sondern von einem Könige und noch dazu einem der be-
rühmtesten Könige. Es war Ptolemäus mit dem Beinamen Phil-
adelphus, der dritte Beherrscher Aegypten's nach Alexander, welcher
sich durch seine Regierungstüchtigkeit nicht allein vor seinen Zeit-
p. 139 genossen, sondern vor allen Menschen, die jemals lebten, auszeich-
nete. Noch jetzt, so viele Geschlechter nach ihm, wird sein Ruhm
verkündet, da er in Städten und großen Ländern Beispiele und
Andenken seines hohen Sinnes zurückließ, so daß nach ihm Beweise
übergroßen Ehrgeizes und kostbare Werke sprichwörtlich „Philadelphien"
genannt werden. Ueberhaupt blühte das Haus der Ptolemäer be-
ständig vor allen andern Königsgeschlechtern: unter den Ptolemäern
wieder vorzüglich Philadelphus. So viel rühmliche Thaten, wie er
verrichtete, vollbrachten die Andern kaum zusammengenommen, da
er gleichsam das Haupt unter den Königen war, das Vorzüglichste
an einem lebenden Wesen. Dieser beschloß aus Eifer und Begierde
nach unseren Gesetzen, ihre chaldäische Sprache in die griechische zu
übertragen. Sofort schickte er Gesandte an den Hohenpriester und
König der Juden — beide Aemter waren damals in einer Person
vereinigt — ließ seine Absicht auseinandersetzen und bitten, die
besten Erklärer des Gesetzes für ihn auszusuchen. Natürlich freute
sich Jener, welcher meinte, der König könne diese Angelegenheit nicht
ohne göttliche Einwirkung so eifrig betreiben, suchte die Berühm-
testen unter den Hebräern aus, die außer der vaterländischen auch
noch griechische Bildung genossen hatten, und entließ sie gerne nach
Aegypten. Bei ihrer Ankunft höchst gastfreundlich aufgenommen,
vergalten sie dem Wirthe auf das angenehmste durch ihre feinen
und geschickten Reden. Denn der König prüfte die Weisheit eines
Jeden, und zwar mit neuen, nicht gewöhnlichen Fragen und Auf-
gaben; sie aber lösten die vorgelegten Schwierigkeiten sofort und

höchst treffend, da zu langen Reden keine Zeit war und vielmehr schlagende Aussprüche verlangt wurden.

Als sie gefallen hatten, begaben sie sich sofort an die Geschäfte ihrer heiligen Gesandtschaft. Nachdem sie unter einander überlegt, welche schwierige Sache es wäre, die von Gott durch Orakel verliehenen Gesetze zu verdollmetschen, ohne etwas wegzulassen, hinzusetzen oder umändern zu dürfen, sondern stets in getreuer Bewahrung des ursprünglichen Gedankens und der ursprünglichen Ausdrucksweise, so erwählten sie sich zuerst den reinsten Ort der Gegend, außerhalb der Stadt. Denn die Plätze innerhalb der Mauern waren ungeeignet, da sie voll waren der Geschöpfe, welche starben, krank dalagen oder als Wiedergenesende unreine Handlungen begingen. Vor Alexandria liegt die Insel Pharos, die durch einen langgestreckten Damm mit der Stadt verbunden ist. An ihrem Ufer ist das Meer nicht tief, sondern sumpfartig, so daß der starke p. 140
Wiederhall und das laute Geräusch der bewegten Wellen nur ganz von Ferne herüberschallt. Diesen Ort hielten sie für den in der ganzen Umgegend geeignetsten, ruhig und abgeschieden darauf zu leben und nur im Geiste allein den Gesetzen zu nahen, und sie beschlossen, hier ihre Wohnung zu nehmen. Sie ergriffen die heiligen Bücher, streckten die Hände mit ihnen zum Himmel und baten Gott, ihr Vorhaben gelingen zu lassen. Gott erhörte ihr Gebet, damit der größte Theil der Menschen oder vielleicht das ganze Menschengeschlecht Nutzen empfange, indem es durch die weisen und herrlichen Vorschriften zur Besserung des Lebenswandels geführt würde.

Nachdem Jene sich in der Zurückgezogenheit niedergelassen hatten und Niemand mehr ihnen Gesellschaft leistete, als die Bestandtheile der Natur, Wasser, Erde, Luft und Himmel, von deren Entstehung sie zuerst zu verkünden hatten — denn die Weltschöpfung bildet den Beginn der Gesetzbücher — so redeten sie wie begeistert nicht verschiedene, sondern Alle dieselben Worte und Sätze, als ob Jemand ihnen sie unsichtbar vorspräche. Und doch, wer weiß nicht, daß jede Sprache, besonders die griechische, so reich ist, daß man

denselben Gedanken durch Umschreibung und Bearbeitung auf das verschiedenartigste ausdrücken kann, indem man bald diese, bald jene Redeweise anwendet. Dies soll bei der Gesetzesübertragung nicht vorgekommen sein, sondern die hellenischen Wörter sollen vollständig mit den entsprechenden chaldäischen übereingestimmt haben, so daß sie sehr gut den geoffenbarten Gegenständen angepaßt wurden. Wie die Sätze der Mathematik und der Logik keine verschiedene Ausdrucksweise zulassen, sondern die einmal festgestellte unwandelbar bleibt: ganz ebenso, glaube ich, fanden auch diese Uebersetzer die den Gegenständen entsprechenden Worte, welche diese geoffenbarten Gegenstände allein deutlich und klar zu machen im Stande waren. Der beste Beweis hierfür ist folgender. Wenn Chaldäer die griechische Sprache kennen oder Griechen die chaldäische und sie bekommen jene beiden Texte zur Hand, den chaldäischen und seine Uebersetzung, so bewundern und verehren sie ihre Verwandtschaft, ja genaue Uebereinstimmung in Worten und Dingen, so daß sie jene Weisen nicht Uebersetzer, sondern Priester und Propheten nennen, deren lauterer Vernunft es gelang, dem reinen Geiste des Moses gleichzukommen. Deshalb wird noch jetzt jährlich ein großes Fest auf der Insel Pharos gefeiert, wohin dann nicht allein Juden,
p. 141 sondern auch viele Andere hinüberfahren, in Verehrung gegen den Ort des Ursprunges der Uebersetzung, und um Gott für die alte und sich immer wieder erneuernde Wohlthat zu danken. Nach den Gebeten und Dankliedern schlagen die Einen Zelte am Ufer auf, Andere lagern sich unter freiem Himmel auf dem bloßen Ufersande, und Alle schmausen mit Verwandten und Freunden, indem sie an diesem Tage die Küste der Insel allen königlichen Prunkgemächern vorziehen. So vortrefflich und wirksam erscheinen diese Gesetze allen Privatleuten und Beamten, obwohl doch unser Volk schon seit langer Zeit sich in ungünstiger Lage befindet und sonst Alles, was einem Unglücklichen angehört, etwas in den Schatten zu treten pflegt. Wenn aber wieder ein Wechsel zum Glücke eintrifft, wie hoch muß dann nicht ihr Ansehn steigen! Ich glaube, die Menschen werden ihre eigenen Gebräuche unterlassen, die väterlichen Sitten

aufgeben und nur diese Gesetze noch verehren. Denn bei glücklicher
Lage des Volkes werden auch die Gesetze heller aufstrahlen und die
andern alle verdunkeln], wie die aufsteigende Sonne die Sterne.
Das Gesagte enthält schon hohes Lob für den Gesetzgeber, höher
aber ist noch ein anderes, in den heiligen Büchern selbst enthaltenes,
zu denen wir jetzt zurückkehren wollen, um die Vortrefflichkeit ihres
Urhebers zu zeigen. Ein Theil von ihnen ist historisch, der andere
handelt von den Geboten und Verboten, über welche wir später
sprechen werden, nachdem wir das nach der Ordnung Erste auch
zuerst behandelt haben. In dem historischen Theile ist ein Abschnitt
über die Weltschöpfung, der andere über die Geschichte der Vorfahren:
dieser erzählt theils die Bestrafung der Gottlosen, theils die Belohnung
der Gerechten. Weshalb Moses aber sein Gesetzbuch hiermit begann
und die Entwickelung der Gebote und Verbote erst danach vornahm,
will ich erklären. Denn nicht, wie andere Schriftsteller, beabsichtigte
er die Geschichte der alten Zeiten auf die Nachwelt zu bringen, um
diese nur unnütz zu ergötzen, sondern er erzählte nur von der Ent-
stehung der Welt an, um zwei höchst nöthige Dinge zu zeigen:
einmal den Schöpfer und Vater des Alls, den Gesetzgeber der
Wahrheit; dann daß derjenige, welcher die Gesetze befolgen wolle,
dem Vorbilde der Natur nacheifern und sein Leben nach der Ord-
nung der Welt einrichten müsse, damit seine Worte mit seinen Thaten
und seine Thaten mit seinen Worten übereinstimmen. Von den
andern Gesetzgebern befahlen die Einen gleich, was zu thun sei,
was zu lassen, und setzten Strafen auf die Uebertretung; die An-
dern, welche weiser sein wollten, fingen nicht damit an, sondern p. 142
gründeten und erbauten erst den Staat und paßten dann ihre Ge-
setzgebung der Verfassung an, die sie als die angenehmste und ent-
sprechendste für den von ihnen aufgestellten Staat erachteten. Moses
aber hielt jene erste Art und Weise mit Recht für tyrannisch und
despotisch, ohne Angabe des Grundes den Menschen etwas zu befehlen,
als ob sie nicht Freie wären, sondern Sklaven. Die zweite Ver-
fahrungsweise sei zwar ziemlich, aber nicht ganz zu loben, und so
folgte er, wie jeder gerechte Richter, Keinem von Beiden vollständig.

Denn in seinen Vorschriften schlägt er mehr vor und fordert auf, als daß er befiehlt, indem er in Vorreden und Schlußbemerkungen die meisten nothwendigen Gründe angiebt, um lieber zu überzeugen, als zu zwingen. Von der Gründung und dem Beginn einer menschenerbauten Stadt aber anzufangen, glaubte er der Würde der Gesetze nicht entsprechend, da er mit richtigem Blicke des Geistes die ganze Größe und Schönheit der Gesetzgebung erkannte und dieselbe für zu vortrefflich und göttlich hielt, als daß sie von einem engen Kreise auf der Erde umschlossen werde. Deshalb stellte er die Entstehung des großen Weltenstaates dar, weil seine eigenen Gesetze das entsprechendste Bild der Verfassung der ganzen Natur seien. Wenn Jemand die Bedeutung der einzelnen Vorschriften erforschen wollte, so würde er ihre Uebereinstimmung mit der harmonischen Verfassung der Welt und mit den Gesetzen der ewigen Natur finden. Daher werden die mit reichen Erdengütern, wie mit körperlichem Wohlbefinden, mit Ruhm und Reichthum und allen den andern äußern Glücksgaben gesegneten Menschen, die aber von der Tugend abgefallen sind und nicht gezwungen, sondern freiwillig aus Bosheit und Schlechtigkeit das größte Verderben anzurichten suchen, nicht als Feinde der Menschen, sondern als Feinde der ganzen Welt angesehen und nicht mit den gewöhnlichen Strafen bedroht, sondern mit neuen und ungebräuchlichen. Diese soll die göttliche Gerechtigkeit selbst ausüben, indem sie sich dazu der wirksamsten Elemente der Schöpfung bedient, des Wassers und des Feuers, so daß im Verlaufe der Zeit die Einen jener Frevler durch Ueberschwemmung, die Andern durch Verbrennung umkommen. Anschwellende Meere, überströmende Gießbäche und Flüsse zerstörten einst alle in der Ebene gelegenen Städte, beständige und weder am Tage noch in der Nacht aufhörende Regengüsse die auf Bergen befindlichen Ortschaften. Als einige Zeit später aus den Uebriggebliebenen das Menschengeschlecht wieder stark an Zahl zugenommen hatte und die Nachkommen aus dem Unglück der Vorfahren keine
p. 143 Lehre zur Tugend zogen, sondern sich der Zügellosigkeit ergaben und schlimmen Begierden nachhingen, so beschloß Gott, sie durch

Feuer zu vernichten.[1]) Damals nun, so erzählen die heiligen Bücher, verzehrten vom Himmel herabzuckende Blitze die Gottlosen mitsammt ihren Städten; zum Gedächtniß dieses unsäglichen Unheils zeigt man noch jetzt in Syrien Trümmerhaufen, Asche, Schwefel und Rauch, und von Zeit zu Zeit bricht eine schwache Flamme heraus, wie bei einem verlöschenden Brande. So wurden die Frevler durch die erwähnten Züchtigungen bestraft, denjenigen aber, welche sich durch Rechtlichkeit hervorthaten, ging es gut, da sie für ihre Tugend ausreichenden Lohn erhielten. Denn während durch die Blitze das ganze Land mit seinen Bewohnern in Brand gesetzt wurde, ward nur ein aus der Fremde eingewanderter Mann durch die göttliche Vorsehung gerettet, weil er keine der schändlichen Thaten der Bewohner verübt hatte, obwohl Einwandrer ihrer Sicherheit wegen gewöhnlich die fremden Sitten nachahmen, um nicht wegen Abweichung von den Einwohnern sich ernste Gefahren zuzuziehen. Und doch war er nicht bis auf den Gipfel der Weisheit gelangt, daß er etwa wegen der Vollkommenheit seines Charakters eines so hohen Lohnes gewürdigt worden, sondern nur darum, weil er allein sich dem schwelgerischen Leben der Menge nicht angeschlossen hatte, obwohl sein Reichthum ihm alle Genüsse und Begierden nahe legte, wie dem Schwefel oder aufgeschichtetem Brennholze die Flamme.

Bei der großen Fluth[2]) soll fast das ganze Menschengeschlecht umgekommen und nur die Familie des Noah vor jedem Uebel bewahrt worden sein, weil der Aelteste und Führer der Familie keiner freiwilligen Frevelthat schuldig war. Die Art und Weise der Rettung, wie sie in den heiligen Büchern enthalten ist, ist wohl der Beschreibung werth, sowohl wegen ihrer Wunderbarkeit als wegen ihres günstigen Einflusses auf die Sitten. Da Noah für würdig gehalten wurde, nicht nur vor dem allgemeinen Verderben bewahrt, sondern auch der Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes zu

[1]) Philo spricht hier von dem Untergange Sodom's und Gomorrha's und der Rettung Lot's und seiner Töchter. 1 Mos. 19.

[2]) 1 Mos. 6, 9 ff. 7. 8. 9, 1—19.

werden, so gab ihm Gott durch Orakel Anweisungen, nach welchen er ein großes hölzernes Gebäude zimmerte. Dessen Länge betrug 300 Ellen, seine Breite 50 und seine Höhe 30. Inwendig baute er zusammenhängende Zimmer, vier Stockwerke übereinander. Nachdem er die nöthige Nahrung aufgespeichert, brachte er von jeder Art der Thiere, der gehenden wie der fliegenden, ein Männchen und ein Weibchen in das Gebäude, so die Fortpflanzung auf spätere Geschlechter wahrend. Denn er kannte die Barmherzigkeit Gottes, die wohl die Einzelnen umkommen ließ, aber die Gattungen
p. 144 bewahrte, um einer gewissen Aehnlichkeit mit Ihm willen und weil nichts einmal Geschaffenes wieder gänzlich untergehen sollte. Durch Gottes Einwirkung waren auch alle Thiere gehorsam, die wilden wurden zahm und folgten Noah friedlich wie ihrem Hirten. Wenn Jemand die Menge der Geschöpfe nach ihrem Eintritt in das Gebäude erblickte, so hätte er mit Recht sagen können, es sei ein Abbild der ganzen Erde, indem es in sich die Arten der Thiere enthielt, deren unzählige Einzelwesen früher die ganze Erde anfüllten und später wieder anfüllen würden. Dieses Letztere trat auch bald ein. Denn das Unheil wich allmählich, täglich minderte sich die verderbliche Ueberschwemmung, da die Regengüsse aufhörten und das über die ganze Erde verbreitete Wasser theils von der Sonnenhitze aufgezehrt wurde, theils in Klüften, Schluchten und den andern Aushöhlungen der Erde verschwand. Auf göttlichen Befehl nämlich gab jeder Theil der Natur gleichsam sein Darlehen zurück und trat wieder in seine bestimmten Schranken; Meere, Quellen und Flüsse wandten ihre Fluthen in das alte Bett. Als nun die Erde entsühnt und gereinigt worden und so frisch aus dem Wasser emporgestiegen war, wie zur Zeit ihres ersten Entstehens bei der allgemeinen Weltschöpfung, kamen Noah, seine Frau, seine Söhne und deren Frauen und mit ihnen heerdenweise die Thierarten, die sie aufgenommen hatten, aus dem hölzernen Fahrzeuge heraus, um ihre Arten von Neuem fortzupflanzen. Das ist der Preis und die Belohnung für wackere Männer, daß nicht allein sie und ihre Angehörigen aus den größten Gefahren gerettet und mitten im allge-

meinen Aufruhr der Elemente wie durch ein Bollwerk geschützt, sondern sie auch die Urheber der Wiedergeburt und die Eröffner einer neuen Zeit werden sollen, gleichsam die aschebedeckten Gluthkohlen des Menschengeschlechtes, der höchsten Gattung unter allen Geschöpfen, das einmal die Herrschaft über alle irdischen Dinge erhalten hat, eine Nachahmung der göttlichen Macht und das sichtbare, sterbliche Abbild der unsichtbaren und unvergänglichen Kraft.

Drittes Buch.

p. 145 Zwei Theile des Lebens von Moses haben wir nunmehr erle-
digt, über seine Herrschaft und über seine Gesetzgebung; jetzt
soll der dritte über sein Priesterthum folgen. Das Größte und
Wichtigste, welches einem Hohenpriester zukommt, die Frömmigkeit,
bethätigte er im höchsten Grade, da die Philosophie durch ihre Lehr-
sätze den von der Natur seinem Gemüthe eingesenkten Keim des
Guten entwickelte und nicht eher abließ, als bis die Früchte dieser
Tugend sich in Worten und Thaten zeigten. Deshalb war er auch,
wie Wenige, Gott liebend und von ihm wieder geliebt, begeistert
von der himmlischen Liebe, voll der höchsten Ehrerbietung gegen
den Herrscher der Welt und wieder von ihm geehrt. Es ist aber
eine dem Weisen zukommende Ehre, dem wahrhaftigen Wesen zu
dienen, und das Priesterthum lehrte ihm die Art und Weise des
Dienstes. Diese Würde, die größte Wohlthat, die es giebt, wurde
ihm verliehen, indem ihm alle auf die Zeremonien und den Gottes-
dienst bezüglichen Vorschriften durch Orakel ertheilt wurden. Zuvor
mußte er wie die Seele, so auch den Körper reinigen, der zwar
von keiner Krankheit befleckt war, aber doch von allen den aus der
menschlichen Natur entspringenden Schwächen, Speise und Trank
und Gemeinschaft mit den Frauen. Dieser hatte er sich freilich
schon lange Zeit enthalten, fast seitdem er begonnen hatte zu weis-
p. 146 sagen und Orakel zu verkünden, indem er es für nöthig hielt, sich
zu diesen immer gerüstet zu halten. Speise und Trank entbehrte

er einst vierzig Tage lang [1]), während er freilich bessere Nahrung durch die Lehren empfing, die ihm vom Himmel oben zu Theil wurden und erst seinen Geist, dann aber durch die Seele auch seinen Körper verschönerten, so daß er an Kraft sowohl wie an Wohlgestalt zunahm und diejenigen, welche ihn nachher sahen, ihren Augen nicht trauen wollten. Denn nachdem er den höchsten und heiligsten Berg dieser Gegend auf göttlichen Befehl bestiegen hatte — sonst durfte er nicht betreten werden — soll er dort so lange Zeit gewesen sein, ohne nur das Nothwendigste von Nahrung zu sich genommen zu haben, und nach 40 Tagen kam er, wie man erzählt, um vieles schöner herunter, als er hinaufgestiegen war, so daß diejenigen, welche ihn erblickten, erstaunt und verwundert waren und nicht lange den Anblick seines wie die Sonne strahlenden Antlitzes ertragen konnten.[2]) Während er noch oben verweilte, wurden ihm alle nöthigen Offenbarungen über das Priesterthum gegeben und hierbei zuerst die über das Heiligthum und seine Einrichtung.[3]) Wenn sie das Land, nach welchem sie zogen, schon eingenommen hätten, so wäre es nöthig gewesen, den vorzüglichsten Tempel an einem weithin sichtbaren Orte aus den kostbarsten Steinen zu erbauen, eine hohe Mauer um denselben zu ziehen, viel Behausungen für die Tempeldiener zu errichten und den ganzen Ort „Stadt des Heiligthums" zu nennen. Da sie aber noch in der Wüste umherzogen und keine festen Sitze hatten, so war es für sie angemessener, ein tragbares Heiligthum zu haben, damit sie auf ihren Märschen und Feldzügen die Opfer darbrächten und überhaupt den ganzen Gottesdienst feiern könnten ohne etwas auszulassen, ganz als ob sie schon in festen Städten wohnten. Ein heiliges Zelt also wollte

[1]) 2 Mos. 24, 18. 34, 28. 5 Mos. 9, 9.

[2]) 2 Mos. 34, 29—35.

[3]) 2 Mos. 25—27. 30. Zur Vergleichung und Beurtheilung der allegorischen und symbolischen Deutungen des Heiligthums mit seinen Theilen und der Priestergewandung, wie Philo im Folgenden sie giebt, verweisen wir auf das Bibelwerk Philippson's Bd. I. zu 2 Mos. Kap. 25. und weiter über alle Einzelheiten.

man aufführen, über dessen Einrichtung Moses durch göttliche Of-
fenbarungen auf dem Berge belehrt worden war, indem er in seiner
Seele von den in der Zukunft zu verfertigenden körperlichen Gegen-
ständen unkörperliche Vorstellungen sah, nach welchen, wie nach
einer Musterzeichnung oder einem ersonnenen Plane, sinnliche Nach-
ahmungen gebildet werden sollten. Denn es war angemessen, dem
wahren Hohenpriester auch die Erbauung des Heiligthums zu über-
tragen, damit er alle Werke für den Gottesdienst hinreichend und
anpassend verfertige. Die Form der Vorbilder prägte sich der Erin-
nerung des Propheten tief ein, indem sie sich geistig abzeichnete
und abbildete in unsichtbaren Figuren.

Ausgeführt aber wurde das Werk nach jener Form, indem der
Künstler jeden entsprechenden Gegenstand dem Vorbilde anpaßte.
Die Einrichtung war folgende. 48 Säulen aus festestem Zedern-
p. 147 holze, gefertigt von kräftigen Stämmen, wurden mit Goldblech be-
kleidet. Jede Säule empfing dann zwei silberne Füße, und auf
ihrem Gipfel ward ein goldenes Kapitäl befestigt. An die Längen-
seiten setzte der Künstler 40 Säulen, 20 an jeder Seite, ohne einen
Zwischenraum zwischen ihnen zu lassen, sondern indem er sie so
verband und zusammenfügte, daß sie ununterbrochen gleich einer
Mauer erschienen. In die Rückseite stellte er die übrigen acht,
sechs in die Mitte, zwei in die Winkel zur Rechten und zur Linken.
An den Eingang stellte er vier andere, welche sich von den gegen-
überstehenden nur dadurch unterschieden, daß sie statt zweier Füße
einen hatten; vor dieselben kamen fünf, welche nur in den Füßen
abwichen, da diese von Kupfer waren. So hatte das ganze Zelt,
abgesehen von den beiden unsichtbaren Säulen, 55 sichtbare, eine
Zahl, welche vollständig die Summe aller Zahlen von Eins bis
zur Zehn ausmacht. Wenn man aber die fünf in dem vor dem
Thore stehenden, zur Vorhalle, welche er den Hof nannte, gehörigen
Säulen abzieht, so ergiebt sich die heilige Zahl Fünfzig, welche die
Kraft des rechtwinkligen Dreiecks enthält, des Beginnes der ganzen
Weltschöpfung: vierzig sind die Säulen an den Längeseiten —
zwanzig an jeder von diesen — sechs die an der Rückseite in der

Mitte, abgesehen von den beiden verborgenen an den Ecken, vier die ihnen gegenüberstehenden, über welche der Vorhang gebreitet wird. Weshalb ich aber die fünf Säulen bald den 50 zuzähle und dann wieder von ihnen abziehe, will ich deutlich machen. Fünf ist die Zahl der Sinne. Der Sinn bezieht sich im Menschen bald nach Außen, bald steht er wieder in Verbindung mit dem Geiste, so dessen Diener im Verkehr mit der Außenwelt. Deshalb stellte er die Fünf auf die Grenze. Denn diejenigen Säulen, welche nach Innen zu standen, wandte er nach dem unzugänglichen Theile des Heiligthumes, welcher die Denkobjecte, die äußern aber wandte er nach dem Vorhofe hin, welcher die Sinnesobjecte symbolisch darstellt. Er machte auch in ihren Fußgestellen diesen Unterschied bemerklich, denn sie waren von Kupfer; weil die Vernunft in uns das Haupt und der Leiter des Gefühls ist, der Sinn aber das Aeußere und gleichsam die Grundlage desselben, so stellte er die Vernunft mit Gold, den Sinn mit Kupfer dar. Die Maße der Säulen waren folgende: zehn Ellen hatten sie in der Länge, eine und eine halbe in der Breite, damit das Zelt in allen seinen Theilen gleichmäßig erscheine. Schöne, verschiedenfarbige Teppiche breitete er über das- p. 148
selbe, indem er hyazinthfarbene, purpurne und karmoisine Wolle und Byssus zur Weberei benutzte. Denn er arbeitete, wie die heilige Schrift erzählt, zehn Teppiche aus den eben genannten Stoffen, jeden 28 Ellen lang und 4 Ellen breit, damit sie die vollendete Zehnzahl besäßen und die Vier, das Wesen der Zehn, und die vollkommene Zahl 28, die ihren eignen Theilen gleich ist, und die 40, welche die schöpferischste ist, innerhalb derer, wie man sagt, der Mensch in der Werkstatt der Natur gebildet wird. Die 28 Ellen der Teppiche waren folgendermaßen vertheilt: 10 bildeten das Dach — denn so breit war das Zelt — die übrigen hingen zu je 9 an den beiden Seiten hinab zur Bedeckung der Säulen, eine Elle vom Fußboden noch entfernt, damit der herrliche und heilige Teppich nicht auf der Erde schleppe. Von den 40 Ellen, welche die Breite der zehn Teppiche ausmachten, kamen dreißig auf die Länge des Zeltes, neun auf die Hinterwand, eine auf die Vorhalle, damit

gleichsam das ganze Gebäude umschlossen werde. Ueber die Vor-
halle aber war eine Hülle gebreitet. Auch die Teppiche sind so
zu sagen Hüllen, nicht allein weil sie das Dach und die Wände
verhüllten, sondern weil sie aus denselben Stoffen gewoben waren,
aus hyazinthfarbener, purpurner und karmoisinfarbener Wolle und
Byssus. Diese Hülle und der Vorhang innerhalb des Gebäudes
zwischen den vier Säulen, zur Verdeckung des Allerheiligsten, waren
aus denselben Stoffen. Außerhalb war auch ein Vorhang vor den
fünf Säulen, damit kein Nichtpriester von Ferne die heiligen Ge-
bräuche sehen könne. Die Stoffe der Teppiche wählte er wegen
ihrer Trefflichkeit unter den unzähligen andern aus, an Zahl gleich
den Elementen, aus welchen die Welt vollendet wurde, und auch
in gewisser Beziehung ihnen ähnlich, nämlich der Erde, dem Wasser,
der Luft und dem Feuer. Denn der Byssus entsteht aus der Erde,
der Purpur aus dem Wasser, das Hyazinthblau ist der Luft ähn-
lich — diese ist nämlich von Natur dunkel — das Karmoisin dem
Feuer, da beide roth sind. Es war auch erforderlich, daß diejeni-
gen, welche dem Schöpfer und Beherrscher des Alls ein irdisches
p. 149 Heiligthum erbauten, gleiche Stoffe nahmen, wie die waren, mit
denen Gott die Welt gefertigt hatte. So wurde das Zelt zum
heiligen Tempel errichtet. Um dasselbe wurde rings ein Hof ge-
zogen, hundert Ellen lang und fünfzig breit, mit Säulen, die alle
in derselben Entfernung von fünf Ellen von einander standen, so
daß sie zusammen 60 waren, auf jeder Längenseite zwanzig, auf jeder
Breitseite acht. Das Innere der Säulen war aus Zedernholz ge-
fertigt, außen waren sie mit Silber überzogen. Die Fußgestelle
von allen waren aus Kupfer, ihre Höhe die gleiche von fünf Ellen.
Es schien nämlich dem Künstler angemessen, die Höhe des soge-
nannten Hofes auf die Hälfte zu beschränken, damit das doppelt so
hoch emporragende Zelt von Außen gesehen werden könnte. Denn
es war über die Säulen der Länge und Breite nach feine weiße
Leinewand segelartig gezogen, damit kein Unreiner hineinkommen
könne. Folgendes nun war die Gestalt des Ganzen. In der Mitte
war das Zelt aufgerichtet mit einer Länge von 30 und einer Breite

von 10 Ellen gemäß der Tiefe der Säulen. Von der Umzäumung
des Hofes hatte es nach drei Seiten hin die gleiche Entfernung,
nach den beiden Längeseiten und nach der Rückseite; 20 Ellen be=
trug die Entfernung. Nach vorne aber war ganz richtig wegen
der Menge der Eintretenden die Entfernung größer, nämlich 50
Ellen. So kommen die 100 Ellen für den Hof heraus, wenn
man die 20 an der Rückseite und die 30, welche das Zelt ein=
nahm, zu den 50 am Eingange hinzurechnet. Die Vorhalle des
Zeltes bildete gleichsam die Grenze von zwei Fünfzigellen, die eine
nach Sonnenaufgang, wo die Eingänge sich befanden, die andere
nach Sonnenuntergang, wo das Zelt und der Raum hinter dem=
selben waren. Eine andere sehr große und prachtvolle Vorhalle
wurde vor dem Eingang in den Hof durch vier Säulen erbaut,
über welche gleichfalls ein Vorhang gebreitet war, auf dieselbe Weise
und aus demselben Stoffe gearbeitet, wie die im Zelte.

Zugleich wurden auch die heiligen Geräthe angefertigt, Lade,
Leuchter, Tisch, Räucheraltar und Opferaltar. Der Opferaltar wurde
in freier Luft gegenüber dem Eingange des Zeltes errichtet, so weit
von demselben entfernt, daß die Priester Platz hatten zur Verrich=
tung der täglichen Opfer. Die Lade aber stand unter den Tep=
pichen im Allerheiligsten, von Innen und von Außen reich vergol= p. 150
det; ihr Deckel wird in den heiligen Büchern als Sühnplatte bezeichnet.
Deren Länge und Breite wird angegeben, die Dicke aber nicht,
so daß sie einer geometrischen Fläche gleicht. Es ist dies ein Sinn=
bild, in Beziehung auf die Welt für die Allgnade Gottes, in Be=
ziehung auf Sitten für das sich selbst heilsame Gemüth, welches
den unvernünftig sich überhebenden Eigendünkel aus Liebe zur Be=
scheidenheit wissentlich zu mildern und zu reinigen sucht. In dieser
Lade sollten die Gesetze aufbewahrt werden. Denn in sie wurden
die verkündeten Orakel niedergelegt; die sogenannte Sühnplatte aber
bildete die Basis für zwei geflügelte Figuren, welche in der Mutter=
sprache Jener Cherubim genannt wurden, in der hellenischen aber
als Erkenntniß und hohes Wissen bezeichnet werden möchten. Einige
meinen zwar, dieselben seien die Sinnbilder der beiden Hemisphären,

der über der Erde und der unter der Erde, in Berücksichtigung ihrer entgegengesetzten Stellung, auch gehöre ja der ganze Himmel den geflügelten Wesen: ich aber möchte behaupten, daß sie allegorisch die beiden ältesten und höchsten Kräfte in allem Dasein darstellten, die schaffende und die herrschende Kraft. Als schaffende Kraft heißt Er Gott, durch welche Er das All schuf, gründete und formte, als herrschende Herr, durch welche Er die erschaffenen Dinge regiert und mit Weisheit sicher lenkt. Denn der Einzige, welcher ein wahrhaftes Sein ist, ist auch unzweifelhaft der Weltschöpfer, da er das noch nicht Seiende in das Dasein führte, und durch seine Natur König, da wohl Niemand eher über die geschaffenen Dinge herrschen möchte, als ihr Schöpfer. — In dem Raume zwischen den vier und den fünf Säulen, welchen man den Vortempel nennen könnte, der von zwei Teppichen eingefaßt war — der innere heißt Vorhang, der äußere Hülle — standen die übrigen drei Gefäße von den genannten; in der Mitte der Räucheraltar als Symbol des schuldigen Dankes wegen der aus Wasser und Erde uns zukommenden Wohlthaten. Denn diese Elemente nehmen den mittlern Raum der Welt ein. Im Süden stand der Leuchter, der auf die Bewegungen der lichtbringenden Gestirne hinwies. Denn die Sonne und der Mond
p. 151 und die Andern entfernen sich weit vom Norden und vollenden ihre Umdrehung im Süden. Deshalb wuchsen sechs Zweige, drei auf jeder Seite, aus dem mittleren Leuchter hervor, so die Zahl sieben bildend. An allen zusammen waren sieben Lampen mit Dochten, Sinnbilder der von den Naturkundigen so genannten Planeten. Die Sonne nun steht, wie jener Leuchter, zwischen den andern sechs in der Mitte und nimmt von oben und von unten den vierten Platz ein, beleuchtend und beherrschend das ganze wahrhaft künstlerische und göttliche Weltgebäude. Der Tisch wurde auf die Nordseite gestellt, und auf ihm lagen Brode mit Salz, weil diese Weltgegend die Winde am meisten unterhält, und weil die Nahrung vom Himmel und von der Erde zugleich stammt, indem Jener regnet, Diese vermittelst der Bewässerung durch den Regen die Keime zur Reife bringt. Die Symbole des Himmels und der

Erde waren aber daneben aufgestellt, wie schon gesagt, als das Sinnbild des Himmels der Leuchter, als das der Erdendinge, aus welchen die Dünste aufsteigen, der kurz vorher erwähnte Räucheraltar. Den Altar unter freiem Himmel pflegte Moses Opferaltar zu nennen, als ob derselbe die Opfer bewahre und bewache[1]), nämlich andeutend die Verwendung derselben, nicht in Bezug auf die Theile und Glieder der Opferthiere, welche ja das Feuer verzehren sollte, sondern in Bezug auf die Gesinnung des Opfernden. Wenn daher Jemand nichtswürdig und ungerecht ist, so sind seine Schlachtopfer vergebens, seine Spenden unheilig, seine Gelübde kehren sich zum Gegentheile und bringen ihm nur Verderben. Denn wenn sie auch geschehen, so sühnen sie nicht seine Schuld, sondern erinnern nur an dieselbe. Wenn Jemand aber fromm und gerecht ist, so bleibt das Opfer wirkend, wenn auch dessen Fleisch verbrannt ist, ja sogar wenn gar kein Opferthier geschlachtet wird. Ist ja das beste Opfer nichts Anderes, als die Frömmigkeit einer Gott liebenden Seele. Ihre dankbare Gesinnung bleibt unsterblich, steht bei Gott unvergänglich in Stein eingegraben und lebt so lange fort, wie Sonne, Mond und die ganze Welt.

Hierauf fertigte der Künstler für den Gebrauch des zukünftigen Hohenpriesters[2]) ein heiliges Kleid von dem schönsten und bewunderungswürdigsten Gewebe. Es bestand aus zwei Gewändern, dem Unterkleid und dem sogenannten Brustkleide. Das Unterkleid nun war ziemlich einfach. Denn es war ganz hyazinthblau, außer am unteren Saume, wo es mit goldenen Granaten, Glöckchen und Blüthen verziert war. Das Brustkleid, ein sehr prächtiges und künstlerisches Werk, war mit großer Geschicklichkeit aus den vorhin genannten Stoffen gefertigt, aus hyazinthblauer, purpurner und karmoisinrother Wolle und Byssus, mit Durchwebung von Gold. Denn in zarten Draht ausgezogenes Gold war allen Fäden ein=

---

[1]) Philo übersetzt מזבח mit *θυσιαστήριον*, wie die LXX, und erklärt dies von *θυσία* Opfer, und *τηρέω* aufbewahren.

[2]) 2 Mos. 28.

gewebt. Oben auf den Schultern waren zwei kostbare Smaragd-
p. 152 steine eingefügt, auf welchen je sechs Namen der Stammväter ein-
gegraben waren, die zusammen zwölf ausmachten. Und auf
der Brust befanden sich andere kostbare Steine von verschiedener
Farbe, den Siegelringen ähnlich, je zu drei in vier Reihen; diese
wurden dem sogenannten Brustschilde des Rechts eingefügt. Es
war dieses aber ein gedoppeltes Viereck, damit es als Basis die
beiden herrlichen Tugenden trage, die Offenbarung und die Wahr-
heit.[1]) Das Ganze war mit goldenen Kettchen an dem Brustkleide
befestigt und hing daran fest, um nicht hin und her zu schwanken.
Ein Goldblech aber wurde zu einer Krone verarbeitet mit den vier
darauf eingegrabenen Buchstaben des Namens, welchen nur durch
Weisheit rein gewordene Ohren und Zungen an heiligen Orten
hören und sprechen dürfen, sonst Niemand irgend wo. Die Gottes-
gelehrten nennen den Namen einen vierbuchstabigen, vielleicht weil
sie die ersten vier Zahlen als Symbol dafür setzen. Denn in der
Vierzahl ist Alles enthalten: Punkt, Linie, Fläche, Körper — die
Maße aller Dinge — und ebenso die Wohlklänge in der Musik.
Noch andere unzählige Vorzüge hat die Vierzahl, von denen wir
die meisten in der Abhandlung über die Zahlen genau betrachtet
haben. Unter dem Goldblech befand sich ein Kopfbund, damit es
den Kopf nicht berühre, darüber aber ragte eine spitze Mütze, wie
die orientalischen Könige sie statt des Diadems zu gebrauchen pflegen.

Dieses ist die Kleidung des Hohenpriesters; die Bedeutung
aber, welche sie und ihre Theile haben, darf nicht verschwiegen wer-
den. Das Ganze ist eine Nachahmung und ein Abbild der ganzen
Schöpfung, die Theile ebenso von den Theilen der Schöpfung.
p. 153 Beginnen wir mit dem langen Untergewande, welches ganz hyazinth-
blau ist, ein Sinnbild für die Luft. Denn von Natur ist die Luft
dunkel und zieht sich wie ein langes Gewand oben von dem Stand-
orte des Mondes bis zu der Erde hinab, Alles einhüllend; deshalb

[1]) Die Urim und Thummim; nach der Septuaginta, welche δή-λωσις und αλήθεια übersetzen.

umhüllt auch das Unterkleid den ganzen Körper, von der Brust bis zu den Füßen. Von ihm hängen über die Knöchel Granaten, Blüthen und Glöckchen hinab. Die Blüthen sind das Symbol der Erde, denn aus ihr blüht und entsprießt Alles; die Granaten das Bild des Wassers, von dessen Strömung ihr Name abgeleitet ist[1]); die Glöckchen das der Eintracht und Uebereinstimmung dieser beiden Elemente. Denn weder die Erde ohne das Wasser noch das Wasser ohne erdige Substanz sind hinreichend, etwas hervorzubringen, sondern nur ihre Vereinigung und Vermischung ist es. Der deutlichste Beweis für das Gesagte ist ihr Ort selbst. Wie nämlich die Granaten, Blüthen und Glöckchen unten am Kleide befestigt sind, so nehmen auch das Wasser und die Erde, deren Sinnbilder sie sind, den tiefsten Platz in der Welt ein und zeigen ihre eigenen Kräfte nur im Zusammenwirken mit der Harmonie des Ganzen, innerhalb bestimmter und abgegrenzter Zeiten. Denn da es drei Elemente giebt, aus welchen und in welchen alle sterblichen und vergänglichen Dinge bestehen, Luft, Wasser, Erde, so ist das Unterkleid mit seinen Anhängseln auf richtige Weise sinnbildlich gedeutet. Wie das Gewand Eins ist, so sind auch die genannten drei Elemente übereinstimmend, da sie alle unter dem Monde sich befinden und dem Wechsel und Umschwung unterworfen sind. Und wie an dem Unterkleide die Granaten und Blüthen hängen, so werden auch gewissermaßen Erde und Wasser von der Luft gehalten, da diese sie umschlossen hält. Daß nun das Brustkleid das Sinnbild des Himmels ist, das schließt die Vernunft aus vielen Beweisen. Zuerst kommen die beiden runden Smaragden oben auf den Schultern in Betracht, welche nach Einigen die Gestirne, die den Tag und die Nacht beherrschen, die Sonne und den Mond, vorstellen, wie man aber mit mehr Recht sagen könnte, die beiden Hemisphären. Denn wie diese Steine sind die Beiden gleich, die Hemisphäre über und die unter der Erde, und keine nimmt zu oder ab, wie etwa der

---

[1]) Im Griechischen haben ῥοισμός und ῥύσις einigen Gleichklang, was aber im Hebräischen (רמון) nicht der Fall ist.

Mond. Auch spricht hierfür die Farbe, da der ganze Himmel
aussieht, wie ein Smaragd. Mit Recht sind auch auf Jeden der
Steine sechs Namen eingegraben, da jede Hemisphäre durch Thei-
lung des Thierkreises sechs Thierzeichen enthält. Sind ja auch die
12 verschiedenfarbigen Steine auf der Brust, in vier Reihen zu je
drei geordnet, nichts Anderes, als Sinnbilder des Thierkreises. Denn
p. 154 auch dieser besteht aus vier Abtheilungen zu drei Zeichen und be-
wirkt so die Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
vier Wechsel, von denen Jeder drei Thierzeichen ausmacht in Ueber-
einstimmung mit der Umdrehung der Sonne nach der festen, un-
wandelbaren und wahrhaft göttlichen Zahlenbestimmung. Deshalb
wurden auch die Steine gerade dem Brustschilde des Rechts ein-
gefügt. Denn nach fester und sicherer Rechtsbestimmung besteht der
Umlauf der Jahreszeiten, und höchst wunderbar! gerade in ihrem
Wechsel bethätigen sie ihre ewige Dauer. Sehr schön und zutref-
fend ist auch die Bestimmung, daß an Farbe die zwölf Steine ver-
schieden sind, keiner dem andern gleicht; denn auch jedes Thierzeichen
hat seine eigenthümliche Farbe in Bezug auf die Luft, die Erde,
das Wasser und ihre Zustände und auch in Bezug auf alle Arten
Thiere und Pflanzen. Doppelt ist das Brustschild und nicht ohne
Grund. Denn doppelt ist das Wesen sowohl im Weltall wie in
der Menschennatur. Im Weltall existiren einmal die unkörperlichen
und vorstellenden Ideen, aus welchen die Gedankenwelt besteht, und
dann die sichtbaren Gegenstände, welche die Abbildungen und Nach-
ahmungen jener Ideen sind und die Sinneswelt ausmachen. Beim
Menschen ist das Wesen theils innerlich, theils äußert es sich durch
die Sprache: des Einen Sitz ist die Seele, des Andern der Mund,
die Zunge und alle anderen Sprachwerkzeuge. Eine viereckige Fi-
gur gab der Künstler dem Brustschild, um auf schöne Weise anzu-
deuten, daß sowohl das Wesen der Natur wie das des Menschen
fest sein muß und keiner Schwankung unterworfen sein darf. Des-
halb gab er ihm die beiden genannten Tugenden bei, die Offen-
barung und die Wahrheit. Wie das Wesen der Natur wahr ist
und Alles offenbart, so muß auch das Wesen des Weisen als Nach-

bildung von Jenem ganz wahrheitsliebend und aufrichtig sein und darf nicht aus Neid etwas verbergen, dessen Mittheilung den dadurch Belehrten nützlich sein kann. Ja er theilte diese Tugenden den beiden Wesen in uns selbst, dem sich äußernden und dem innerlichen, besonders zu: dem sich äußernden Wesen die Offenbarung, dem geistigen die Wahrheit. Denn es ziemt dem Geiste, keine Täuschung anzunehmen, der Rede, Alles zur deutlichsten Enthüllung der Wahrheit beizutragen. Das viele Lobpreisen des Schönen und Hohen nützt aber Nichts, wenn ihm nicht entsprechende Thaten folgen: deshalb war das Brustschild am Brustkleide befestigt, damit es nicht nachgebe, weil es nicht recht ist, daß Worte und Thaten etwas Verschiedenes seien; denn die Schulter ist ja das Sinnbild p. 155
der Entschlossenheit und der That.

Dies sind die Andeutungen, welche die Kleidung des Hohenpriesters enthält. Die spitze Mütze, welche dieselbe Bedeutung hat, wie ein Diadem, verlieh Moses dem Hohenpriester als Kopfbedeckung, weil derselbe während der Leitung des Gottesdienstes alle Menschen an Würde übertrifft, nicht nur die Unterthanen, sondern auch die Könige. Es war aber das Goldblech vorn befestigt, auf welchem die vier Buchstaben eingegraben waren, die den Namen des höchsten Wesens bilden sollen: weil es nicht möglich ist, daß ein Ding ohne die Zustimmung Gottes bestehe. Denn durch seine Allgüte und Allbarmherzigkeit bleibt die Harmonie des Weltalls erhalten. So angethan, schritt der Hohepriester zum Gottesdienste, damit, wenn er nach Vätersitte Gebete und Opfer zu verrichten begönne, die ganze Welt ihn begleite durch die Symbole, welche er an sich trug: die Luft durch das Untergewand, das Wasser durch die Granaten, die Erde durch die Blüthen, das Feuer durch die karmoisinrothe Wolle, der Himmel durch das Brustkleid, und als die beiden Hemisphären durch die runden Smaragden oben auf der Schulter, auf denen je sechs Zeichen des Thierkreises eingegraben waren, durch das Brustschild des Rechts mit den zwölf in vier Reihen geordneten Steinen die das All umfassende und durchdringende Vernunft. Denn es war nöthig, daß der Priester des Vaters der Welt diese so vollkom-

mene Tochter desselben zur Verzeihung der Sünde und Verleihung der reichsten Wohlthaten als Fürsprecherin gebrauche. Vielleicht soll die Kleidung auch den Diener Gottes belehren, daß er, wenn auch unmöglich des Weltenschöpfers, doch jedenfalls der Welt selbst würdig zu werden strebe; und da er deren Abbild auf sich trägt, so muß er auch das Vorbild in Liebe erfassen, gewissermaßen sich vom Wesen des Menschen ab zu dem Wesen der Natur wenden und, wenn man so sagen darf — man darf aber die Wahrheit immer sprechen — selbst zur kleinen Welt werden.

Vor der Vorhalle ganz im Eingange stand auch ein ehernes Wasserbecken [1]), das vom Künstler nicht, wie es zu geschehen pflegt, aus rohem Material bereitet worden war, sondern aus sorgfältig und zu andern Zwecken gearbeiteten Geräthschaften, welche alle Frauen eifrig und wetteifernd herbeigebracht hatten [2]) im schönen Kampfe mit den Männern um die größere Liebe zu Gott und voller Besorgniß, von diesen in der Frömmigkeit übertroffen zu wer-
p. 156 den. Denn Spiegel, vor welchen sie ihre Gestalt zu zieren gewohnt waren, brachten sie unaufgefordert, nur durch ihre Tugendhaftigkeit veranlaßt, als geeignetste Erstlinge der ehelichen Schamhaftigkeit oder vielmehr noch der seelischen Schönheit dar. Diese Metallgegenstände goß der Künstler zusammen und er verfertigte gerade ein Wasserbecken aus ihnen, damit die zur Verrichtung der heiligen Gebräuche in den Tempel eintretenden Priester sich mit geweihtem Wasser wüschen, besonders die Füße und Hände, zum Symbol ihres tadellosen Wandels und eines Lebens, welches seine Reinheit in löblichen Thaten bewies und nicht auf dem rauhen Weg oder, richtiger gesagt, dem Umweg des Lasters, sondern auf der von der Tugend gezogenen Heerstraße hinwandelt. Er verkündete gleichsam: erinnere sich ein Jeder, welcher sich hier waschen will, daß der Stoff des Beckens Spiegel waren, damit auch er wie in einem Spiegel sein Gemüth deutlich vor Augen habe; und wenn irgend ein häßlicher

[1]) 2 Mos. 30, 17—21.
[2]) 2 Mos. 38, 8.

Flecken erschiene wegen einer vernunftwidrigen Leidenschaft oder eines gegen die Natur sich erhebenden und streitenden Vergnügens oder wiederum einer zu sehr entmuthigenden und niederdrückenden Trauer oder einer vom rechten Wege ablenkenden und abführenden Furcht oder einer zum Verbotenen hinzielenden und hinziehenden Begierde, so möge er diesem Uebelstande abhelfen und ihn heilen und ihn wieder in edle und wahre Schönheit verwandlen. Die Schönheit des Körpers besteht im Gleichmaß der Theile, den gefälligen Farben und der schönen Bildung der Gliedmaßen und bleibt nur kurze Zeit. Die Schönheit des Gedankens aber besteht in dem Einklang der Meinungen und der Eintracht der verschiedenen Tugenden und wird nicht durch die Länge der Zeit vermindert, sondern erneuert und verjüngt sich fortwährend, geschmückt mit der herrlichen Farbe der Wahrheit und der Uebereinstimmung der Werke mit den Worten, der Worte mit den Werken und der Ansichten mit Beiden.

Nachdem Moses das Vorbild des heiligen Zeltes sich wohl gemerkt und es dann scharfsinnigen und künstlerischen Männern zur Uebernahme und Ausarbeitung der nöthigen Werke gelehrt hatte, mußte er natürlich für das erbaute Heiligthum die besten Priester auserwählen und sie unterweisen, wie sie die Opfer verrichten und den Gottesdienst versehen müßten. Unter Allen setzte er wegen ihrer Tüchtigkeit seinen Bruder zum Hohenpriester und dessen Söhne zu Priestern ein [1]), indem er nicht der Verwandtschaft, sondern der Frömmigkeit und Heiligkeit, deren Vorhandensein in jenen Männern er kannte, den Vorzug gab. Deutlicher Beweis hierfür ist, daß er Keinem von seinen beiden Söhnen dieses Ehrenamt verlieh, da er sie doch jedenfalls vorgezogen haben würde, wenn er bei der Verleihung auf die Verwandtschaft Rücksicht genommen hätte. Diese setzte er mit der Zustimmung des ganzen Volkes ein, nach dem Befehle der Orakel auf eine ganz neue und berichtenswerthe Weise. Zuerst wusch er sie mit dem reinsten und lebendigsten Quellwasser. p. 157
Dann bekleidete er sie mit den heiligen Gewändern: seinen Bruder

[1]) 2 Mos. 28, 1 2. 29, 1—46. 40, 12—15.

mit dem Unterkleide und dem Brustkleide wie einem Panzer — dem bunten Gewebe, welches ein Sinnbild des Weltalls war —; seine Brudersöhne mit linnenen Gewändern; Alle aber mit Gürteln und Beinkleidern: mit Gürteln, damit dieselben die losen Falten der Kleider festhielten, und Jene so unbehinderter und geschickter zu den heiligen Verrichtungen seien; mit Beinkleidern, damit nicht Unanständiges sichtbar werde, zumal wenn die Priester zum Altar hinauf- oder von ihm hinunterstiegen und überhaupt einen schnellen und schwierigen Dienst leisten mußten. Denn wenn die Kleidung nicht so genau zur Abwehr der Ungewißheit in späterer Zeit vorgeschrieben worden wäre, so würden sich die Priester wegen der großen Eilfertigkeit beim Gottesdienste entblößt und so den, heiligen und Heiliges verrichtenden Männern zukommenden, Anstand nicht haben bewahren können. Nachdem er sie so mit Kleidern ausgerüstet, nahm er wohlriechendes Salböl[1]), das mit großer Kunstfertigkeit zubereitet war und salbte mit siebenmaliger Besprengung erst die Gegenstände unter freiem Himmel, den Altar und das Wasserbecken, dann das Zelt und alle Geräthe darin, die Lade, den Leuchter, den Räucheraltar, den Tisch, die Opferbecher, die Schalen und was sonst noch zum Opfern nothwendig und zweckdienlich war. Zuletzt ließ er den Hohenpriester vorführen und salbte dessen Haupt mit vielem Oele. Nachdem er die Salbung gehörig vollendet hatte, befahl er, ein Kalb und zwei Widder herbeizuführen: jenen, damit er ihn zur Sündenvergebung schlachte, indem er dadurch andeutete, daß jeder Mensch, wenn er auch tugendhaft wäre, schon dadurch, daß er zur Geburt gekommen, des Irrens theilhaftig sei; deshalb müsse man Gott mit Gebeten und Opfern erflehen, daß er nicht aus Zorn Verderben sende. Von den Widdern brachte Moses den einen zum Dankganzopfer dar, für die Erhaltung des Alls, an der auch ein jeder Einzelne für seinen Theil Vortheil hat, indem er die aus den Elementen uns erwachsenden Wohlthaten genießt: von der Erde den Wohnplatz und die Nahrung; vom Wasser den Trank, das Bad

---

[1]) 3 Mos. 8. 9.

und die Schifffahrt; von der Luft das Athmen und die Sinneseindrücke — deren Vermittlerin die Luft ist — und die Jahreszeiten; von dem gemeinen Feuer das Kochen und Wärmen, vom himmlischen Feuer das Licht und alles Sehen. Den andern Widder opferte er zur Vervollständigung der heiligenden Reinigung der Priester. Ihn nannte er mit Recht Einsetzungswidder, da er durch ihn die weihevolle Einsetzung der Diener und Verehrer Gottes in ihr Amt begehen wollte. Von dem Blute des Opfers sprengte er theils rings um den Altar, theils fing er es in einer Schale auf und salbte damit drei Körpertheile der geweihten Priester, das Ohrläppchen, die Fingerspitzen und die Zehen, Alles an der rechten p. 158
Seite, um anzudeuten, daß der vollkommene Mensch in Wort und That, überhaupt im ganzen Leben sich rein erweisen muß. Denn über das Wort richtet das Ohr, die Hand ist das Symbol der That, des ganzen Lebenswandels der Fuß. Da aber jedes dieser Glieder an der Spitze und nur auf der rechten Körperseite gesalbt wurde, so muß man sich hierin angedeutet denken den mit Rechtlichkeit verbundenen Eifer in allen Dingen nach der äußersten Glückseligkeit und der Vollendung, nach welchen man streben und alle seine Handlungen einrichten muß, indem man, gleichwie bei Schießübungen, nur immer nach dem Endzwecke des Lebens zielt. Zuerst salbte er die drei genannten Körpertheile der Priester allein mit dem unvermischten Blute des sogenannten Einsetzungswidders. Dann aber nahm er vom Altar vom Blute aller geopferten Thiere und von dem schon besprochenen Salböl, welches die Salbenbereiter angefertigt hatten, that das Oel zu jenem gemischten Blute und besprengte damit die Priester und ihre Kleider, damit sie nicht allein die Weihe für den Vorhof erhielten, sondern auch die für das Heilige und Allerheiligste, da sie ja auch dort Gottesdienst halten sollten; es war nämlich daselbst Alles mit dem Oel gesalbt. Hierauf wurden noch Opfer dargebracht, von den Priestern für sich selbst, von den Aeltesten für das ganze Volk. Es war der achte und letzte Tag der Einsetzung, denn die vorhergehenden sieben waren zur Weihe und zum Bekanntmachen mit den Gebräuchen des Dienstes

verwendet. Moses führte jetzt seinen Bruder in das Zelt hinein
und unterrichtete ihn dort wie ein guter Lehrer einen leicht auf=
fassenden Schüler in der Art und Weise, in welcher der Hohepriester
die Gebräuche drinnen vollführen müsse. Als sie beide wieder heraus=
gekommen, streckten sie die Hände vor dem Antlitz aus und segneten
das Volk, wie es so reinen und heiligen Gemüthern angemessen
war. Während sie noch beteten, ereignete sich ein erstaunliches
Wunder. Denn aus dem heiligen Zelte brach plötzlich eine starke
Flamme — entweder ein Theil des reinsten Aethers oder der Luft,
welche nach der natürlichen Umwandelbarkeit der Elemente zum Feuer
geworden war — hervor, richtete sich geraden Wegs auf den Altar
und verzehrte Alles, was auf demselben lag: zum deutlichen Zeichen,
glaube ich, daß Alles nach göttlicher Vorherbestimmung geschehen
war. Denn ein außerordentliches Ehrengeschenk sollten die Heilig=
thümer empfangen, Nichts, was menschliche Künstler anfertigen konn=
ten, sondern das reinste Feuer der Welt, damit den Altar das ge=
wöhnliche, von uns im Haushalt benutzte Feuer nicht berühre wegen
der unzähligen Unzukömmlichkeiten, zu denen es verwandt wird.
Denn es berührt nicht nur unvernünftige Thiere, die zur ungerech=
p. 159 ten Sättigung des elenden Bauches gekocht werden, sondern auch
absichtlich getödtete Menschen, nicht drei oder vier, sondern zahlreiche
Mengen. Oft schon setzten glühende Pfeile ganze Flotten, die eine
starke Bemannung enthielten, in Brand und brachten ganzen Städten
Verderben, die, angezündet, bis zum Boden in Asche gelegt wurden,
so daß nicht eine Spur der ehemaligen Menschenwohnungen übrig
blieb. Aus diesem Grunde, glaube ich, wehrte Gott das gewöhn=
liche Feuer als ein beflecktes von Seinem heiligen Altare ab und
ließ statt dessen ein ätherisches Feuer vom Himmel herab sich er=
gießen, zur Unterscheidung zwischen Heiligem und Gemeinem, Mensch=
lichem und Göttlichem. Denn den Opfern mußte ein Feuer von
reinerer Beschaffenheit zuertheilt werden, als das zu den Lebens=
bedürfnissen benutzte sie besitzt.

Da aber natürlich an jedem Tage und besonders an den Fest=
tagen aus unzähligen verschiedenen Gründen für jeden Einzelnen

und für die Gesammtheit gemeinschaftlich — wie es bei einem
zahlreichen gottesfürchtigen Volke zu geschehen pflegt — viele Opfer
dargebracht wurden, so war eine Menge Tempeldiener zu den hei-
ligen Verrichtungen nöthig. Ihre Wahl geschah wiederum auf eine
neue und ungewöhnliche Weise. Den ausgezeichnetsten Stamm un-
ter den zwölfen bestimmte er zur Belohnung einer gottgefälligen
That zu jenem Dienste. — Folgendes ist diese That.[1]) Als Mo-
ses auf den benachbarten Berg gestiegen war und dort längere Zeit
hindurch mit Gott allein verkehrte, benutzten einige wankelmüthige
Menschen seine Abwesenheit und wandten sich, als ob jede Ordnung
verschwunden wäre, zügellos der Gottlosigkeit zu, indem sie jeder
Frömmigkeit gegen das höchste Wesen vergaßen und ägyptische
Götzenbilder verehrten. So machten sie sich ein goldenes Rind, zur
Nachahmung des in jenem Lande als das heiligste verehrten Thieres,
brachten ihm unheilige Opfer dar, feierten trübselige Tänze, sangen
Loblieder, die man eher Klagelieder nennen möchte, und vom Weine
trunken waren sie von doppeltem Rausche ergriffen, dem Weinrausche
und dem ihrer Unsinnigkeit; die Nacht verbrachten sie in Schwel-
gerei und Jubel, unkundig der Zukunft, und ohne auf die ihnen
angemessene Strafe Acht zu geben, forderten sie durch ihr frevel-
haftes Gebahren die gerechte Züchtigung heraus. Wie aber das
laute Geschrei großer Menschenmengen aus dem so vielbevölkerten
Lager weithin erscholl, so daß der Wiederhall bis zum Gipfel des
Berges ertönte und dort die Ohren des Moses traf, so war dieser,
voller Liebe zu Gott zugleich und für die Menschen, im Zweifel,
indem er weder die einsame Unterredung mit Gott aufgeben noch
sein durch die Uebel der Zuchtlosigkeit bedrängtes Volk vernachläs-
sigen wollte. Er erkannte den Lärm wohl, da er aus den unge-
gliederten und verwirrten Stimmen auf den, Andern undeutlichen p. 160
und unverständlichen Zustand der Seelen zu schließen vermochte,

[1]) 2 Mos. 32. — Den Antheil Ahron's an der Verfertigung des goldenen Kalbes übergeht Philo. Josephus erwähnt das ganze Ereigniß nicht.

daß das gegenwärtige Geräusch vom Weine entstanden sei, indem aus dem Gelage Ueberfüllung, aus der Ueberfüllung aber Uebermuth entsprang. Nach beiden Seiten, hierin und dorthin, gezogen, wußte er nicht, was er thun sollte. Während er noch überlegte, wurde ihm folgender göttliche Ausspruch: „Mache dich schnell auf, gehe wieder hinunter, zum Gesetzesbruche wandte sich das Volk, sie haben einen von Menschen gefertigten stierförmigen Götzen erkoren, ihn verehren und beten sie an, was auf Frömmigkeit zielt, haben sie ganz vergessen, Alles, was sie gesehen und gehört haben." Erschreckt und doch zum Glauben so unglaublicher Handlungen durch das Orakel gezwungen, eilte er, gleichsam ein Friedensstifter und Schiedsrichter, nicht gleich weg, sondern flehte erst für das Volk und legte Fürbitte für dasselbe ein, indem er um Verzeihung seiner Fehler betete. Als der Fürsprecher und Beschützer seines Volkes den König der Welt durch sein Gebet zur Gnade geneigt gemacht hatte, so kehrte er freudig und bekümmert zugleich zurück. Denn er war froh, daß Gott sein Flehen angenommen, traurig und niedergeschlagen aber, weil ihn die Gesetzesverachtung des Volkes tief erregte. Als er nun in die Mitte des Lagers getreten und wegen der plötzlichen Ausschreitung der Menge in Erstaunen gerathen war, da sie statt solcher Wahrheit solchen Trug sich gewählt, so erkannte er doch, daß nicht Alle von der Krankheit ergriffen seien, sondern daß Einige noch gesund waren und den Frevel haßten. Deshalb wollte er genau wissen, wer unheilbar sei, wem das Vorgefallene schmerze, und wer vielleicht wieder seine Sünde bereue; und hierzu ließ er eine Aufforderung ausrufen, welche ein deutlicher Prüfstein für Jeden war, ob seine Gesinnung fromm war oder nicht. Die Worte derselben lauteten: „Wer für den Ewigen, der trete zu mir!" Wenige waren die Worte, der Nachdruck aber groß; denn die Aufforderung besagt: „Wenn Jemand nicht zu den Götzenbildverfertigern gehört und keine sterblichen Wesen für göttlich hält, sondern nur den Einen Lenker des Weltalls, so trete er zu mir heran!" Unter elf Stämmen achteten einige, von der ägyptischen Verblendung ergriffene Menschen in ihrer Zügellosigkeit des Befehls gar nicht.

Andere wagten aus Furcht vor Bestrafung nicht näher heranzukommen, indem sie entweder die Rache Mosis fürchteten oder einen Aufstand des Volkes. Denn immer greift der Pöbel diejenigen an, welche an seinem Wahnsinn nicht theilnehmen. Unter allen nur der eine, „Leviten" genannte Stamm eilte auf die Aufforderung wie nach gemeinsamer Verabredung schleunigst herbei, indem sie durch diese Schnelligkeit ihren Eifer und die Stärke ihrer frommen Seelenerregung bewiesen. Als Moses sie wie beim Wettlauf zu sich her- p. 161
aneilen sah, sprach er: „Jetzt muß sich zeigen, ob ihr nicht allein mit dem Körper mir bereitwillig beigetreten seit, sondern auch mit dem Geist. Jeder ergreife ein Schwert und tödte, wenn sie auch seine Freunde und Verwandte sind — denn nur die Frömmigkeit guter Menschen darf Freundschaft und Verwandtschaft bilden — die Uebelthäter, die tausend Tode verdient, die den wahren Gott verlassend falsche Götzen angebetet, die schwachen und geschaffenen Wesen die Benennung des allmächtigen und unerschaffenen Gottes beigelegt haben." Jene kamen der Aufforderung bereitwilligst nach, da sie schon vom Anfang des Frevels an demselben Feind gewesen waren, und tödteten auf ein Mal Dreitausend von ihren früheren Freunden. Wie nun die Leichen mitten auf dem Marktplatze lagen, so betrauerte das Volk wohl dieselben, hielt sich aber aus Furcht vor der Gegenwart der noch racheglühenden und zornvollen Leviten ruhig. Moses belobte ihre Tapferkeit und erdachte und verlieh der That eine würdige Belohnung. Denn diejenigen, welche freiwillig zu Ehren Gottes einen Krieg begonnen und ihn glücklich in kurzer Zeit durchgeführt hatten, mußten seines Dienstes gewürdigt werden, indem sie das Priesteramt empfingen.

Nun giebt es aber nicht eine Art von geheiligten Personen, sondern diejenigen unter ihnen, welchen die Gebete und Opfer und die anderen heiligen Verrichtungen übertragen sind, dürfen bis in das Allerheiligste kommen, den andern ist Nichts von diesen Dingen gestattet, sondern sie besorgen und bewachen das Heiligthum und alle Gefäße darin Tag und Nacht und werden von Einigen „Tempeldiener" genannt. Der Streit um den Vorrang, welcher schon

oft die Ursache unzähliger Uebel gewesen ist, trat auch hier ein, da die Tempeldiener sich gegen die Priester wandten [1]) und deren Würde an sich ziehen wollten. Dies hofften sie leicht zu erreichen, weil ihre Zahl so groß war. Damit sie aber nicht des eigenen Vortheils halber aufrührerisch erschienen, überredeten sie den ältesten der zwölf Stämme, sich mit ihnen zu verbinden, und diesem folgten viele Angehörige, als ob er durch seine Erstgeburt auf einen Vorzug Anspruch machen könnte. Moses erkannte, daß diese großen Vorkehrungen gegen ihn gerichtet seien. Denn er hatte seinen Bruder in Befolgung der göttlichen Aussprüche zum Hohenpriester erhoben, aber es waren Verläumdungen verbreitet, als hätte er die Orakel erdichtet und die Wahl nur der Verwandtschaft und der Zuneigung zu seinem Bruder halber getroffen. Hierüber war er mit Recht aufgebracht, da durch solche Vorwürfe ihm nicht allein überhaupt Zuverlässigkeit abgesprochen wurde, sondern auch gerade in
p. 162 Hinsicht auf Dinge, die auf die Gottesverehrung Bezug haben, in welchen selbst sonst lügnerische Menschen die Wahrheit sprechen werden: denn die Wahrheit ist die stete Begleiterin Gottes. Jene mit Worten über seine Wahl zu belehren, hielt er nicht für räthlich, indem er wohl wußte, wie schlimm der Versuch sei, die schon durch entgegengesetzte Ansichten Voreingenommenen umzustimmen. Dagegen flehte er zu Gott, den Hebräern deutliche Zeichen zu geben, daß er bei der Besetzung der Priesterwürde keinen Betrug verübt habe. Gott nun befahl [2]), 12 Stäbe zu nehmen, so viel der Stämme waren, auf elfen die Namen von elf Stammhäuptern zu schreiben, auf den zwölften aber den seines Bruders, des Hohenpriesters, und dann sie alle in das Allerheiligste des Tempel zu tragen. Moses führte das Befohlene aus und erwartete den Ausgang. Am nächsten Tage ging er auf das Geheiß eines Orakels an der Spitze des ganzen Volkes in den Tempel und holte die

---

[1]) 4 Mos. 16. — Die Erzählung von Korachs Aufstand folgt weiter unten.

[2]) 4 Mos. 17, 16—26.

Stäbe heraus: die andern 11 hatten keinerlei Auszeichnung, aber der mit dem Namen seines Bruders bezeichnete befand sich in wunderbarem Zustand. Denn wie ein lebendiger Baum war er ganz mit Blättern bedeckt und beugte sich unter der Menge seiner Früchte. Diese Früchte waren Nüsse, die eine von andern Früchten abweichende Beschaffenheit besitzen. Denn bei den meisten derselben, wie der Weintraube, der Olive und dem Apfel, ist der Same von dem eßbaren Stoffe verschieden, und sie befinden sich an verschiedenen Orten. Der eßbare Stoff befindet sich außerhalb, der Same aber ist in demselben eingeschlossen. Bei der Nuß dagegen ist Same und Eßbares einerlei, beide sind zu demselben Stoffe vereinigt und befinden sich drinnen an demselben sichern und durch einen doppelten Wall geschützten Orte, einmal durch die dichte Rinde und dann durch die nicht minder feste hölzerne Schale: dies ist eine Andeutung der vollendeten Tugend. Denn wie bei der Nuß Anfang und Ziel dasselbe sind — ihr Anfang ist der Same, ihr Ziel die Frucht — so verhält es sich auch mit den Tugenden. Jede ist zugleich ihr eigner Anfang und ihr eignes Ziel: ihr Anfang, weil sie nicht aus fremden Wesen entspringt, sondern aus sich selbst; ihr Ziel, weil das naturgemäße Leben nach ihr strebt. Dies ist *ein* Grund; ein noch einleuchtenderer als jener ist folgender. Die äußere Rinde der Nuß ist bitter, die innere hölzerne Schale sehr herb und fest und die in Beiden eingeschlossene Frucht ist nicht leicht zu erlangen. Dies ist ein Sinnbild der sich vervollkommnenden Seele, welches lehrt, daß, sobald sie sich der Tugend nachzufolgen entschließt, sie vorher Mühen zu ertragen hat. Bitter und hart und rauh ist die Mühe, aus welcher das Gute erwächst, und ebendarum muß man sich für dasselbe sehr anstrengen. Denn wer die Mühe flieht, flieht p. 163
auch das Gute. Wer aber unerschrocken und muthig die Schwierigkeiten bekämpft, der eilt der Glückseligkeit entgegen. Die Tugend ist nicht von der Beschaffenheit, um bei denjenigen zu wohnen, die weichlich leben, ihren Geist entkräften und den Körper durch die tägliche, ununterbrochne Schwelgerei schwächen. Gekränkt entflieht sie und sucht ihre Erzeugerin, die gerechte Vernunft, auf. Aber

um die Wahrheit ganz zu sagen, die Vereinigung von Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit erfordert Anstrengungen und Mühen und solche Menschen, die herbem und rauhem Leben, Selbstbeherrschung und Genügsamkeit nachstreben, wie auch der Einfachheit und Enthaltsamkeit. Denn nur durch diese Eigenschaften gelangt das in uns herrschende Prinzip, die Vernunft, zu ungetrübtem Wohlsein und zu Kraft und kann den schweren Wall des Körperlichen wegschaffen, den Trunkliebe, Eßbegier, Wollust und andere unersättliche Leidenschaften errichtet haben, damit das Fleisch die Einsicht bekämpfe. Man sagt auch, daß unter den Bäumen, die im Frühjahr neues Laub ansetzen, der Mandelbaum zuerst blühe als Verkünder der Fruchtzeit, und daß er zuletzt seine Blätter verliere, so die jährliche Zeit des frohen Laubgrüns so lange wie möglich ausdehnend. Durch diese beiden Eigenschaften ist er ein Sinnbild des Priesterstammes, indem er andeutet, daß derselbe zuerst und zuletzt unter allen Menschen blühen werde, bis es Gott gefällt, unser Leben zu einem höhern Frühling zu erheben, da er die heimtückische Quelle alles Uebels, die Begehrlichkeit, vernichtet.

Nachdem ich bemerkt habe, daß einem vollendet guten Herrscher vier Dinge zukämen, die Königsgewalt, die gesetzgeberische Tüchtigkeit, das Priesterthum und die Prophetie — damit er als Gesetzgeber befehle, was zu thun sei, und untersage, was zu unterlassen; als Hoherpriester nicht nur die irdischen, sondern auch die göttlichen Dinge umfasse; als Prophet dasjenige, was der Vernunft verborgen ist, von Gott erfahre — nachdem ich ferner über die drei ersten Erfordernisse gesprochen und gezeigt habe, daß Moses der beste König, Gesetzgeber und Hoherpriester gewesen sei, so muß ich jetzt noch beweisen, daß er auch der beste Prophet war. Wohl weiß ich, daß Alles, was die heiligen Gesetzbücher enthalten, durch Moses überlieferter göttlicher Ausspruch ist; ich werde jetzt aber nur über die eigentlichen Weissagungen sprechen, nachdem ich sie folgendermaßen unterschieden: erstlich die von Gott selbst durch die Vermittelung des Propheten verkündeten; zweitens die durch Frage und Antwort entstandenen; und drittens die von Moses persönlich

in göttlicher Begeisterung und Aufregung ausgesprochenen Orakel. Die der ersten Art sind alle vollständige Beweise von Gottes Vorzügen, seiner Barmherzigkeit und Güte, durch die er alle Menschen p. 164
zur Vollendung anleitet, besonders aber seine Diener, denen er den Weg zur Glückseligkeit vorzeichnet. Die Verkündigungen der zweiten sind etwas gemischt und gemeinschaftlich, indem der Prophet über die Gegenstände seiner Fragen unterwiesen wird, Gott aber antwortet und belehrt. Die dritten sind dem Gesetzgeber zuzuschreiben, indem ihn Gott mit der Sehergabe bekleidet, um das Zukünftige vorher zu erkennen. Die erste Art wollen wir übergehen, da sie zu erhaben ist, um von einem Menschen gelobt zu werden, kaum von Himmel und Erde, der ganzen Welt würdig gepriesen werden kann und überhaupt nur durch einen Vermittler verkündigt wird: es ist nämlich ein großer Unterschied zwischen Vermittelung und Prophetie. Die Besprechung der zweiten Art will ich gleich mit der dritten vereinigt zu erläutern suchen, in welcher letztern die Begeisterung des Sprechenden hervortritt, das bekannteste und vorzüglichste Merkmal eines Propheten. Beginnen wir mit unserm Vorhaben auf folgende Weise. An vier verschiedenen Orten werden vermittelst Frage und Antwort Gesetze ertheilt, und zwar auf doppelte Weise. Denn einentheils wird der Prophet durch seine Begeisterung zur Befragung veranlaßt, theils verkündet ihm der Weltenvater und giebt ihm Rede und Antwort. Einmal geschah dies, als nicht allein Moses, den heiligsten und gottgefälligsten aller Menschen, sondern Jeden, der nur ein wenig Frömmigkeit besaß, ein Mischling erbitterte, der von ägyptischem Vater und jüdischer Mutter stammte, und der mit Vernachlässigung aller Stammessitten der Mutter an der ägyptischen Ruchlosigkeit festhielt und deren Gottlosigkeit nachahmte.[1]) Denn unter fast allen Völkern allein stellen die Aegypter die Erde dem Himmel gegenüber, indem sie jene der göttlichen Ehren würdigen; diesem keine besondere Verehrung zuertheilen, als ob ein einzelnes Ackerstück dem Königsschlosse vor-

[1]) 3 Mos. 24, 10—16

zuziehen sei. In der Welt nämlich ist der Himmel das heilige Königsschloß, die Erde ein Stück Landes, das an und für sich ganz bedeutend ist, aber im Vergleich zum Aether so weit zurücksteht, wie die Finsterniß hinter dem Lichte, die Nacht hinter dem Tage, das Vergängliche hinter der Unvergänglichkeit, der Sterbliche hinter Gott. Weil nun Aegypten nicht wie andere Länder durch befruchtete Regen, sondern durch die regelmäßigen jährlichen Ueberschwemmungen des Nils bewässert wird, so machen die Aegypter aus dem Nil ihrer Meinung nach einen Gott, als ob er der Nebenbuhler des Himmels sei, und rühmen sich sehr ob ihres Landes. Als sich nun dieser Mischling einst mit Jemandem aus dem priesterlichen und gelehrten Stamme[1]) stritt, so verwünschte er, vor Zorn seiner nicht mehr mächtig und als Anhänger der ägyptischen Gottlosigkeit mit abscheulicher, verruchter und schmutziger Seele, Zunge und Sprache in übergroßer Schändlichkeit Denjenigen, den nicht einmal
p. 165 Alle loben dürfen, sondern nur die Besten, von jeder Schuld Reinen. Zwar wunderte Moses sich über solche Sinnlosigkeit und übergroße Frechheit, sein Herz füllte sich mit edlem Grimm, und er hätte den Menschen am liebsten selbst getödtet, aber er fürchtete, die Strafe möchte für Jenen zu leicht sein. Denn eine solchem Frevel gleichkommende Züchtigung zu ersinnen war für einen Menschen unmöglich. Da der Gottesverächter auch Eltern, Vaterland und Wohlthäter gering achtet, Jener aber mit der Geringschätzung noch laute Lästerung zu verbinden wagte, so giebt es gar keine noch größere Schlechtigkeit. Und doch ist die Lästerung noch nicht so schlimm, wie die Verwünschung. Aber wenn freches Reden und zügelloses Toben einmal sich mit gesetzesfeindlichem Unverstande verbindet, so sind sie jeder Schandthat fähig. Merket auf! Wenn Jemand Gott verwünscht, welchen andern Gott ruft er zur Ausführung der Verwünschung an? nicht Gott gegen sich selbst? Weg mit diesen un-

---

[1]) Die h. Schrift sagt nur, derjenige, mit welchen sich der Halbägypter stritt, sei „ein israelitischer Mann" gewesen, nicht, daß er ein Levit oder Kohen gewesen.

heiligen und verruchten Gedanken! Schön ist es, die arme Seele
zu reinigen, die von solchen Worten befleckt wird, indem sie den
blinden Gehörsinn zum Vermittler hat. Hätten nicht die Zunge,
welche solchen Frevel aussprach, gelähmt, nicht die Ohren, welche
ihn hören sollten, geschlossen werden können, wenn nicht der Gerech=
tigkeit ihr Lauf gelassen werden sollte, die weder eine ausgezeichnete
Gutthat noch ein großes Verbrechen unbekannt läßt, damit die Tu=
gend und das Laster ihre angemessene Vergeltung erhielten, jener
Ruhm, dieser Bestrafung zu Theil werde. Deswegen befahl Moses
den Menschen zu binden und in den Kerker zu werfen; dann flehte
er zu Gott um Verzeihung für die Unfreiwilligkeit der Sinne, durch
die wir erblicken, was wir nicht sehen, hören, was wir nicht ver=
nehmen dürften, und frug zugleich, wie jener Erfinder eines neuen
und unerhörten Frevels und Verbrechens zu bestrafen sei. Gott be=
fahl, denselben zu steinigen, indem Er so die passende Strafe für
das steinerne und harte Herz des Menschen festsetzte, und zugleich
bestimmte Er, daß das ganze Volk an der Strafvollstreckung Theil
nehmen sollte, da Er wußte, sie würden Jenen sofort treffen und
tödten; bei einer solchen Menge von vielen Tausenden bedurfte es
hierzu nur eines Wurfes. Nach der Bestrafung des mit Blutschuld
beladenen Lästerers wurde ein neues, bisher noch nicht schriftlich
aufgezeichnetes Gesetz abgefaßt, indem unerwartete Vorfälle neue
Gesetze zur Abwehr der Fehler nöthig machen. Das Gesetz lautete: p. 166
„Wer Gott verwünscht, der ist eines Verbrechens schuldig, wer aber
den Namen des Ewigen (lästernd) nennt, der soll getödtet werden."
Wie schön, o großer Weiser! Du allein besitzest die unverfälschte
Weisheit. Du hieltest das (lästerliche) Nennen von Gottes wahren
Namen für etwas Schlimmeres, als die allgemeine Verwünschung,
und zwar nicht als ob Du die Schwere einer solchen Missethat
verringertest, indem Du es milder bestrafst, hast Du für dies an=
scheinend leichtere Vergehen die schwerste Strafe, den Tod, festgesetzt.
Sondern er meinte natürlich unter „Gott" nicht den unerschaffenen,
uranfänglichen Weltengründer, sondern die in den verschiedenen Län=
der verehrten Götter. Denn diese heißen fälschlich so, da sie durch

die Künste von Malerei und Bildhauerei erst geschaffen sind. Die bewohnte Erde war voll der geschnitzten und steinernen Bilder und andrer solcher Dinge, deren Verhöhnung zu verbieten nothwendig war, damit die Schüler von Moses nicht daran gewöhnt würden, überhaupt den Namen „Gott" zu mißachten — immer ist dieses Wort hoch zu schätzen und heilig zu halten —; wenn aber Jemand den Herrn der Menschen und Götter nicht nur beschimpfte, sondern es wagte, seinen Namen bei unpassender Gelegenheit zu nennen, so sollte seine Strafe der Tod sein. Denn auch den Namen der Eltern sprechen diejenigen Kinder nicht aus, die ihre Eltern überhaupt ehren, sondern indem sie die eigentlichen Namen derselben aus Ehrfurcht gegen sie verschweigen, benennen sie dieselben mit den natürlichen Bezeichnungen „Vater" und „Mutter", mit denen sie sofort die außerordentlich großen Wohlthaten und ihre eigene Dankbarkeit andeuten. Und die sollten Verzeihung erhalten, die mit unpassendem Geschwätze zum Ausfüllen ihrer Rede den heiligsten Namen Gottes mißbrauchen?

Nachdem so die Ehrerbietung gegen den Weltenvater eingeschärft war, zeichnete der Prophet den heiligen siebenten Wochentag aus, dessen besondere Schönheit er mit scharfen Augen erkannte, wie sie dem Himmel und dem ganzen All aufgeprägt und von der Natur selbst verherrlicht war. Denn er fand ihn zuerst mutterlos, der weiblichen Zeugung untheilhaftig, nur vom Vater geboren ohne Zeugung und entstanden ohne Schwangerschaft. Dann sah er nicht nur, daß er herrlich und mutterlos sei, sondern auch, daß er immer jungfräulich sei, weder von einer Mutter geboren, noch selbst Mut-
p. 167 ter[1]), weder aus der Schwäche entstanden, noch selbst Schwäche bewirkend. Zuletzt erkannte er bei genauer Erforschung, daß er der Geburtstag der Welt sei, welchen der Himmel feiert und die Erde und Alles auf der Erde, indem sie sich freuen und jubeln ob des Alles begründenden siebenten Tages. Deswegen hielt es der

---

[1]) Im Griechischen ist der siebente Tag (ἡ ἑβδόμη) weiblichen Geschlechtes.

in Allem große Moses für recht, daß die Anhänger seiner heiligen Lehre, den Einrichtungen der Natur folgend, den siebenten Tag feiern sollten [1]), indem sie ihn in Freude verlebten und sich aller Arbeiten und Werke für Lohn und der Geschäfte enthielten, die zur Gewinnung des Lebensunterhaltes dienen, ihre Thätigkeit einstellten und frei von jeder Anstrengung und jeder ermüdenden Sorge ruhig den Tag verbrächten. Nicht, wie Einige lächerlich behaupten, mit Spielen oder den Aufführungen von Schauspielen und Tänzen sollten sie ihn verleben, um welche die Theaternarren sich abmühen und quälen, die durch die vorzüglichsten Sinne, Gesicht und Gehör, die von Natur herrschende Seele diesen unterwerfen; aber mit dem Streben nach der Wahrheit, mit der Philosophie, nicht wie sie die Wortjäger und Sophisten behandeln, welche wie andere Waaren Lehrsätze und Reden auf dem Markte feilbieten, welche die Philosophie gegen die Philosophie nichtswürdiger Weise zu mißbrauchen sich nicht schämen: sondern mit wahrer Philosophie, welche die drei, zur Erwerbung und zum Genuß der Glückseligkeit verbundenen Bestandtheile: Entschlüsse, Worte und Thaten, umfaßt. Einst handelte Jemand diesen Bestimmungen zuwider und übertrat selbst diejenigen Gebote über die Heiligung des siebenten Tages, welche Gott, ohne den Propheten, auf wunderbare Weise durch eine sichtbare Stimme mehr den Augen als den Ohren der Anwesenden eingeprägt hatte. [2]) Jener also [3]) ging, um Holz zu sammeln, mitten durch das Lager, wo, wie er wußte, Alle in den Zelten ruheten, wurde aber noch mitten in seinem Frevel entdeckt. Denn Einige, welche in die Einsamkeit hinausgingen, um an einem ruhigen und reinen Orte zu beten, erblickten die gesetzwidrige Handlung, wie er sein Holzbündel zusammenraffte, und würden ihn voll Grimm gewiß getödtet haben, wenn sie ihren Zorn nicht durch vernünftige Ueberlegung bezähmt

[1]) 2 Mos. 20, 8–11. 3 Mos. 23, 3.

[2]) Hiermit ist auf die Ertheilung der zehn Gebote angespielt, von denen das Gebot des Ruhetages bekanntlich das vierte ist.

[3]) Ausgeschmückte Nacherzählung des 4 Mos. 15, 32—36 Enthaltenen.

hätten, damit weder Leute ohne Amt statt der Obrigkeit Jemanden züchtigen, der noch nicht einmal verurtheilt war, obwohl sonst seine Schuld offenbar war, noch der heilige Tag durch einen — noch so gerechten — Mord befleckt würde. Sie ergriffen ihn und führten ihn zu Moses, der von den Priestern umgeben dasaß, während das ganze Volk zum Hören herbeiströmte. Denn es war Sitte zu jeder passenden Zeit, vorzugsweise aber an den siebenten Tagen, wie ich oben erzählte, zu philosophiren, indem der Leiter besprach
p. 168 und lehrte, was zu thun und zu reden sei, das Volk aber in der Tugend gefördert wurde, seinen Charakter und seine Lebensweise besserte. Hiervon stammt es, daß auch jetzt noch die Juden am siebenten Tage die von den Vorfahren ererbte Philosophie treiben und jenen Zeitraum der Erforschung und Betrachtung der Natur der Dinge widmen. Denn die jüdischen Bethäuser in den einzelnen Städten sind ja nichts Anderes, als Lehranstalten der Klugheit, Tapferkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und Heiligkeit, kurz jeder Tugend, welche Menschliches und Göttliches erkennt und ordnet. Damals nun wurde der Verüber eines solchen Frevels in den Kerker geführt. Moses wußte nicht, was dem Menschen geschehen sollte, dessen That er für todeswürdig hielt. Aber da er die angemessene Strafart nicht kannte, so wandte er sich mit der unsichtbaren Seele zu dem unsichtbaren Gerichtshof, wo der allwissende Richter schon vor Anhören der Sache geurtheilt hatte. Dieser befahl, daß er sterben müsse, und zwar auch durch Steinigung, weil ihm so gut wie dem Vorigen das Gemüth sich in verstandlosen Stein verwandelt hatte, indem er das schändliche Verbrechen beging, welches fast alle andern Gebote über die Verehrung des siebenten Tages mitbetrifft. Wie so? Weil nicht nur die niedrigen, sondern überhaupt alle Arbeiten und Beschäftigungen, besonders die zur Erwerbung von Gewinn und des Lebensunterhalts dienenden, entweder des Feuers oder der mit Hülfe des Feuers gearbeiteten Werkzeuge bedürfen. Deshalb wird an vielen Stellen verboten, am siebenten Tage Feuer anzuzünden. Da dasselbe die Hauptveranlassung und der erste Schritt zur Arbeit ist, und also,

wenn es unterbleibt, auch alle von ihm abgeleiteten Beschäftigungen mit unterbleiben. Das Holz aber ist die Nahrung des Feuers, so daß der Holzsammler einen verwandten und ähnlichen Frevel beging, wie derjenige, welcher Feuer angezündet hätte, ja sogar einen doppelt so großen, weil er theils trotz des Gebots der Ruhe Gegenstände zusammenlas, theils solche Gegenstände zusammenlas, welche die Nahrung des Feuers, den Beginn jeder gewerblichen Thätigkeit, bilden.

In beiden erzählten Fällen wurde durch Frage und Antwort die Strafe Gottloser bestimmt. Zwei andere haben eine ganz andere Beziehung, nämlich der eine auf die Grundstücksvererbung, der andere auf die anscheinend unzeitgemäß dargebrachten Opfer. Hier- p. 169
über will ich zuerst sprechen. Moses setzte seinen ersten Monat auf die Frühjahrstages- und Nachtgleiche, indem er bei der Eintheilung des Jahres nicht, wie einige Andere, einem gewissen Zeitraume den Vorzug gab, sondern den Gaben der Natur, welche sie dem Menschen schenkt. Dann nämlich reifen die für den Lebensunterhalt nöthigen Saaten [1], die Baumfrüchte aber brechen gerade hervor, welche in der Wichtigkeit und deshalb auch in der Zeit erst nachfolgen. Denn in der Natur ist das ganz Nothwendige immer dem minder Nothwendigen übergeordnet. Ganz nothwendig sind Weizen, Gerste und die anderen Getreidearten, ohne welche man nicht leben kann; Oel aber, Wein und andere Baumfrüchte gehören nicht zu den nothwendigen Bedürfnissen, da Menschen ohne dieselben ihr Leben bis in das höchste Alter ausdehnen können. In diesem Monat wird am 14. Tage, wenn eben der Vollmond eintritt, das Ueberschreitungsfest öffentlich gefeiert [2], welches auf Chaldäisch Passa heißt, an dem nicht, wie zu anderer Zeit, die Laien die Opferthiere spenden, die Priester aber sie opfern, sondern das ganze Volk zu Priestern wird, indem ein Jeder für seinen Theil die Opfer weiht und auch schlachtet. Während nun das ganze Volk sich freute

[1]) Man erinnere sich, daß im Morgenlande die Getreideernte schon um die bezeichnete Zeit stattfindet.

[2]) 3 Mos. 23, 5–8. 5 Mos. 16, 1–8.

und heiter war, indem ein Jeder sich durch das Priesterthum geehrt fühlte, verbrachten Einige das Fest mit Weinen und Klagen [1], da ihnen vor Kurzem Verwandte gestorben waren, deren Betrauerung ihnen doppelten Schmerz verursachte. Denn zu dem Schmerze über die gestorbenen Verwandten kam noch der über den Verlust des Vergnügens und der Ehre des Priesterthums, weil sie an jenem Tage sich nicht reinigen und waschen durften, indem die festgesetzte Trauerzeit noch nicht verflossen war. Nach dem Feste gingen Diese voll Betrübniß und Kummers zu Moses und erzählten ihm den Stand der Dinge, den neuerlichen Tod ihrer Verwandten, ihre natürliche und gesetzmäßige Trauer hierüber, ihr deshalb erfolgtes Fernhalten von dem Ueberschreitungsopfer; dann baten sie, den Andern nicht nachgesetzt zu werden und ihr Familienunglück nicht unter die Verbrechen zu zählen, indem man ihnen statt Mitleidens Strafe
p. 170 zukommen lasse. Sonst würden sie es schlechter zu haben glauben, als die Todten, da diese kein Gefühl für betrübende Ereignisse besäßen, sie selbst aber gleichsam mit voller Besinnung abgestorben wären. Als Moses dies angehört, sah er die vollkommene Gerechtigkeit ihrer Forderung ein, und daß andererseits ihre Begründung der Nichtvollbringung des Opfers zutreffend sei, und endlich, daß sie Mitleid verdienten. Sein Gemüth gerieth in Zweifel und schwankte wie auf einer Wage auf und ab; denn auf der einen Schale lag das Mitleid und die Gerechtigkeit, die andere wurde heruntergedrückt durch das Gesetz über das Ueberschreitungsopfer, in welchem der erste Monat und in ihm der vierzehnte Tag für die Festfeier bestimmt waren. Getheilt zwischen Abweisung und Zustimmung, flehte er zu Gott, wie er früher Richter gewesen sei, nun auch diesen Fall durch einen Ausspruch zu entscheiden. Gott antwortete ihm durch eine Entscheidung nicht allein über die gegenwärtigen, sondern zugleich über alle ähnlichen zukünftigen Vorfälle. Indem er nun auch noch Bestimmungen über diejenigen, welche aus andern Gründen das Fest nicht begehen könnten, hinzufügte,

[1]) 4 Mos. 9, 6—13.

dehnte er seinen Ausspruch über das ganze Volk aus. Folgendes ist das Orakel über diesen Gegenstand. Die Betraurung von Angehörigen ist ein den Blutsverwandten angemessener Kummer und darf nicht den Vergehungen zugezählt werden. Solange die Trauerzeit dauert, sollen die Trauernden dem Tempel fern bleiben, der von jeder — zufälligen oder beabsichtigten — Befleckung rein bleiben muß. Nach Ablauf der Trauerzeit soll ihnen aber ihr Antheil an der Festfeier nicht vorenthalten werden, damit nicht die Lebenden auch gleichsam zu Todten werden. Sie sollen gleichsam zu Zweit im zweiten Monat wiederum am vierzehnten Tage ebenso opfern, wie die Früheren, und ihr Opfer auf dieselbe Art und Weise, wie Jene, verzehren. Dasselbe Recht soll denjenigen vergönnt sein, welche nicht durch Kummer, sondern durch eine langdauernde Reise verhindert worden, das Fest mit dem ganzen Volke zu begehen. Denn auch die in der Fremde anderswo Lebenden versündigen sich dadurch nicht, so daß sie der allgemeinen Ehre sollten beraubt sein, besonders da das Land für ein so zahlreiches Volk zu klein ist und nach vielen Orten hin Kolonien ausgesendet hat.

Nachdem ich soweit über diejenigen geredet, die wegen eines unverschuldeten Zufalls nicht zugleich mit dem übrigen Volke die Ueberschreitungsopfer darbringen konnten, später aber um so eifriger das Versäumte nachzuholen suchten: so gehe ich jetzt zur letzten Verordnung, nämlich über die Grundstücksvererbung, über [1]), die gleichfalls gemischter Natur und aus Frage und Antwort entstanden ist. Es war ein angesehner Mann, mit Namen Zalpaath, aus einem der ersten Stämme. Er hatte keinen Sohn, aber fünf Töchter, welche nach dem Tode des Vaters fürchteten, des väterlichen Erb- p. 171
theiles beraubt zu werden, weil die Grundstücke an die Männer vertheilt wurden. Deshalb gingen sie mit der, Mädchen angemessenen Bescheidenheit zu Moses, nicht um den Reichthum zu erjagen, sondern um des Vaters Namen und Ansehn zu bewahren, und sprachen: „Unser Vater ist gestorben. Er starb aber nicht, wie so

[1]) 4 Mos. 36.

unzählige Andere, in einem Aufstande, sondern er verfolgte stets ein ruhiges und friedfertiges Leben; wenn man es ihm nicht etwa als Vergehen anrechnen will, daß er keinen männlichen Sprößling hinterlassen. Hier sind wir nun, die anscheinend Waisen sind, denen in der That aber du Vater sein wirst. Denn der gerechte Fürst ist für seine Unterthanen besorgter, denn der leibliche Vater." Moses bewunderte zwar die Klugheit der Jungfrauen und ihre Liebe zu ihrem Vater, zögerte jedoch, von zwei Erwägungen hin und her bewegt. Sollten doch die Grundstücke nur Männer erhalten als Belohnung des Kampfes und der Kriege, welche sie durchgefochten hatten. Da nun die Natur dem Weibe Freiheit vor solchen Gefahren schenkt, so hält sie Jene folgerichtig auch von den Belohnungen für dieselben ab. Wie sein Gemüth so getheilt und ungewiß war, übertrug er Gott die Bestimmung, der, wie er wohl wußte, allein mit wahrhaftem und zuverlässigem Urtheil, als Beweis seiner Treue und Gerechtigkeit, auch die geringfügigen Streitigkeiten entschied. Der Schöpfer der Welt, der Vater des Alls, der Land und Himmel, Wasser und Luft und alle aus diesen entstandenen Gegenstände umfaßt und beherrscht, der Fürst der Götter und Menschen, hielt es nicht für zu gering, verwaisten Mädchen Auskunft zu geben. Und hierbei that Er noch mehr, als ein bloßer gesetzlicher Richter, Er, der Barmherzige und Gnädige, welcher Alles erfüllt mit der Macht seiner Güte: Er belobte die Jungfrauen. O Herr! wie sollte Dich Jemand würdig besingen? mit welchem Munde? welcher Zunge? welcher Kehle? welcher Herzensergießung? Wenn die Gestirne sich in einen Reigen verwandeln, werden sie Dir ein angemessenes Loblied singen können? Wenn der ganze Himmel sich zu einer Stimme vereinigt, wird er nur einen Theil Deiner Vorzüge schildern können? „Recht sprachen", sagte er, „die Töchter des Zalpaath." Was für ein Lob ist dies nicht, da Gott es aussprach! Jetzt kommt, ihr Prahler, die ihr voller Stolz ob eures Glückes mit übermüthig erhobenem Haupte und hochgezogenen Augenbrauen die Schutzlosigkeit der Wittwen verlacht und für schlimmes Verhängniß erklärt, die Verlassenheit der Waisen als noch

kläglicher verspottet. Sehet doch, daß diese anscheinend so Schwachen p. 172
und Unglücklichen nicht vernachlässigt und hintenangesetzt werden von Gott, in dessen Herrschaft die Königreiche dieser Erde der geringste Theil sind, da der ganze Kreisumfang der Erde nur das Letzte seiner Werke ist; sehet es und laßt euch dadurch belehren!

Indem Moses die Bitte der Jungfraun billigte, ließ er sie nicht unberücksichtigt, wenn er ihnen auch nicht die gleiche Ehre erwies, wie den männlichen Kämpfern, sondern diesen die Grundstücke als gebührende Belohnung für ihre Tapferkeit übertrug, jenen aber Freundlichkeit und Großmuth bethätigte, nicht sie belohnte. Dies zeigte er deutlich durch die Bezeichnung, indem er das Letztere „Gabe“ und „Geschenk“ nannte, aber nicht „Entschädigung“ und „Vergeltung.“ Denn diese Ausdrücke beziehen sich auf das rechtlich Verlangte, jene auf das durch Gnade Erhaltene. Indem Gott nun über den Besitz der verwaisten Jungfraun entschied, gab er auch ein allgemeines Gesetz über die Grundstücksvererbung. Zuerst berief er die Söhne zur Nachfolge in den väterlichen Gütern, wenn keine Söhne da waren, als die Nächstberechtigten die Töchter, denen aber das Gut als äußerlicher Schmuck, nicht als eigenthümlicher und freier Besitz zukommen sollte. Denn das als Eigenthum Ueberlieferte hat keine Aehnlichkeit mit bloßem Schmucke, der ja mit dem Besitzer nicht verbunden und vereinigt werden kann. Nach den Töchtern berief er als Dritte die Brüder und als Vierte die Oheime väterlicher Seits, so andeutend, daß auch die Väter die Söhne beerben könnten. Denn es ist sehr thöricht zu glauben, daß er dem Bruder des Vaters die Erbschaft des Brudersohnes wegen Jenes Verwandtschaft mit dem Vater zuertheilt, den Vater selbst aber der Erbfolge beraubt hätte. Aber da es das Gesetz der Natur ist, daß die Eltern von den Kindern beerbt werden, nicht aber von ihnen erben, so sprach er hiervon als von einem widernatürlichen und allen Wünschen zuwiderlaufenden Gegenstande nicht, damit nicht die Eltern aus dem tiefbetrauerten vorzeitigen Tode ihrer Kinder Vortheil zu ziehen schienen. Dagegen berief er sie doch heimlich zu Erben, indem er sie zu den Oheimen zählte, so daß Beides ge-

wahrt blieb, der Anstand und die Absicht, die Grundstücke nicht in fremde Hände kommen zu lassen. Nach den Oheimen kommen in fünfter Reihe die übrigen Verwandten in der Reihenfolge der Nähe ihrer Verwandtschaft.

p. 173 Nachdem ich über die zweifelhafte Grundstücksvererbung so kurz wie möglich gesprochen, will ich auch die durch Begeisterung des Propheten gegebenen Orakel erzählen. Denn dies hatte ich zu thun versprochen. Moses ward der Beginn der göttlichen Entzückung dann zu Theil, als für das ganze Volk der Anfang seiner Wallfahrt eintrat, wie die Hebräer nämlich zu vielen Hunderttausenden aus Aegypten nach den syrischen Städten auswanderten. Als Männer und Weiber die pfadlose und lange Wüste endlich durchzogen hatten, kamen sie an das sog. Rothe Meer.[1]) Da waren sie nun natürlich in Verlegenheit, indem sie weder aus Mangel an Fahrzeugen übersetzen konnten, noch es für sicher hielten, auf demselben Wege wieder zurückzukehren. In dieser Lage bedrohte sie noch ein größeres Unheil. Denn der König der Aegypter setzte mit einer furchtbaren Macht an Reiterei und Fußvolk ihnen auf das eiligste nach und suchte sie einzuholen, damit er sie wegen des Auszuges bestrafe, den er doch selbst um der deutlichsten göttlichen Befehle Willen erlaubt hatte. Aber der Wille der schlechten Menschen ist schwankend, wie die Zunge an der Wage, und wendet sich der geringsten Veranlassung halber zum Gegentheile. So in der Mitte zwischen Meer und Feinden verzweifelten sie an ihrer Rettung und, indem sie theils den traurigsten Tod für eine erwünschte Rettung aus allem Uebel ansahen, theils es für besser hielten, durch ein Bestandtheil der Natur umzukommen, als den Feinden zum Gelächter zu werden, beschlossen sie, sich selbst in's Meer zu werfen.[2])

---

[1]) Hier wiederholt Philo mit einigen Abänderungen das schon im ersten Buch (S. 53 ff.) Erzählte. 2 Mos. 14.

[2]) Von einem Entschlusse der Israeliten, sich beim Herannahen der Gefahr in das Meer zu stürzen, weiß weder das erste Buch Philo's selbst, noch die h. Schrift, noch Josephus Etwas. Dieser (II, 15) läßt aber die Israeliten Moses mit Steinigung bedrohen.

Mit irgend einem gewichtigen Gegenstande beschwert, harrten sie am Ufer, damit sie, sowie sie die Feinde sich nähern sähen, hineinsprängen und um so leichter in die Tiefe gezogen würden. Während jene sich mit der Furcht vor dem unvermeidlichen Tode beunruhigten, gerieth der Prophet, wie er das ganze Volk durch die Gefahr wie einen Zug Fische umgarnt sah, in übermenschliche, göttliche Verzückung und verkündete Folgendes: „Wohl gerechtfertigt ist die Furcht und nah der Schrecken und groß die Gefahr. Vorne steht das unermeßliche Meer ohne Zugang zur Flucht, kein Fahrzeug ist vorhanden, im Rücken aber dräuen die Scharen der Feinde, die unablässig verfolgend sich nähern. Wohin sich wenden? wohin ausweichen? Von allen Seiten greift uns Alles an: Land, Meer, Menschen, die Bestandtheile der Natur! Aber fasset Muth, verzaget nicht, steht unerschüttert von furchtsamen Gedanken, erwartet die unbezwingliche Hülfe Gottes, sie wird schon von selbst erscheinen, ungesehen für uns kämpfen! Schon oft habt ihr sie erfahren, wie sie unsichtbar uns beschützte; jetzt sehe ich sie nahen, den Feinden Schlingen um den Nacken werfen und sie in das Meer hinabziehen, sie aber fahren wie Blei in die Tiefe. Ihr seht sie jetzt lebend, mir aber erscheinen sie schon todt! noch heute werdet auch ihr sie als Leichen erblicken.“ Solche alle Erwartung übertreffenden Dinge p. 174
verkündete er. Die Hebräer erkannten indeß bald durch die Ereignisse die Wahrheit des Orakels. Denn durch göttliche Macht wurden die Weissagungen wunderbar ausgeführt: das Meer trennte sich, jeder Abschnitt wich zurück, die Wogen thürmten sich von unten an zu beiden Seiten des Spalts auf, daß sie mächtigen Mauern glichen, mitten durch die, wie zu Eis gewordenen, Wogen ging als Weg ein durch die göttliche Macht hergestellter gerader Einschnitt. Ohne Gefahr schritt das Volk durch das Meer wie auf trockenem Pfade und gepflastertem Erdboden; denn der Sand war ausgetrocknet, und seine vielen einzelnen Körner hatten sich vereinigt. Dann geschah der Angriff der unablässig verfolgenden Feinde, die in ihr eigenes Verderben eilten, die Wolke, in welcher eine göttliche Feuergestalt Glanz ausstrahlte, schützte den Rücken der Hebräer, das

Meer, welches bis dahin getrennt auseinander gestanden, kehrte zurück, der freie, ausgetrocknete Raum wurde plötzlich wieder überschwemmt, die Feinde aber gingen unter, da sie von den bisher feststehenden Mauern jetzt überschüttet und von den Meeresfluthen, die auf den Weg wie in eine Schlucht hinabstürzten, niedergespült wurden; bald zeigte sich ihr Untergang durch die schwimmenden Leichname, welche die Oberfläche des Meeres bedeckten. Eine heftige Wellenbewegung trat ein, durch welche die Todten haufenweise auf das gegenüber liegende Ufer ausgeworfen wurden, so daß sie nothwendig von den Geretteten gesehen werden mußten, die nicht allein den Gefahren entgingen, sondern auch ihre Feinde — nicht durch menschliche, sondern durch göttliche Macht — auf das außerordentlichste bestraft sahen. Deshalb pries Moses mit Recht den Allgütigen durch Dankgesänge.[1]) Er theilte das Volk in zwei Chöre, den einen der Männer, den andern der Weiber. Die Männer leitete er selbst, zur Leiterin der Weiber ernannte er seine Schwester. So richtete er es ein, damit sie im Zusammenklange verschiedener Stimmen den Vater und Schöpfer der Welt besängen in Uebereinstimmung der Melodien und der Harmonie, indem jene in demselben Wechsel einhergingen, diese aber aus der tiefen und der hohen Stimme einen vollkommenen Wohllaut bildete. Denn die Männerstimmen sind tief, die Frauenstimmen aber hoch, und aus ihrer kunstgemäßen Vereinigung entsteht die angenehmste und reinste Harmonie. So viele Hunderttausende brachte er dahin, denselben Gesang in derselben Art und Weise über jene Zeichen und Wunder anzustimmen, von denen ich eben geredet. Da der Prophet über sie voll Freude war und auch das Volk sehr glücklich sah, so hielt er seine Lust nicht mehr in sich zurück und begann das Lied, worauf die Zuhörer sich in zwei Chöre trennten und seine Worte mitsangen.

---

[1]) 2 Mos. 15, 1—21. Nach der h. Schrift sangen der Männer- und der Frauenchor nicht zugleich, wie es Philo darstellt, sondern nach einander.

Dies ist der Beginn und die Einleitung zu der durch Verzückung herbeigeführten Prophetie Mosis. Außerdem weissagte er über das erste Lebensbedürfniß, die Nahrung, welche die Erde nicht trug — sie war nämlich rauh und unfruchtbar — sondern der Himmel herabregnen ließ[1]), und zwar nicht etwa einmal, sondern vierzig Jahre lang jeden Tag vor Sonnenaufgang mit dem Thaue, eine Himmelsfrucht, der Hirse ähnlich. Als Moses dies sah, befahl er dem Volke, sich zu versammeln und verkündete in göttlicher Begeisterung: „Wir müssen auf Gott vertrauen, nachdem wir seine Wohlthaten in so reicher Fülle erfahren haben. Diese Nahrung darf nicht aufgespeichert und aufbewahrt werden: niemand soll das Geringste von ihr bis zum nächsten Morgen übriglassen." Weil nun Einige, deren Frömmigkeit noch nicht gefestigt war, wahrscheinlich diese Worte nicht als Orakelsprüche, sondern als Befehle ihres Führers ansahen, ließen sie etwas bis zum Tage darauf übrig. Dies aber faulte, füllte zuerst das ganze Lager mit üblem Geruche und verwandelte sich endlich in Würmer, wie sie bei der Verwesung zu entstehen pflegen. Bei diesem Anblicke wurde Moses mit Recht gegen die Ungehorsamen sehr erbittert. Wie sollte er es auch nicht, wenn solche hartnäckigen Menschen, nachdem sie so viele große Dinge gesehen, die nach menschlicher Berechnung unmöglich und doch durch die göttliche Vorsehung leicht ausgeführt waren, nicht allein noch zweifelten, sondern sogar ungehorsam waren. Aber Gott selbst bestätigte durch zwei deutliche Beweise das Orakel des Propheten: einmal durch den Verderb, den üblen Geruch und die Verwandlung des Uebriggebliebenen in Würmer, die niedrigste Thierart; dann noch einmal später. Da nämlich immer dasjenige, was nach der Sammlung durch das Volk noch liegenblieb, durch die Strahlen der Sonne aufgelöst wurde und verschwand, so gab er kurze Zeit darauf in göttlicher Begeisterung ein zweites Orakel über den heiligen siebenten Tag. Obwohl dieser in der gesammten Na- p. 175

[1]) Auch dies ist schon einmal im ersten Buche erzählt (S. 58 ff.). 2 Mos. 16, 13 ff.

tur — nicht nur seit der Weltschöpfung, sondern schon vor der Entstehung des Himmels und der ganzen sinnlichen Welt — einen Vorzug besaß, so kannten ihn doch die Menschen nicht, indem ihnen wahrscheinlich wegen der häufigen und abwechselnden Verheerungen durch Wasser und Feuer von ihren Vorvätern nicht das Gedächtniß überkommen konnte an die alte Aufeinanderfolge und Eintheilung der Zeiten. So verkündete ihn Moses in seiner Verzückung ganz von Neuem durch ein Orakel, welches durch ein deutliches Zeichen beglaubigt wurde. An den vorhergehenden Tagen war weniger Nahrung aus der Luft herabgekommen, jetzt aber doppelt so viel; und wenn an den vorigen Tagen Etwas übrig geblieben war, so zerfloß es, bis es vollständig in Feuchtigkeit verwandelt verschwand, jetzt aber behielt es seine ursprüngliche Gestalt. Ueber solche Meldung und bald über solchen Anblick war Moses hoch erstaunt, und errieth nicht sowohl das Sabbathgesetz, als daß er es vielmehr
p. 176 durch göttliche Eingebung verkündete. Indeß möchte ich behaupten, daß solche Vermuthungen auch der Prophetie verwandt sind. Der Geist würde nicht zu so guten Schlüssen kommen, wenn ihn nicht auch ein göttlicher Hauch zur Wahrheit leitete. Das Wunder zeigte sich aber nicht nur in der Verdoppelung der Nahrung oder dem Unversehrtbleiben gegen die sonstige Weise, sondern zugleich darin, daß dies Beides am sechsten Tage, seitdem die Nahrung aus der Luft herabkam, sich ereignete, auf welchen der heilige siebente Tag folgen mußte. So findet man bei genauer Betrachtung, daß die himmlische Speise nach der Anordnung der Weltschöpfung gegeben wurde. Denn am ersten der sechs Arbeitstage begann die Weltschöpfung und auch das Herabregnen der erwähnten Speise. Beide Vorgänge sind sich ferner sehr ähnlich. Denn wie Gott aus dem Nichts das vollendetste Werk, die Welt, hervorgehen ließ, ebenso Nahrungsfülle in der Wüste, indem er die Elemente nach Bedürfniß umänderte, damit statt der Erde die Luft mühelose und reichliche Nahrung spende, ohne welche man nicht in so kurzer Zeit die Lebensbedürfnisse hätte befriedigen können. Hierauf verkündete Moses einen dritten wunderbaren Ausspruch, nämlich daß am siebenten

Tage die Luft nicht das Geringste von der gewohnten Nahrung auf die Erde senden werde. Dies geschah auch wirklich. Denn während er dies am Tage vorher verkündet, gingen doch einige Leute von schwankendem Charakter zum Sammeln aus, kehrten aber, in ihrer Hoffnung getäuscht, unverrichteter Sache zurück, indem sie auf ihre eigene Ungläubigkeit schalten, den Propheten einen wahrhaften Seher, Gotteswortverkünder und alleinigen Vorausbeurtheiler der Zukunft nannten.

Dies sind die Aussprüche über die himmlische Speise; die spätern, die freilich auch nothwendig waren, scheinen mehr Befehlen als Orakeln zu gleichen. Hierzu gehört auch die Verkündigung über die größte Verletzung der väterlichen Sitte, als sie in der Nachahmung ägyptischer Art ein goldenes Rind verfertigten [1]), Reigen aufführten, Altäre erbauten, Opfer darbrachten, so den wahrhaftigen Gott vergessend und die Vortrefflichkeit der Vorfahren, die durch Tugend und Frömmigkeit so hoch gestiegen war, aufgebend. Hierüber bemächtigte sich Mosis der tiefste Schmerz, einmal daß das ganze Volk, noch vor kurzem das hellblickendste unter allen Völkern, plötzlich so mit Blindheit geschlagen worden; dann daß eine erlogene Fabel den hohen Glanz der Wahrheit zu verlöschen p. 177
vermochte, den weder eine Sonnenfinsterniß noch eine Verfinsterung aller Gestirne verdunkeln könnte. Denn sie hat genug an ihrem eigenen unkörperlichen, ideellen Glanze, in Vergleich zu welchem das sinnliche Licht wie die Nacht zum Tage erscheint. Deshalb konnte sich der Prophet nicht mehr halten, mit ganz verändertem Aussehen und Geiste eilte er vor und rief in höchster Begeisterung aus: „Wer ist dem Irrthum nicht unterworfen? Wer erkennt die Macht der Machtlosen nicht an? Ein jeder Solcher trete zu mir!“ Da nun ein Stamm mit der größten Bereitwilligkeit hinzueilte, der schon längst die Züchtigung der gottlosen Frevler begehrt, aber einen

[1]) Die Erzählung vom goldenen Kalbe findet sich schon sogar im dritten Buche selbst (S. 119 ff.) bei Gelegenheit der Kultuseinrichtungen 2 Mos. 32.

Führer und Feldherrn gesucht hatte, der auf gesetzmäßige Weise die Zeit und die Art der Bestrafung bestimmen könnte: so gerieth Moses, als er sie voll Zorn, Muth und Bereitwilligkeit erblickte, in noch größere Begeisterung und sprach: „Zücke Jeder von euch sein Schwert, eile durch das ganze Lager und tödte nicht nur die Fremden, sondern ohne Unterschied auch die nächsten Freunde und Verwandten. Er soll diesen Kampf um die Wahrheit und die Ehre Gottes, für welche zu streiten so leicht ist, für das heiligste Werk erachten.“ Sie tödteten sofort dreitausend Mann, besonders die Rädelsführer des Frevels; sie suchten sich indeß nicht nur nicht gegen den Verdacht der Theilnahme an diesem Wagstücke zu vertheidigen, sondern wurden deshalb für hohe Helden erachtet und erhielten den angemessensten Lohn für ihre Thaten, das Priesterthum. Denn diejenigen mußten die Diener der Gottheit werden, die für sie muthig gestritten hatten.

Eine noch wunderbarere Verkündigung habe ich zu erwähnen, über die ich schon sprach, als ich das Hohepriesterthum des Propheten behandelte. Auch diese sprach er in göttlicher Begeisterung aus, und es wurde nicht lange Zeit nachher, sondern sofort in Augenblicke der Vorhersagung erfüllt. Unter den mit der Besorgung des heiligen Dienstes Beauftragten giebt es zwei Klassen: die höhere der Priester, die niedere der Tempeldiener. Zu jener Zeit gab es nur drei Priester, aber viele tausend Tempeldiener. Diese verachteten, eingebildet auf ihre eigene Ueberzahl, die geringe Menge der Priester und beschlossen zugleich zwei Gesetzwidrigkeiten: einmal die Erniedrigung der Vorgesetzten und dann die Erhöhung der Untergeordneten, gleich Unterthanen, die sich gegen ihre Obrigkeit empören, um die so vorzügliche und nützliche Einrichtung, die Ordnung der Stände, zu entfernen. Dann versammelten sie sich und klagten den Propheten laut an [1]), er habe aus verwandtschaftlicher Zunei-
p. 178 gung seinem Bruder und dessen Söhnen das Priesterthum verliehen und die Umstände ihrer Wahl, als sei dieselbe nach göttlicher Bestimmung erfolgt — wie wir auch mitgetheilt haben — erlogen. Durch den Zorn und den Schmerz über diese boshaften Vorwürfe wurde sein sonst so mildes und sanftes Gemüth in gerechten Grimm versetzt, so daß er Gott anflehte, ihr Opfer zu verwerfen: nicht als ob der gerechteste Richter die Gaben der Frevler würde angenommen haben, aber weil ihrentheils die Seele des Gottesfürchtigen

[1]) 4 Mos. 16

ihren Wunsch nicht verschweigt, es möge den Schlechten nicht glücken, sondern dieselben ihr Ziel stets verfehlen. Noch heiß und siedend vor gerechter Erbitterung ward er zum Propheten begeistert und verkündete: „Der Unglaube ist nur den Ungläubigen selbst verderblich. Diese Menschen kann nicht die Ueberredung, nur die Strafe bessern. Durch die Züchtigung werden sie meine Wahrheitsliebe erkennen, da sie durch Belehrung sich nicht wollten überzeugen lassen. Aus ihrem Lebensende wird dies deutlich werden. Denn wenn sie eines natürlichen Todes sterben, so habe ich die Orakel ersonnen; wenn aber eines neuen und ungewöhnlichen, so wird das meine Wahrheitsliebe bezeugen. Ich sehe die Erde mit weitem Spalte sich aufthun, viele Menschen umkommen, ganze Familien versinken, die Häuser verschlungen werden und die Menschen lebendig in die Unterwelt fahren." Kaum hatte er geredet, als die Erde erbebte und sich gerade da spaltete, wo die Zelte der Gottlosen standen, so daß dieselben hinabsanken und sofort begraben wurden. Denn die getrennten Theile schlossen sich sogleich wieder zusammen, als sei nun der Zweck, weshalb sie auseinander gegangen, erfüllt. Kurz darauf wurden die Führer des Aufstandes, 250 Männer, vom Blitze getroffen und vollständig verzehrt, ohne daß ein Rest vom Körper übrig blieb, um ihn zu begraben.

Die Häufigkeit der Strafen und die Größe jeder einzelnen verschafften der Frömmigkeit des Propheten deutlichen Beweis und hohen Ruhm, da Gott selbst die Wahrhaftigkeit seiner Aussprüche bezeugte. Uebrigens darf auch der Umstand nicht übersehen werden, daß sich in der Züchtigung der Frevler Himmel und Erde, aus denen die ganze Welt entstanden, theilten. Denn weil sie ihre Bosheit auf der Erde wurzeln ließen und dieselbe dann so weit ausdehnten, daß sie den Himmel erreichte, brachte Jedes der beiden Elemente ihnen Strafe; die Erde, indem sie sich aufthat und auseinander ging, um diese beschwerlichen Frevler hinabzuziehen und zu begraben; der Himmel aber, indem er wie in einem Regenguß Feuermassen niedersandte, um sie zu verbrennen und zu vernichten. Uebrigens war das Ende der Versunkenen und der vom Blitz Erschlagenen gleich. Denn Keiner von ihnen allen kam wieder zum Vorschein, da die Einen von der Erde durch den sich wieder vollständig schließenden Spalt verdeckt, die Andern durch das Feuer des Blitzes ganz und gar verzehrt wurden. p. 179

Als Moses nun einige Zeit darauf zum Himmel aufsteigen und mit Zurücklassung dieses vergänglichen Lebens der Unsterblichkeit theilhaftig werden sollte und ihn der Weltenvater zu sich rief,

der ihn dann der körperlichen Hülle entkleidete, in einen bloßen Geist verwandelte und gänzlich zum erleuchteten Vernunftwesen umschuf: auch da wurde er von Begeisterung ergriffen und weissagte dem ganzen, um ihn versammelten Volke: nicht blos in allgemeinen Ausdrücken, sondern jedem Stamme besonders, was ihm in der Folge der Zeiten zustoßen würde.[1]) Hiervon ist ein Theil schon eingetroffen, das Andere wird noch erwartet, da die Erfüllung der schon eingetroffenen Orakel die Erfüllung auch der zukünftigen als gewiß erscheinen läßt. Es schickte sich nämlich, daß die durch Abstammung, besonders von der Mutter her, verschiedenen Stämme, welche deshalb auch vielfach abweichende Ansichten und Lebensbeschäftigungen besaßen, gleichsam als Erbtheil einen besondern Schatz von Ueberlieferungen und Weissagungen besäßen.

Alle diese Dinge sind wunderbar genug; am wunderbarsten aber ist das Ende der heiligen Schriften, das — gleichsam wie bei einem Thiere das Haupt — das Vortrefflichste des ganzen Gesetzbuches ist.[2]) Denn als er schon im Begriff war emporzusteigen und gleichsam an den Schranken stand, um zum Himmel sich hinaufzuschwingen, wurde er noch bei seinen Lebzeiten von göttlicher Begeisterung erfüllt und sagte die Dinge ganz richtig voraus, die ihn nach seinem Tode betreffen würden, ohne daß er doch schon gestorben war: wie er stürbe; wie er ohne menschliche Hülfe nur durch göttliche Macht begraben; wie er nicht in dem Grabmal seiner Vorväter beigesetzt würde, sondern ein vorzügliches Denkmal erhielte, welches niemals ein Mensch erblickt; wie das ganze Volk ihn einen vollständigen Monat hindurch mit Thränen betrauerte, indem so Jeder seinen eigenen Kummer und den der Gemeinsamkeit, wegen der außerordentlichen Freundlichkeit und Sorgfalt Jenes gegen jeden Einzelnen und gegen Alle zusammen, zeigte.

Dies ist das Leben, dies der Tod Mosis, des Königs, Gesetzgebers, Hohenpriesters und Propheten, wie es in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist.

---

[1]) 5 Mos. 33.
[2]) 5 Mos. 34.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.